

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3. Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Illustrierten Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Rinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Zukunft“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen:

„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Sonntagsbeilage 10 Pfennig, Restbeilage 5. Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 10 Pfennig (ausführlich zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Erbetenmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Einbehalten 3, abgegeben werden. Geschäftszeit von 8 1/2 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonnabend, den 28. Mai 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postfachkonto: Berlin 37 334 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Telephon-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin SW. 68.

Erobert die Staatsmacht!

Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der demokratischen Republik.

Parole Kiel!

Ein Nachwort zum Parteitag.

F. St. Kiel, 27. Mai.

Mit einem Gefühl tiefen Dankes verlassen wir Kiel. Keiner, der diese Tage erlebt hat, wird sie vergessen. Die Aufnahme, die unsere Kieler Genossen dem Parteitag bereiteten, war nicht nur erhebend, sondern auch lehrreich. Da ist eine Organisation, die wie ein Uhrwerk funktioniert. Sie umfaßt einen verhältnismäßig großen Teil der Bevölkerung. Männer, Frauen und Jugendliche. Sie hat ihre Massen in Marsch gesetzt, um den Parteitag zu begrüßen und dabei eine Disziplin gezeigt, die auf nichts anderem beruht, als auf freiwilligem Zusammenschluß aus freier Ueberzeugung. Da sind Massen, die die stärkste revolutionäre Tradition haben, die die schwerste Krisennot über sich ergehen lassen mußten. Sie stehen geschlossen in begeisterter Hingabe zur Sozialdemokratischen Partei ohne Einschränkung und ohne Vorbehalt.

Allen Befürchtungen zum Trotz, die am ersten Tage auftauchten, hat sich der Parteitag dieser Umgebung würdig gezeigt. Befürchtungen waren entstanden, nicht weil man über diese oder jene Frage verschiedener Meinung war, sondern weil sich die Debatte zum ersten Punkt der Tagesordnung ins Zufällige verlor und in ganz zwecklose Streitigkeiten über Nebensächliches, längst Vergangenes ausartete. Das wurde vom ganzen Parteitag, ohne Unterschied der „Richtung“ — wenn man von solcher noch sprechen kann —, als eine Abirrung empfunden. Ähnliches wird sich auf künftigen Parteitagen vermeiden lassen, wenn sich alle Beteiligten die nötige Selbstdisziplin auferlegen — oder wenn man für persönliche Stimmungen, die auf dem Parteitag keine Resonanz finden, in vertraulichen Sitzungen ein Ventil schafft. Desterreichs Vorbild, das Renner uns vor Augen geführt hat, mag vor allem auch hier gelten.

Daß die Partei ernste öffentliche Auseinandersetzungen nicht zu scheuen brauchte, hat Hilferdings Referat und die Debatte darüber gezeigt. Das war ein Tag, auf den die Partei stolz sein kann. Er hat die weniger erfreulichen Eindrücke des Beginns vollständig verwischt. Er hat gezeigt, über wie viele ausgezeichnete Köpfe die Partei verfügt. Der geistige Hochstand der Auseinandersetzungen war ebenso bewundernswert wie die Kameradschaftlichkeit erfreulich war, mit der man sich über bestehende Meinungsverschiedenheiten unterhielt. Dabei stellte sich heraus, daß diese Meinungsverschiedenheiten lange nicht so groß sind, wie es nach manchen überhitzten Aeußerungen in einem Teil der Parteipresse den Anschein haben mochte.

Um was ging der Streit? Nicht um Koalition oder Opposition als grundsätzliche Frage, sondern eigentlich nur darum, nach welchen Richtlinien der notwendige Wechsel taktischer Positionen zu erfolgen hat. Darüber, daß man in Ländern und Gemeinden der Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien nicht aus dem Wege gehen kann, besteht nahezu allgemeine Uebereinstimmung. Etwas größer sind die Meinungsverschiedenheiten über die Reichspolitik. Wenn man sagt, daß es Genossen gibt, die hier die Koalition als Regel, die Opposition als Ausnahme betrachten, und andere, für die die Opposition die Regel, die Koalition aber die Ausnahme ist, so bezeichnet man damit schon die Extreme der einander gegenüberstehenden Meinungen. Aber zwischen diesen „Extremen“ gibt es auch wieder vermittelnde Auffassungen. So ist z. B. für den Genossen Lohbe die Opposition die Regel, nicht weil ihm die Opposition, wie manchen anderen, als der vorläufig wünschbare Zustand erscheint, sondern weil nach seiner Meinung die objektive Entwicklung zu einem stärkeren Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien führt, aus dem sich dann die Opposition der Partei als notwendige Folgerung ergibt.

Die Abstimmung hat dann gezeigt, daß nahezu eine Dreiviertelmehrheit des Parteitags auch im Reich den Weg der politischen Mitarbeit zu gehen wünscht — selbstverständlich vorausgesetzt, daß das Verhalten der bürgerlichen Mittelparteien eine solche positive Mitarbeit ermöglicht. Damit ist die Verantwortung für die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland, wie es sich gehört, den bürgerlichen Parteien zugesprochen. Diese können sich nicht mit der billigen Ausrede helfen, daß sie zum Zusammenschluß gegen die Sozialdemokratie genötigt seien, weil die „zunehmende Radikalisierung der Partei“ — wie ein beliebtes

Der Parteitag hat die folgende Resolution angenommen:

I.

Nachdem die Versuche, die demokratische Republik gewaltsam zu beseitigen, an dem wachsenden Widerstand der arbeitenden Massen gescheitert sind, versucht die politische und soziale Reaktion unter Führung der deutschnationalen Partei die alte Herrschaft von Großgrundbesitz und Großkapital durch Ausnützung der Regierungsmacht wieder herzustellen. Die deutschnationalen verbergen vorübergehend ihre monarchistischen, republik- und demokratiefeindlichen Bestrebungen, um sich die Hilfe anderer bürgerlicher Parteien zur Durchführung der materiellen, sozialreaktionären Ziele des Großgrundbesitzes zu sichern.

Zugleich wächst mit der fortschreitenden Konzentration des Kapitals die Organisierung der Wirtschaft unter der Leitung und zum Nutzen der Kapitalistenklasse. Der Kampf um die Befreiung des Besitzprivilegs, um die wachsende Anteilnahme der Arbeiter und Angestellten an der Leitung und den Ergebnissen der Wirtschaft, um die fortschreitende Umwandlung der kapitalistisch-oligarchischen in die sozialistisch-demokratische Wirtschaftsorganisation wird damit zur unmittelbaren Aufgabe der Arbeiterbewegung.

Der Kampf um die Behauptung der Republik und die Ausgestaltung der Demokratie, die Abwehr der sozialen Reaktion und die Erringung der Wirtschaftsdemokratie erfordert die Vereinigung aller Arbeitenden in einer politischen Partei, in der Sozialdemokratie.

Als politische Partei lehnt die Sozialdemokratie jede Spaltung der Arbeiterbewegung aus konfessionellen Gründen ab. Die politischen und sozialen Ziele der Arbeiterbewegung sind völlig unabhängig von der religiösen Ueberzeugung und den weltanschaulichen Meinungen ihrer einzelnen Glieder. Der Parteitag erhebt deshalb Protest gegen die Entseelung eines sogenannten Kulturkampfes. Er erblickt darin nur den Versuch sozialreaktionärer Kreise, die Trennung zwischen den Arbeitern aufrechtzuerhalten und zu erweitern, um über die Getrennten die politische und soziale Herrschaft leichter ausüben zu können, eine Ablenkung der Arbeiterbewegung von ihren wirklichen Aufgaben. Der Kampf um die Schule ist für die Sozialdemokratie ein Teil des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse. Sein Ziel ist die Befreiung des Bildungs-

privilegs, die Aufstiegsmöglichkeit für alle Befähigten ohne Unterschied des Besitzes, die Hebung des Bildungsniveaus und des Kulturgrades der Massen. Die Ueberwindung des Bildungsprivilegs ist aber eine gemeinsame Angelegenheit aller arbeitenden Schichten. Nicht Trennung durch die Religion, sondern gemeinsamer Kampf um Teilnahme an allen Errungenschaften der Kultur ist der wahre Kulturkampf.

II.

Der Kampf um die Eroberung der Staatsmacht macht die Erringung und Behauptung möglichst zahlreicher Machtpositionen in Gemeinde, Staat und Reich notwendig. Allein durch die aktive Betätigung in der Verwaltung kann die notwendige Republikanisierung und Demokratisierung der Verwaltung erreicht werden. Schon daraus ergibt sich die hohe Bedeutung der Teilnahme der Sozialdemokratie an der Verwaltung der Gemeinden und Länder. Die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Reichsregierung hängt allein von der Prüfung der Frage ab, ob die Stärke der Sozialdemokratie im Volke und im Reichstag die Gewähr gibt, durch Teilnahme an der Regierung in einer gegebenen Situation bestimmte, im Interesse der Arbeiterbewegung gelegene Ziele zu erreichen oder reaktionäre Gefahren abzuwehren. Die Entscheidung über die Teilnahme an der Regierung ist eine taktische Frage, deren Beantwortung nicht durch bestimmte Formeln ein für allemal festgelegt werden kann.

III.

Die Loslösung der ihnen noch verbliebenen Arbeiterschichten aus der Gefolgschaft der bürgerlichen Parteien, die Sprengung der reaktionären Gefolgschaft der bürgerlichen Parteien, die Sprengung der reaktionären Koalition und der Sturz der Rechtsregierung steht bei den kommenden Reichstagswahlen zur Entscheidung. Der Zerfall der kommunistischen Partei, die Selbstenttarnung der bürgerlichen Reaktion machen den Sieg möglich. Der Parteitag ruft alle Vertrauensmänner der Partei auf, in härtester Geschlossenheit die Vorbereitung für den Wahlkampf zu betreiben. Es geht um die Stärkung der politischen und sozialen Machtposition der Arbeiterklasse, um das Ziel, in der demokratischen Republik die sozialistische Arbeiterbewegung zur ausschlaggebenden politischen Macht zu erheben.

Schlagwort lautet — die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie verhindern.

Der Parteitag hat der Reichstagsfraktion einstimmig das Vertrauen ausgesprochen, derselben Reichstagsfraktion, von der bekannt ist, daß sie noch im Winter dieses Jahres zur Bildung einer Großen Koalition im Reich bereit, und die jetzt nur deshalb in Opposition steht, weil die sachlichen Ansprüche, die sie für ihre Teilnahme an der Regierungsgewalt stellte, bei den bürgerlichen Mittelparteien kein genügendes Verständnis fanden. Der Wert von Koalitionen wird verschiednen beurteilt, aber sicherlich ist die Auffassung so gut wie allgemein, daß es bei Abschluß von Koalitionen auf Umstände und Bedingungen ankommt. Niemand sagt: „Koalition um jeden Preis!“ Niemand sagt: „Opposition um jeden Preis!“

Ebenso besteht volle Uebereinstimmung darüber, daß die Opposition, wo sie geführt wird, so wirksam wie nur möglich geführt werden muß. „Dämpfen“ will da niemand.

Ueber die Politik der preussischen Landtagsfraktion hat es keine Abstimmung gegeben. Aber aus dem Empfang, den der Parteitag den Genossen Otto Braun und Severing bereitet, darf man schließen, daß die Politik der preussischen Landtagsfraktion bei einer Abstimmung die Billigung einer überwältigenden Mehrheit gefunden haben würde.

Ganz in der Richtung der positiven Arbeit lag auch die Annahme des Agrarprogramms, die die zweite große Leistung des Parteitags darstellt. Der alte Streit über die Agrarpolitik der Partei ist abgeschlossen. Klare Richtlinien sind vorgezeichnet. Das alte Schlagwort der Gegner von der angeblichen „Bauernfeindlichkeit“ der Sozialdemokratie ist zum Absterben verurteilt. Weder steht die Sozialdemokratie den Männern und Frauen, die mit eigener Hand ihre Schöke bebauen, feindsich gegenüber, noch haben diese Ursache, sich zur Sozialdemokratie und zur Masse des arbeitenden Volkes in den Städten feindsich zu stellen. Im Gegenteil ist in den glänzenden, geistigen Neuland schaffenden Referaten Baasdes und Krügers gezeigt worden, daß die Masse des

arbeitenden Landvolks, Bauern und Landarbeiter, durch solidarische Interessen mit der Masse des schaffenden Stadtvolkes verbunden ist. Die Parole, die jener das Heil der Zukunft verspricht, heißt nicht Reaktion und Kapitalismus, sondern Republik und Sozialismus.

So wird sich auch der Aufstieg der Sozialdemokratie nicht vollziehen im Kampfe gegen das platte Land und ihr Sieg wird für keinen arbeitenden Menschen Unterdrückung bedeuten, sondern Freiheit und Wohlfahrt für alle.

Dazu muß freilich auch der schwere Weg durch das Bestreben der auswärtigen Politik gegangen werden, für den Crispianus Referat über die Internationale wertvolle Weisungen gab. Trotz aller Verwirrungen des Augenblicks ist auch die Macht der Internationale im Aufstieg. Der Parteitag sah Vertreter des französischen und des polnischen Proletariats mit den deutschen brüderlich vereint. Er hörte mit Genugtuung von der Verständigung zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei. Er begrüßte mit tiefer Freude die ausländischen Genossen aus dem Exil: Rodighiani, den Italiener, Abramowitz, den Russen. Das Martyrium, das sie und ihre unsere Genossen zu tragen haben, zeigt uns deutlicher, als es Worte vermögen, die große Wahrheit, daß die Saat des Sozialismus nur in der Sonne demokratischer Freiheit gedeihen kann.

So war der Parteitag von Kiel einer der großen Parteitage in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Er bot ein Bild wachsender Kraft und des Willens zur Macht. Er zeigte, daß Männer da sind, die zu führen verstehen und Massen, die ihnen vertrauensvoll folgen. Er zeigte auch, daß über allen Stimmungen und Verstimmungen, über allen mannigfach nuancierten Meinungen über den Weg der nächsten Jahre doch die ganze Einigkeit da ist über das Ziel, und daß der Geist der Kameradschaftlichkeit da ist, ohne den große Dinge nicht vorwärts getrieben werden können. Mit stolzer Zuversicht, ihres Sieges gewiß, geht die Partei von dieser Tagung kommenden Kämpfen entgegen.

Schiele als Volkserzieher.

Er will den Agrariern billige Landarbeiter besorgen

Der Reichsernährungsminister des Reichstags, der Fabrikant und Rittergutsbesitzer Martin Schiele, hat, wie sein letzter Vortrag über das deutsche Ernährungsproblem (in der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin) zeigt, in der letzten Zeit etwas hinzugeleitet. Die peinlichen Korrekturen, die seine letzten Reden und die Diskussionsbeiträge des Reichstags-Ministerkollegiums durch die übrigen Mitglieder des Kabinetts erfahren haben, ließen ihm eine etwas größere Zurückhaltung geboten erscheinen. Er betrachtet es daher nicht mehr als die ausschließliche Aufgabe der heimischen Landwirtschaft, die volle ernährungswirtschaftliche Selbständigkeit Deutschlands — wohlbedenkt hinter entsprechenden Schutzmauern — sicherzustellen, sondern er will nur durch Mehrproduktion im Inneren und Abgrenzung der Lebensmittelfuhr die böse Passivität der Handelsbilanz beseitigen. Er will auch nicht, wie sein Kollege, direkt gen Ostland reiten, sondern er will nur Bauern nach Ostdeutschland verpflanzen. Sein Hauptziel sieht er aber darin, das deutsche Volk neuen Idealen und neuer Lebenskraft entgegenzuführen. Eine großzügige Umsiedelung — etwa 500 000 Städter aufs Land und auf die eigene Scholle — soll alle unsere wirtschaftlichen Nöte heilen und den bekannten Jungbrunnen deutschen Geistes wieder einmal so recht sprudeln lassen. Da aber aller Anfang schwer ist, macht Herr Schiele zunächst einmal den konkreten Vorschlag, junge Arbeitslose aus den Städten in Trupps zusammenzufassen und für die polnischen Schnitter in den leerstehenden Schnitterkasernen der ostelbischen Güter unterzubringen! Der Anfang zur Volksgegendung geht also nach Schiele's Absicht zunächst einmal darauf vor sich, daß den Gütern des Ostens billige und fähige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden sollen. Auf diesem Wege will er dann zur Gesundung der deutschen Seele kommen, die, wie er selbst glaubt, in den letzten 50 Jahren, also in der gleichen Zeit des Kaiserturns, durch den allzu schnellen wirtschaftlichen Aufstieg materialisiert und entwurzelt worden sei.

Um das Reichsschulgesetz.

Das Zentrum drängt — Volkspartei bremst.

Auf dem preussischen Parteitag des Zentrums ist mitgeteilt worden, daß das Reichsschulgesetz in etwa drei Wochen fertiggestellt sein solle. Es ist bekannt, daß das Zentrum angesichts der gegenwärtigen Mehrheitsverhältnisse auf eine baldige Verabschiedung des Reichsschulgesetzes drängt. Dieses Drängen findet jedoch nicht bei allen Regierungsparteien Gegenliebe, und insbesondere nicht — wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt — bei der Deutschen Volkspartei. Wie in parlamentarischen Kreisen verläuft, ist mit einer schnellen Verabschiedung des Reichsschulgesetzes nicht zu rechnen, schon deshalb nicht, weil die voraussetzlichen Verhandlungen des Reichsinnenministeriums mit den Ländern sich sehr schwierig gestalten werden.

Notruf aus dem Saargebiet.

Eine Kundgebung der saarländischen Sozialdemokratie.

Saarbrücken, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Tagung des sozialdemokratischen Parteiaususses für das Saargebiet wurde folgende Entschliessung gefaßt:

„Partei Vorstand, Parteiaususs und Landesratsfraktion der Sozialdemokratischen Partei des Saargebietes lenken die Aufmerksamkeit der in Betracht kommenden Instanzen und der Öffentlichkeit mit allem Nachdruck auf die zurzeit im Saargebiet bestehende soziale Krise, deren Umfang und Ausmaß beängstigend und deren Konsequenzen noch nicht abzusehen sind. Die Lebensmöglichkeiten der von Lohnabbau, Feierschichten und Teuerung gleichmäßig betroffenen Familien sind auf das äußerste gefährdet. Allein die schon bis heute im Bergbau eingelegten Feierschichten bedeuten einen Lohnausfall von wenigstens 17 Millionen Franken. Der nach dem Urteil aller saarländischen politischen Parteien un-

nötige Lohnabbau und die zurzeit einsetzende steigende Teuerung erhöhen das Elend. Es ist in erster Linie, abgesehen von der moralischen Verpflichtung der Arbeitgeber, die Aufgabe der Regierungskommission des Saargebietes, dieser Notlage eines großen Teiles der Saarbevölkerung zu steuern. Wir fordern daher von der Regierungskommission die Sicherung des Existenzminimums für die ihr zu treuen Händen anvertrauten werktätigen Volksschichten.

Angesichts der wachsenden Verelendung der Werkstätigen und Sozialrentenempfänger im Bergbau, in allen Industrien, der Staatsarbeiterschaft und aller übrigen Arbeiterkategorien des Saargebietes aber halten wir es für unsere Pflicht, auch den Völkerverbund auf die Zustände in dem ihm anvertrauten Gebiet aufmerksam zu machen und die von ihm selbst bei der Schaffung des Saargebietes statulierte Aufgabe der Erhaltung der Wohlfahrt der Bevölkerung einer eingehenden Prüfung zu empfehlen.

Endlich wenden wir uns an das Reich und die Länderregierungen unseres Vaterlandes. Wir erwarten vom Reich wie auch von Preußen und Bayern schnelle und durchgreifende Hilfe.

Stahlhelm-Amokläufer.

Milde Urteil für einen rückfälligen Stahlhelmschützen.

Düsseldorf, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Eine auffallend milde Sühne fand der versuchte Totschlag, den der Stahlhelmsmann Christian Bobis beging, indem er ohne Grund einen Arbeiter durch den Kopfschlag Christian Bobis war bereits wegen Teilnahme an der Schlägerei, in deren Verlauf der Reichsbannermann Erdmann erschossen wurde, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Jetzt hatte er sich wegen des neuen Totschlagversuches und wegen unbefugten Waffenbesitzes vor dem Schwurgericht in Düsseldorf zu verantworten. Die Anklage vertrat der wegen seiner hohen Strafanträge gegen Angeklagte der linksgerichteten Organisationen befangenwärtene Staatsanwaltschaftsrat Dr. Reugebauer. Die Stahlhelmer behaupteten in der Verhandlung, von Rotfrontleuten angereizt und beschimpft worden zu sein. Bobis will von dem Installateur Schmitz einen Schlag erhalten und sich mit der Pistole schlagend gewehrt haben. Dabei soll ohne seinen Willen der Schuß losgegangen sein. Eine ganze Reihe Zeugen, darunter ein großer Teil solcher, die keiner politischen Organisation angehören, befand aber, daß von den Rotfrontleuten nur zwei auf der Straße waren, und zwar Schmitz, der einem auswärtigen Delegierten das Quartier zeigen wollte, und daß Bobis ohne jede Veranlassung geschossen hat.

Trotzdem fand der Staatsanwalt für den Stahlhelmer noch einmal mildernde Umstände, und zwar darin, daß der junge Stahlhelmer durch seine Organisation maßlos verhetzt sei, daß er sich gereizt fühlte, und zum Schluß betonte der Staatsanwalt, daß man ihm seine politische Ueberzeugung zugute halten müsse. Er beantragte wegen versuchten Totschlags und unbefugten Waffenbesitzes, in der Absicht, mit den Waffen Gewalttätigkeiten zu begehen, eine Gesamtgefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren an Stelle einer eigentlich verwirkten Zuchthausstrafe.

Das Gericht ging im Urteil, obwohl auch es Bobis mildernde Umstände zubilligte, über den Strafantrag hinaus und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und drei Monaten unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. In der Urteilsbegründung hob es hervor, daß alsolale Elemente wie Bobis, die bei jeder Gelegenheit blindlings um sich schleichen, eigentlich überhaupt nicht in die Freiheit gehören. Zugute müsse ihm allerdings gehalten werden, daß er durch die politische Organisation des Stahlhelms, dem er angehöre, maßlos verhetzt worden sei, ferner daß er in der fraglichen Nacht durch Rotfrontkämpfer provoziert worden sei (?).

Die Familie des Bobis.

Ein Bruder des so milde Verurteilten ist der früher der K.P.D. angehörende und jetzt mit dem Stahlhelm sympathisierende Antreiber Joseph Bobis, der ebenfalls kürzlich wegen der Vorgänge, in

deren Verlauf der Reichsbannermann Erdmann erschossen wurde, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Dieser kam letzten Sonntag abend gegen 12 Uhr in ein Verkehrslokal des Rotfrontkämpferbundes im Vorort Bilk. Mehrere Rotfrontleute erkannten ihn und forderten ihn auf, das Lokal zu verlassen. Als Bobis in die Hofentloche sah, griffen einige Gäste zu und zogen ihm die Hand mit einer mit sieben Schuß geladenen Armeepistole aus der Tasche. Er erhielt einige Ohrfeigen und wurde auf die Straße gestoßen. Er stellte sich gegenüber dem Lokal auf und feuerte kurz darauf aus einem zweiten Revolver, den er bei sich getragen hatte, mehrere Schüsse auf Passanten, die er an den Vorgängen in der Wirtschaft für beteiligt hielt. Einer dieser Schüsse traf den erwerbslosen Arbeiter Hötterges, der an der Sache völlig unbeteiligt ist, in die Brust. Als Passanten den Revolverbesitzer fassen wollten, ergriff er die Flucht und feuerte weiter auf seine Verfolger. Durch einen dieser Schüsse wurde ein Arbeiter Kelles am Oberkchenl schwer verletzt. Außerdem erhielt Kelles einen Schuß in den Unterleib. Schließlich wurde B. ergriffen und, ziemlich übel zugerichtet, der Polizei übergeben, die ihn vor der erregten Menge schützen mußte. Bobis sowie seine beiden dem Stahlhelm angehörenden Brüder sind in Düsseldorf als gewalttätige Burtschen bekannt. Seit der Zugehörigkeit zum Stahlhelm waren die Bobis ständig im Besitz von Waffen.

Auffälligerweise hat die Polizei nie bei den Bobis Hausdurchsuchung nach Waffen gehalten, obwohl ihr all diese Vorgänge bekannt waren. Obwohl den Gebrüder Bobis ein Waffenbesitz verweigert worden ist, hat sie auch nie Recherchen angestellt, wie diese Burtschen, die der Schrecken der Arbeiterviertel sind, in den Besitz der Waffen gekommen sind und immer wieder kommen. Hoffentlich jaßt die Polizei diesmal zu.

Die Besserung am Arbeitsmarkt.

Anhaltender Rückgang der Erwerbslosigkeit.

Die Lage am Arbeitsmarkt hat sich nach den letzten amtlichen Berichten weiter gebessert. Nicht nur die Zahl der vom Reiche unterstützten Erwerbslosen, sondern diesmal auch die von der Krisenfürsorge erfahrenen Arbeitslosen zeigen einen beachtlichen Rückgang.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge betrug am 15. Mai 1927 rund 746 000 (männlich 606 000, weiblich 140 000) gegenüber rund 870 000 (männlich 716 000, weiblich 154 000) am 1. Mai 1927 und 983 000 (männlich 816 000, weiblich 167 000) am 15. April 1927. Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis 15. Mai 1927 beträgt also rund 124 000 gleich 14,3 Proz.

Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von 987 000 auf 840 000 zurückgegangen.

Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge ist in der Zeit vom 15. April bis zum 15. Mai 1927 um rund 8000 zurückgegangen.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen zeigt einen Rückgang im letzten Monat um 245 000 gleich 20,1 Proz.

Noch klarer wird die Besserung am Arbeitsmarkt erkennbar, wenn man die Zahlen der Unterstützungsempfänger zur Zeit des Höhepunktes der Krise und jetzt vergleicht. Am 15. Januar waren insgesamt 1 972 131 Personen entweder von der Arbeitslosenfürsorge des Reiches oder von der Krisenfürsorge der Gemeinden als voll erwerbslos erfaßt. Am 15. Mai ist die entsprechende Zahl 972 000 — immer noch ein gewaltiges Heer von unfreiwillig feiernden Arbeitswilligen. Nachdem aber die amtlich kontrollierte Erwerbslosigkeit auf die Hälfte zusammengeschrumpft ist, hat die Industrie kein Recht mehr, über schlechten Geschäftsgang zu klagen. Wenn sie es dennoch tut und neuerdings sogar wieder in Eingaben an Ministerien die Lage als kritisch hinstellt, so tut sie das lediglich aus dem durchsichtigen Grunde, um ihrer sozialreaktionären Absicht größeren Nachdruck zu verleihen.

Der Hausierer.

Von Joseph Roth.

In einer Serie „Berichte aus der Wirklichkeit“, den der Berliner Verlag „Die Schlichte“ herausgibt, erscheint schon ein Dutzend Studien auf Wanderschaft, die dem Verfasser Joseph Roth ist. In sprühend lebendigen, scharf und doch liebevoll gehaltenen, mit dem unieren Leben wohlvertrauten trockenen Witzigen Humor gezeichneten Schildern bietet das kleine Buch eine reiche Fülle vortrefflicher Schilderungen aus dem Leben der Obhut in der Heimat und in der Fremde. Mit schlaunlos aus dem Leben gehen wir aus dem Kapitel „Wien“ die nachfolgende Seite mit.

Man kann ein Hausierer oder ein Ratenhändler sein. Ein Hausierer trägt Seife, Holenträger, Gummiartikel, Hosenknöpfe, Bleistifte in einem Korb, den er um den Rücken umgeschlallt hat. Mit diesem kleinen Laden besucht man verschiedene Cafés und Gasthäuser. Aber es ist ratsam, sich vorher zu überlegen, ob man gut daran tut, hier und dort einzuliegen.

Auch zu einem einigermaßen erfolgreichen Hausierern gehört eine jahrelange Erfahrung. Man geht am sichersten zu Biowati, um die Abendstunden, wenn die vermögenden Leute lockere Würste mit Kren essen. Schon der Inhaber ist es dem jüdischen Auf seiner Firma schuldig, einen armen Hausierer mit einer Suppe zu bewirten. Das ist nun auf jeden Fall ein Verdienst. Was die Gäste betrifft, so sind sie, wenn bereits gefüllt, sehr wohlwärtiger Stimmung. Bei niemandem hängt die Güte so innig mit der körperlichen Befriedigung zusammen, wie beim jüdischen Kaufmann. Wenn er gegessen hat und wenn er gut gegessen hat, ist er sogar imstande, Holenträger zu kaufen, obwohl er sie selbst in seinem Laden führt. Reist wird er gar nichts kaufen und ein Almosen geben.

Man darf natürlich nicht etwa als der letzte Hausierer zu Biowati kommen. Beim dritten hört die Güte auf. Ich konnte einen jüdischen Hausierer, der alle drei Stunden in denselben Biowati-Baden eintrat. Die Generationen der Esser wechseln alle drei Stunden. Sag noch ein Gast von der alten Generation, so mich der Hausierer dessen Tisch. Er wußte genau, wo das Herz aufhört und wo die Nerven beginnen.

In einem ganz bestimmten Stadium der Trunkenheit sind auch die Christen gutherzig. Man kann also am Sonntag in die kleinen Schenken und in die Cafés der Vororte eintraten, ohne Schlümmes zu befürchten. Man wird ein wenig gehänselt und beschimpft werden, aber so äußert sich eben die Gutmütigkeit. Besonders Witzige werden den Korb wegnehmen, verfluchen und den Hausierer ein wenig zur Bergweilung bringen. Er lasse sich nicht erschrecken! Es sind lauter Aeußerungen des goldenen Wiener Herzens. Ein paar Ansichtsarten wird er schließlich verlaufen.

Wie seine Einnahmen reichen nicht aus, ihn selbst zu ernähren. Dennoch wird der Hausierer Frau, Töchter und Söhne zu erhalten wissen. Er wird seine Kinder in die Mittelschule schicken, wenn sie begabt sind, und Gott will, daß sie begabt sind. Der Sohn wird einmal ein berühmter Rechtsanwalt sein, aber der Vater, der so

lange hausieren mußte, wird weiter hausieren wollen. Manchmal sagt es sich, daß die Urenten des Hausierers christlich-soziale Antisemiten sind. Es hat sich schon oft so gefügt.

Berufe ohne Sonntag.

Von Walter Anatole Persch.

Religiöse Gesichtspunkte haben vor Zeiten die Woche in sechs Tage des Schaffens und einen der Feiertag geteilt. Aus praktischen Gründen lebt auch heute noch der unreligiöse Mensch in diesem Rhythmus, tut vom Montag bis Sonnabend, was seines Amtes ist und läßt am Sonntag das Werk ruhen. Angesichts der Bestrebungen, ein frühzeitigeres Weekend einzuführen, sei einmal — unter bewusster Ausschaltung jeder Tendenz — all jener gedacht, die überhaupt keinen Wochenschluß im allgemeinen Sinne kennen und keine oder ungewein feltene Feiertage mit den anderen gemeinsam feiern können: all der Tausende, die am Sonntag auf dem Posten stehen, zu ihrem persönlichen Nutzen, selbstverständlich, aber nicht zuletzt zur Bequemlichkeit oder zur Ermöglichung des Vergnügens Feiertender.

Wir sehen kaum noch diese Dinge, wie wir allmählich alles Gewohnheit nicht mehr für bemerkenswert halten, wir betrachten es als selbstverständlich, wenn uns Alltags und Sonntags der gleiche Türschleher im Theater den Platz anweist, wenn am Alltag und am Sonntag der Portier des Kinos und des Ballhauses, des Restaurants und Hotels seinen Platz einnimmt, wenn der Musiker im Schauspieltheater, der Straßenbahnkassierer und -führer, der Chauffeur und der Keller, die Toilettenfrau und der Zigarettenverkäufer im Kaffeehaus, der Geschäftsführer eines solchen Unternehmens und der Zeitungshändler auf der Straße, der Malchinmeister im Elektrizitätswerk und das gesamte Personal eines Dampferwerks zu unserem Vergnügen, zu unserer Bequemlichkeit bereit sind, und vielleicht sind wir zuweilen in Rücksichtung dieses Umstandes allzu unfreundlich gerade an Festtagen gegenüber diesen Dienern einer sonntäglichen Welt!

Gewiß, viele der genannten Berufe kennen den Wechsel der Arbeitsschichten oder das Aushilfspersonal, so daß der, der uns am Sonntag bedient oder in anderem Sinne für uns arbeitet, manchen Alltag, wenn wir den Kreis der Woche durch unser Tun runden, sonntäglich gestalten kann. Aber selbst dann muß man berücksichtigen, mit welcher zwiespältigen Gefühlen jener neben der Freude eines Sonntages als Tätiger stehen mag, daß die Welt für ihn immer irgendwo verkehrt eingeteilt bleiben muß — und zwar zu seinem Nachteil. Nur in den seltensten Fällen gleicht sich dieser durch ein nennenswertes Plus in der Verdienstsquote aus.

Alle abhängigen Berufe — und das sind einmal gefaßt werden — verdienen nie viel Geld durch wenige oder gering anstrengende Arbeit. Mag dieser oder jener Stand mit größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben als ein anderer, mag hier oder dort ein höheres Maß an Kenntnissen und Fähigkeiten vorausgesetzt werden und doch der Verdienst niedriger als da sein, wo scheinbar nur geringe Anforderungen gestellt werden, so steht dem einen Vorteil ein Nachteil mit Sicherheit gegenüber, und sei es der eines gesteigerten Verbrauchs an Nervenkraft. In diesem Zusammenhang

erwähnt sei eine moderne Tanzkapelle. Die ganze Struktur einer solchen macht es fast unmöglich, je ein Mitglied der Truppe an einem anderen Tage der Woche durch eine Aushilfe zu ersetzen, denn nur das reiflose Aufeinandergepieltsein hält das den modernen Schlagern eigene Tempo; die zumeist der Wirt für des einzelnen Ensembles überlassenen Abwandlungen der Technik würden durch ein fremdes Instrument zerrissen. Log für Log hämmert der Schlagzeugmeister von 9 bis 3 Uhr nachts auf seinem Instrument, bläst einer Sogophon, einer Spielt Klarinet usw., Sonntags und Alltags das ewig gleiche, strende, rauschende, nervenstossende Bild des von Tangenden überlutenden Parketts vor sich. Wenn der Konsum an Intensität dieser Arbeit nicht durch gute Einnahmen balanciert wird, wie soll erstens diese Arbeit nur möglich sein, wie soll zweitens ein vorzeitiges Altern erträglich gemacht werden?

Wir können auch an unseren Feiertagen telefonieren, fahren, Sight und Gas benutzen, in Fahrstühle steigen, Telegramme versenden, erhalten in der Frühe unsere Post, unsere Zeitung, können Wasserleitung und Kanalisation benutzen.

Unsere Welt ist ein Gefüge aus sichtbarer Arbeitsleistung oder den Resultaten der Arbeit aller, und wir können ihrem Sinn und Wesen erst dann näher kommen, wenn wir aus jeder Einzelercheinung den Ueberblick suchen auf die sinnvolle Zusammensetzung alles kleinen Daseins, das, geeint, das ewige Sein verleiht. Dieses Ziel ist das eigentliche, von welchem Blickpunkt immer man ausgehen mag; wer ihm näherrückt, rückt dem Menschen näher, versteht den Nebenmenschen durch sich selbst und findet zur Menschheit! Warum soll man sich zu diesem Zwecke nicht einmal vergegenwärtigen, welche Arbeit unsere Festtage von unseren Mitmenschen fordern?

Die Rückgabe der Lyoner Ausstellungsgegenstände. Zu einer von anderer Seite kommenden Meldung, wonach in verschiedenen deutschen Städten, so besonders in Nürnberg und in Frankfurt a. M., bei der Nachprüfung der jetzt zurückgegebenen deutschen Ausstellungsgegenstände aus der Lyoner Ausstellung erhebliche Mängel festgestellt worden seien, wird von gut informierter Seite mitgeteilt: Bekanntlich sind eine Reihe von Ausstellungsgegenständen vor mehreren Jahren anlässlich eines Brandes vernichtet worden, darunter auch eine Nachbildung des Schönen Brunnens in Nürnberg, deren Zerstörung für den Hersteller einen außerordentlichen ideellen und materiellen Verlust darstellte. Für dieses Schicksal hat die französische Regierung eine Sondervergütung von 15 000 Franken gewährt. Klagen über neue Verluste bei Gelegenheit der Rückgabe sind an maßgebender Stelle bis jetzt nicht bekannt geworden. Die Behauptung, daß die Gegenstände in fertig gepackten Kisten ohne die Möglichkeit einer Nachprüfung übernommen werden mußten, trifft nicht zu, da ein deutscher Vertreter bei der Verpackung und Uebernahme in Lyon anwesend war.

Das deutsche Golfspiel in Paris, das der Direktor der Wiener Kammerpiele, Benzler, mit ziemlichem Nachdruck angefangen hatte, findet nicht statt. Die deutsche Beteiligung am Gémiers Welttheater scheint überhaupt gescheitert zu sein.

20 Jahre russisches Ballett. Das russische Ballett unter Leitung von Diaghilew feiert dieses Jahr sein zwanzigjähriges Bestehen. Es wird aus diesem Anlaß in Paris eine Reihe von großen Vorstellungen geben.

Sozialdemokratische Frauenkonferenz. Begrüßungsabend.

Kiel, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Frauenkonferenz ist heute Abend mit einer Begrüßungsfeier stimmungsvoll eingeleitet worden. Im Gewerkschaftshaus, wo bisher der Parteitag togt, hat sich das Bild geändert. Die Männer, die den Hauptanteil unter den Delegierten des Parteitages bilden, haben ihre Plätze den Vertreterinnen des weiblichen Proletariats eingeräumt. Nach dem ausgezeichneten Vortrage eines Kampfliedes durch den Kieler Verein gedachte Genossin Tschacz in ihrer Eröffnungsrede des so außerordentlich gut verlaufenen Parteitages. Wir können aus ihm weitere Kraft schöpfen für die Erfolge, die wir erkämpfen wollen. Wir begrüßen die Vertreter des Parteivorstandes, der weiblichen Mitglieder der Gewerkschaften, der Arbeiterjugend, der Arbeiterwohlfahrt. Die Frauen, die aus allen Ecken Deutschlands hierher geeilt sind, wollen vor sich selbst Rechenschaft ablegen über ihre Arbeit innerhalb der Sozialdemokratischen Partei, darüber über ihre Tätigkeit über die Politisierung der Frauen. Die Frauen bringen in immer stärkerer Maße in das politische und wirtschaftliche Leben, aber auch in die Verwaltung ein. Langsam doch sicher vollzieht sich der Aufstieg der Frau zur vollberechtigten Staatsbürgerin. Die Frau ist mit Freuden bereit, sich der großen Bewegung anzuschließen, die für ihre Befreiung wirkt. Die Konferenz hat eine der wichtigsten Fragen für die Frauen, die Wohnungsfrage herausgegriffen.

Genosse Hermann Müller begrüßte im Namen des Parteivorstandes die Konferenz. Er wünschte, daß die Schwünge in den Parteitagungen sich auch auf die Tagung der sozialdemokratischen Frauen übertragen mögen. Hindenburg, für dessen Besuch jetzt in Kiel Vorbereitungen getroffen werden, hat schon während des Krieges versprochen, daß jeder Deutsche sein eigenes Heim bekommen solle. Nichts ist daraus geworden, und gerade das Wohnungsgebiet ist in der Nachkriegszeit am meisten vernachlässigt worden. Der Parteivorstand legt den größten Wert auf die Mitarbeit der Frauen in der Partei. Wir sind der Ansicht, meinte er unter größter Heiterkeit der Zuhörer, daß die Frauen nur die Eier ausbrüten sollen, die die Männer gelegt haben. Jetzt kommt es vor allem darauf an, die große Arbeit vorzubereiten, die im Jahre 1928 gegen den Weisheitsbürgerblock geleistet werden muß, denn die volksfeindliche Tätigkeit der Regierung des Bürgerblocks, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete, treffen doch in viel stärkerer Maße die Frauen als die Männer.

Während dieser Worte wird dem Redner ein Telegramm aus München überreicht, in dem gegen das Verbot einer republikanischen Veranstaltung in München protestiert wird. Genosse Müller zeigt an diesem Beispiel, wie sehr es die bayerische Regierung noch immer wagt, gegen das Bekenntnis der Republik aufzutreten, und er fügt hinzu: Wir sind so stark wie wir sein wollen, aber in unserem Kampfe gegen die Reaktion, gegen den Weisheitsbürgerblock brauchen wir nicht nur die Männer, wir brauchen auch die Jugend, wir brauchen vor allem die Frauen. (Lebhafte Beifall.)

Genossin Kurfürst begrüßte dann im Namen der Kieler Frauen die Konferenz. Bemerkenswert war ihre Mitteilung, daß die Kieler Organisation durch die Veranstaltung des Parteitages wesentlich an Mitgliedern gewonnen, dadurch eine erfreuliche Stärkung erfahren hat. Genossin Gertrud Hanna weist auf die Ziele hin, die die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften gemeinsam verfolgen, um die Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen zu verbessern. Zu diesem Kampfe brauchen wir die Frauen, und die Gewerkschaften begrüßen jeden Schritt, den die Sozialdemokratische Partei dabei tut. Die Teilnahme aller Vertreterinnen der Gewerkschaften an dieser Tagung soll die äußere Anerkennung für die Arbeit sein, die die Sozialdemokratie für die arbeitenden Frauen vollbringt.

Mit einem frischen Frei Heil überbrachte eine junge Kieler Genossin den Gruß der weiblichen Arbeiterjugend an die Konferenz. Genossin Tallin sprach warmherzige Worte für die landarbeitenden Frauen. Eine Reihe telegraphischer Grüße ist aus dem Auslande eingegangen, so aus Oesterreich, Tschechoslowakei, Polen, Belgien, England.

Zu Vorsitzenden der Konferenz wurde Genossin Kurfürst, Kiel, und Tschacz, Berlin, gewählt, zu Schriftführerinnen die Genossin Hauke, Oberschlesien; Schulz, Berlin; Bauer, Leipzig; Lodenhagen, Berlin.

Die Eröffnungsfest wurde mit einem beifällig aufgenommenen Lichtbildervortrag des Berliner Stadtbaurats Genossen Wagner über Wohnungsbau und Wohnungseinrichtungen abgeschlossen.

Berliner Dank an Kiel.

Die Berliner Delegation auf dem Kieler Parteitag hat vor ihrer Abreise an den Genossen Eggerstedt ein Schreiben gerichtet, in dem sie der Kieler Parteioorganisation und dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ihren Dank und ihre Bewunderung ausspricht. Dem Idealismus, der Liebe zur Partei und der Disziplin der Kieler Genossen wird höchste Anerkennung ausgesprochen. Das Schreiben trägt die Unterschriften sämtlicher Berliner Delegierten.

Tagung der sozialistischen Lehrer.

Zustimmung zu den Forderungen des Parteitages.

Kiel, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im Anschluß an den Parteitag hielten die sozialistischen Lehrer eine zahlreiche besuchte Tagung ab, in der Genosse Kurt D w e n s t e i n und Genossin Hildegard Wegscheider über: „Der Erziehungsgedanke des Sozialismus im Kampfe gegen die Kulturreaktion“ sprachen. Die Genossen Westphal und Heinrich Schulz stellten die Übereinstimmung zwischen Sozialdemokratischer Partei und sozialistischen Lehrern in diesem Kampfe fest. In zwei Resolutionen wurden die Entschliessungen des Parteitages zur Schulfrage lebhaft begrüßt und die Zustimmung zu den Beschlüssen über die Kontordatsfrage ausgesprochen.

Schwedentrust auch in Frankreich?

Poincaré für den schwedischen Trust.

Paris, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In der Kammerführung am Freitag hat die Kammer die Diskussion der Regierungsvorlage über die Abtretung des Streichholzmonopols abgeschlossen. Die Finanzkommission der Kammer hat sich, wie der Präsident Malon bei Eröffnung der Diskussion erklärte, bereits zu verschiedenen Malen gegen eine Veräußerung des Monopols ausgesprochen, so daß während der Debatte der eigenartige Fall eintrat, daß der Berichterstatter selbst die Kammer auffordern wird, den Gesetzentwurf abzulehnen. Als erster Redner sprach sich der sozialistische Abgeordnete Rouzet in demselben ablehnenden Sinne aus. Es handelte sich um eine prinzipielle Frage, und zwar, ob die Kammer sich für das Staatsmonopol oder das kapitalistische Monopol entscheiden wolle. Der Redner

Republikanertag in München verboten!

Unter fadenscheinigen Vorwänden.

München, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der bayerische Innenminister hat nunmehr in letzter Stunde den südbayerischen Tag des Reichsbanners in München in allen seinen Veranstaltungen verboten. Als unmittelbare Ursache für dieses Verbot dient der Polizeidirektion München die am Mittwochabend erfolgte Schlägerei mit Nationalsozialisten, in deren Verlauf der Nationalsozialist Hirschmann so schwer verletzt wurde, daß er 24 Stunden später starb.

Die Haupttreiber des Verbots sind die Deutschnationalen, deren leitende Persönlichkeiten am Freitag den Innenminister ausfuhren und von ihm die schärfsten Maßnahmen gegen das Reichsbanner forderten. Die deutschnationalen Delegation bestand aus den beiden deutschnationalen Landtagsabgeordneten, Mittelstulpprofessoren Hilpert und Bauer, wovon der letztere der schon aus der Hitlerzeit berühmte Führer der vaterländischen Verbände ist, die Bayern seit Jahren terrorisierten. Um nach außen hin die Parteilichkeit zu wahren, hat die Polizei die ebenfalls für den Samstagabend angeordneten Versammlungen der Nationalsozialisten und vaterländischen Verbände verboten, Versammlungen, die erst vor wenigen Tagen deswegen angelegt worden sind, um der Polizei eine Handhabe für das Verbot des Reichsbannerfestes zu geben.

Das ganze Vorgehen des Polizeiministers ist selbstverständlich ein Schlag ins Gesicht der republikanischen Bevölkerung und gleichzeitig das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht gegen die rechtsradikalen Verbindungen. Da die Rechtsparteien des Landtages im übrigen eine Interpellation zur gleichen Angelegenheit im Landtag eingebracht haben, wird am Montag Gelegenheit sein, mit der neuen Heldentat der bayerischen Reaktion und ihren Urheberern abzurechnen.

Die Münchener Polizeidirektion hat eine republikanische Kundgebung verboten. Den Vorwand für dieses Verbot muß der Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in München am Mittwoch abgeben. Donnerstag ist es an der gleichen Stelle zu einem zweiten Zusammenstoß gekommen. Diese Zusammenstöße erhalten ein besonderes Gesicht, wenn man erfährt, daß der berühmteste nationalsozialistische Bandenführer G ö b b e l s aus Berlin in München eingetroffen ist. Der Verdacht liegt nahe, daß es sich um systematische nationalsozialistische Provokationen handelt mit der offensichtlichen Absicht, der bayerischen Polizei bequeme Vorwände zum Verbot republikanischer Kundgebungen zu liefern.

Dieser Göbbels hat in der Zeit von dem Stahlhelmtag in Berlin durch seine Banden die Berliner Bevölkerung systematisch zu provozieren versucht. Er ist der Schuldige an der Bahnhofschlacht von Lichterfelde-Ost. Die Berliner Polizei hat auf diese Provokationen, auf das Bandentreiben der Nationalsozialisten nicht mit einem Verbot des Stahlhelmtages geantwortet. Sie hat in musterhafter Weise dafür

Sorge getragen, daß der Stahlhelmtag ohne Zwischenfälle verlaufen ist. Verboten kann jeder. Erst in der Verhinderung von Zwischenfällen ohne das undemokratische Mittel des Verbotes zeigt sich die Fähigkeit der Polizei.

Ein zweiter Vergleich drängt sich ohne weiteres auf. Für den 1. Mai 1923 war den freien Gewerkschaften in München polizeiliche Genehmigung zu ihrem Maifestzug zur Theresienwiese erteilt worden. Die Nationalsozialisten verlangten das Verbot des Zuges. Sie drohten, den Maifestzug mit Gewalt zu sprengen, wenn sich die Regierung ihrem Diktat nicht fügen werde. Die Regierung verbot damals den Maifestzug und gestattete lediglich eine Feier auf der Theresienwiese. Darauf alarmierten die Nationalsozialisten rund 10 000 Mann, die, schwer bewaffnet, am 1. Mai ein Heerlager auf dem Egerzierplatz Oberwiesenfeld vor München aufschlugen. Unter dem Druck der bewaffneten Nationalsozialisten hat damals die bayerische Regierung den Maifestzug der freien Gewerkschaften verboten.

Seitdem sind die Nationalsozialisten zu einem politisch bedeutungslosen Haufen politischer Rowdies zusammengeschmolzen. Aber die bayerischen Behörden, die damals dem Druck von zehntausenden Bewaffneten nachgaben, folgen heute noch ihren Intentionen. Es genügt eine kleine, von den nationalsozialistischen Rowdies provozierte Prügelei, damit die bayerischen Behörden eine republikanische Kundgebung verbieten.

Im Jahre 1923 konnte die bayerische Regierung mit einem Recht behaupten, daß sie den Bürgerkrieg fürchte und zugleich für ihre eigene Existenz. Heute offenbaren die bayerischen Behörden mit dem Verbot der republikanischen Kundgebung lediglich ihre antirepublikanische verfassungsfeindliche Gesinnung.

Keine Reichsbannerleute bei der Schlägerei beteiligt.

München, 27. Mai. (W.Z.) Die „Münchener Post“ veröffentlicht eine ihr zugegangene Mitteilung, wonach Angehörige des Reichsbanners an der Schlägerei nicht beteiligt waren. Es habe lediglich ein Reichsbannermann zu dem Zeitpunkt, als die Schlägerei erfolgte, die Straße überquert.

Neue Zusammenstöße in München.

München, 27. Mai. (W.Z.) Wie der „Börsliche Beobachter“ meldet, kam es an der gleichen Stelle, wo am Mittwoch Abend der Uebersall auf nationalsozialistische Leute seinen Ausgang genommen hatte, auch am Donnerstag mittig zu Uebersällen auf Nationalsozialisten. Dem Blatte zufolge werden die parlamentarischen Vertreter der Nationalsozialisten im Landtag von der Regierung verlangen, daß die Vorfälle einer genauen Untersuchung unterzogen werden.

wirkt einen historischen Rückblick auf das französische Staatsmonopol und die schwedische Trustgesellschaft, die das Monopol erwerben will und stellt fest, daß Frankreich durch eine Veräußerung des Monopols der Schaffung kapitalistischer RiesenTrusts nur Vorwärts leisten würde. Der Sozialist Canavelli meint, daß, wenn die Finanzkommission der Ansicht sei, die Veräußerung des Monopols würde für den Staat eine schlechte Finanzoperation bedeuten, das Parlament nicht zu eine gegenteilige Meinung vertreten könne. Redner möchte außerdem wissen, was Poincaré mit den 80 Millionen Dollar anfangen will, welche die Schwedengesellschaft als Kautions hinterlegt. Poincaré antwortet, daß er diese Summe zwar nicht unbedingt brauche, daß er sie aber für eine „sehr interessante Operation“ verwenden möchte. Canavelli befürchtet aber, daß in diesem Falle Poincaré eines Tages nicht mehr in der Lage sein könne, die Summe zurückzugeben.

Der Ministerpräsident gibt zu, daß mehrere seiner Ministerkollegen seine Ansicht über die Veräußerung des Monopols nicht teilen, er hoffe aber, daß, wenn der Vertrag erst in seinen Einzelheiten näher bekannt geworden sei, sich dann die Auffassung der Kammer darüber ändern werde.

Die Fortsetzung der Debatte wird hierauf auf Dienstag vertagt.

Abbruch ist nicht Krieg.

Baldwin für Fortsetzung des Handels mit der Sowjetunion.

London, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Ministerpräsident Baldwin, der am Freitag in einer von den konservativen Frauen London veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach, betonte, daß der Entschluß, mit Rußland die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, keineswegs das Resultat eines, auf die Herbeiführung eines Staatenbundes gegen Rußland hinzielenden geheimnisvollen Planes sei. Großbritannien habe im Gegenteil aus Rücksicht auf seine Verbündeten und Freunde auf dem Kontinent lange gezögert, diesen Schritt zu tun. „Ich möchte daher“, schloß Baldwin seine Rede, „kategorisch erklären, daß unser diplomatischer Bruch mit Rußland keineswegs den Krieg mit Rußland bedeutet oder mit sich bringt. Er bedeutet höchstens, daß wir in Zukunft nicht die Absicht haben, irgendwelche diplomatischen Verbindungen mit Moskau aufrechtzuerhalten.“

Die Beziehungen sollen nur „einstweilen eingestellt“ werden.

London, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Note der britischen Regierung, welche die Sowjetregierung auffordert, die diplomatische Vertretung und die Handelsdelegation zurückzuführen und die Zurücknahme der britischen diplomatischen Vertretung aus Moskau anknüpft, ist am Freitag mittig in der Londoner Sowjetbotschaft überreicht worden. Sie ist in förmlichen Formen gehalten. Die Note wiederholt die von der Regierung im Unterhaus gegen die Sowjetregierung erhobenen Vorwürfe und erklärt die englische Regierungsverordnung, die diplomatischen Beziehungen zu Moskau zu suspendieren (zeitweilig einzustellen). Das Wort Abbruch der Beziehungen wird in diesem Zusammenhang vermieden.

Das anglo-russische parlamentarische Komitee veranstaltete am Freitag mittig im Unterhaus ein Abschiedessen für die Mitglieder der Sowjetbotschaft und der Sowjethandelsdelegation. Den Vorsitz führte der derzeitige Präsident des britischen Gewerkschaftsbundes, George Hicks. Es nahmen eine große Anzahl vorwiegend dem linken Flügel der Arbeiterpartei angehöriger Abgeordneter daran teil. Diese Ehrung der Sowjets gerade im

Augenblick des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland hat im Unterhaus und in der Öffentlichkeit größtes Aufsehen erregt.

Staatskontrolle für Parteibeiträge.

Ein toller Eingriff in die Koalitionsfreiheit.

London, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Das Unterhaus nahm am Freitag wiederum die Debatte über das Gewerkschaftsgesetz auf. Zur Diskussion stand der Artikel über politische Beitragsleistung der Gewerkschaften, welcher bestimmt, daß in Zukunft alle Gewerkschaftsmitglieder, welche ihren Beitrag an die Partei zu entrichten wünschen, dies öffentlich und schriftlich mitteilen müssen. Dieser Paragraph wurde mit ganz geringfügigen Änderungen und trotz lebhaften Protestes und schlagender Argumente seitens der Arbeiterpartei mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Wahlerfolge in Holland.

Sozialistische Stimmenzunahme in Holland.

Amsterdam, 27. Mai. (Eigener Bericht.) Wenn man in Betracht zieht, daß bei den Gemeindevahlen, die am Mittwoch ihr Ende fanden, alle bürgerlichen Parteien geschlossen der Sozialdemokratie gegenüberstanden und daß namentlich in den Großstädten mit den demagogischsten Wahlzügen Verwirrung unter der Wählermasse zu stiften versucht wurde, so kann man die heutigen niederländischen Gemeindevahlen unter allen Umständen als einen Erfolg der Partei bezeichnen, auch wenn man es schmerzlich empfinden muß, daß gerade in Amsterdam, der Hochburg der niederländischen Arbeiterbewegung, ein Sieg verloren ging.

Betrachtet man die Stimmensziffern der Großstädte, dann liegen die Verhältnisse für die Partei wesentlich günstiger. In Amsterdam betrug die Zahl sozialdemokratischer Gemeindevähler bei den vorigen Wahlen 1923 89 400. Bei der Landtagswahl im April d. J. brachte die Partei in Amsterdam 96 300 Stimmen auf, und jetzt im Mai bei den Gemeindevahlen schenken ihr 103 000 Wähler ihr Vertrauen. Diese Ziffer bleibt mithin nur noch um 10 000 hinter der Stimmenszahl der Kammerwahlen im Juli 1925 zurück, so daß die Entwicklung wieder aufwärts geht. Auch in Rotterdam stieg die Zahl sozialdemokratischer Wähler von 69 400 bei den Gemeindevahlen 1923 auf 72 700 bei den Landtagswahlen im April d. J. und 79 400 bei den heutigen Gemeindevahlen, im Haag von 44 900 bei den Gemeindevahlen 1923 auf 49 100 bei den Landtagswahlen im April d. J. und 52 900 bei den heutigen Gemeindevahlen. Gerade in dieser Hof- und Beamtenstadt muß diese Steigerung viel besagen. In Utrecht wurden bei den Gemeindevahlen 1923 16 900, bei den Landtagswahlen im April d. J. nur 15 800, dagegen bei den heutigen Gemeindevahlen 17 900 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Das Ergebnis der Gemeindevahlen im Lande ist im allgemeinen sehr gut gewesen.

Die Partei tritt die neue Session der Gemeindevahlen mit einem neuen Programm an, das der Utrechter Osterparteitag einstimmig gutgeheißen hat. Sie wird dadurch um so mehr Gelegenheit haben, ihre frische Initiative aufs neue in den Gemeindevahlen zum Siege zu führen.

Sozialistischer Provinzgouverneur in Belgien. Nach längeren Verhandlungen mit den sozialistischen Führern hat die Regierung den Gouverneurposten der Provinz Lüttich dem sozialistischen Senator Abbaal Pirard aus Brüssel an. Pirard stimmte zu und wird somit erster sozialistischer Gouverneur in Belgien.

Um die Arbeitszeit in der Metallindustrie.

Ablehnung des Schiedspruchs. — Urabstimmung in den Betrieben.

In der zu gestern abend nach dem Saalbau Friedrichshain einberufenen und sehr stark besuchten Versammlung der Betriebsräte und Betriebsräte der VBM-Betriebe, die zu dem am Dienstag vom Schlichtungsausschuss gefällten Schiedspruch Stellung zu nehmen hatte, gab Genosse Ulrich im Austrage des Metallartikels noch einmal einen ausführlichen Bericht über die freien Verhandlungen mit den Berliner Metallindustriellen und den folgenden Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss.

Er ging einleitend auf die vom „Vorwärts“ wiederholt mitgeteilten Änderungsanträge ein, die das Metallartikell gestellt hatte. Er betonte, daß die Berliner Metallindustriellen die Forderung auf Wiedereinführung der 46 1/2-Stunden-Woche von vornherein als völlig undiskutabel erklärt hatten. Für sie hat die Forderung nach der Einführung des Wochenendes, die nicht nur von der Arbeiterchaft propagiert wird, anscheinend gar keine Bedeutung. Sie erklärten weiter, daß sie das ihnen 1924 unter dem Druck der Verhältnisse zugestandene Recht der unbefristeten Ueberstundenanordnung „gar nicht ausgenutzt hätten und daß sich die bisherige Regelung der Ueberarbeit so gut bewährt habe, daß kein Grund zur Abänderung vorläge“. Sie behaupteten, daß ihnen kein Fall bekannt wäre, wo ein Unternehmer von dem Recht der Ueberstundenanordnung „in nicht lokaler Weise“ Gebrauch gemacht habe.

Wie lokal die Regelung durchgeführt wird, zeigte Genosse Ulrich an einigen krassen Beispielen aus der jüngsten Zeit. So hat zum Beispiel die

Anordnungsmonatlang bis zu 1900 Ueberstunden angeordnet.

die Firma Brest u. Co. hat ebenfalls monatlang täglich neun Stunden arbeiten lassen und dann, als beim VBM darüber Beschwerde geführt wurde, die Arbeitszeit auf 6 1/2 Stunden täglich verkürzt und wegen angeblich zurückgezogener Aufträge 60 Arbeiter entlassen. Bei Siemens und Schwarzkopf liegen die Verhältnisse nicht viel besser. Obwohl die Verhandlungskommission bereit war, für dringende Fälle den Unternehmern das Recht einer beschränkten Anordnung von Ueberstunden zuzugestehen, wurden alle Vorschläge auf eine vernünftige Regelung in den Wind geschlagen.

Der Schlichtungsausschuss hat nach dem Scheitern der freien Verhandlungen einen Schiedspruch gefällt, der an

dem bisherigen Zustand in der Frage der Ueberarbeit wenig ändert und den meisten anderen Forderungen der Metallarbeiter nicht Rechnung trägt. Genossenschaft bedeutet die Bestimmung des Schiedspruchs, daß innerhalb von zwölf Wochen nicht mehr als durchschnittlich drei Ueberstunden pro Woche ohne Zustimmung des Betriebsrats angeordnet werden können, und daß für alle Ueberstunden ein 15prozentiger Zuschlag gezahlt werden soll, eine — aber auch die einzige Verbesserung. Genosse Ulrich wandte sich dann noch gegen die unfaire Methode der „Roten Fahne“, die die Behauptung aufgestellt hat, die Organisationen hätten ihren Funktionären unterlag, in den Betrieben Versammlungen abzuhalten, um sich mit der Mantelartikelforderung zu beschäftigen. Seiner Aufforderung, daß derjenige Funktionär sich melden solle, der eine solche Anweisung erhalten habe, kam keiner der Funktionäre nach; sie ist eben nur ein Hirngespinnst der Münzstraße. Ulrich betonte zum Schluss seines Berichtes, daß sich das Metallartikell eingehend mit dem Schiedspruch beschäftigt und einen Beschluß gefaßt habe. Er wolle aber den Beschluß des Metallartikels nicht vor der Diskussion bekanntgeben, um nicht den Vorwurf einer Beeinflussung der Funktionäre einstecken zu müssen.

Nach einer kurzen Diskussion, in der

alle Redner gegen die Annahme des Schiedspruchs

sich ausgesprochen, gab Genosse Ulrich bekannt, daß das Metallartikell beschloß, den Funktionären die Ablehnung des Schiedspruchs zu empfehlen. Die Versammlung nahm zum Schluss einstimmig folgenden Antrag an:

Die Konferenz der Funktionäre der VBM-Betriebe lehnt den Schiedspruch vom 24. Mai ab. Die Forderung der Berliner Metallarbeiter ist: Der achtstündige Arbeitstag und die 46 1/2stündige Arbeitswoche. Die Funktionäre bestehen auf Erfüllung dieser Forderung. Um den Kampfwillen der Arbeiter in den Betrieben festzustellen, beschließt die Konferenz die Durchführung einer Urabstimmung in den Betrieben und empfiehlt die Ablehnung des Schiedspruchs. — Die Urabstimmung wird, wie Genosse Jiska noch zum Schluss bekannt gab, am Montag und Dienstag durchgeführt werden, worüber noch nähere Einzelheiten in der Presse bekanntgegeben werden.

teiltigt war. Er befürchtete, es sei der Wille der Tarifparteien gewesen, jedem Urlaub zu gewähren, der am 1. April die Voraussetzungen erfüllt hatte.

Hierauf wurde die Klage der Geschäftsleitung abgewiesen. Das Gericht erkennt also den Standpunkt der Arbeiter als den richtigen an.

Eine öffentliche Gefahr.

Unhygienische Schlachthäuser in Berlin.

Unhaltbare Zustände spielen sich bei den Schlachtungen in den sogenannten Borort-Schlachthäusern ab. Derartige Schlachthäuser befinden sich in Weißensee, Reinickendorf, Friedrichsfelde, Reutkötter usw. und sind in privaten Händen. Diese sogenannten „Winkel-Schlachthäuser“ befinden sich ausschließlich in alten Häusern. Sie hatten vor Jahrzehnten eine Daseinsberechtigung. Zurzeit aber, da die Stadt Berlin im Osten Berlins einen großen Schlacht- und Viehhof besitzt, muß die Schließung dieser Schlachthäuser verlangt werden.

Nicht nur weil die in diesen Schlachthäusern Beschäftigten in 79 bis 100-stündiger Arbeitswoche bei einem außerordentlichen geringen Lohn beschäftigt werden, sondern weil die Biermillionenbevölkerung der Stadt Berlin als Konsument ein Recht hat, zu verlangen, daß das Fleisch, das sie konsumiert, in Arbeitsräumen zum Genuss vorbereitet wird, die den hygienischen Ansprüchen genügen. Das aber ist in den Borortschlachthäusern selten der Fall. Die sanitären Verhältnisse spotten jeder Beschreibung. Nicht selten befindet sich dicht am Schlachthof die Dungsgrube. Oft genug hat man lesen müssen, daß die gefährlichsten Bazillenträger die Ratten sind. Jedem denkenden Menschen wird einleuchten, daß es außerordentlich schwer ist, diese Tiere aus alten Gebäuden zu vertreiben, wo mitunter noch nicht einmal Kanalisation vorhanden ist.

Nachtschlachtungen sind sehr häufig, ganz besonders im Borortschlachthof Friedrichsfelde, Prinzenallee 45/46. Der Besitzer dieses Schlachthofes, der Engroschlachtermeister Otto Störmer, hat die Arbeitszeit so eingeteilt, daß regelrecht um 2 resp. 4 Uhr nachts angefangen wird zu schlachten und dann geht es durch bis 5 Uhr nachmittags; sogar der Sonntag wird mit zu Hilfe genommen.

Die Direktion des städtischen Schlacht- und Viehhofes führt schon seit langem einen bisher vergeblichen Kampf gegen diese unzeitgemäßen Schlachthäuser. Sie verlangt mit Recht die Zentralisation aller Schlachtungen in den hygienisch einwandfreien Schlachthäusern der Stadt Berlin. Die Berliner Bevölkerung hat also ein erhebliches Interesse als Steuerzahler und Konsument daran, daß die privaten Borort-Schlachthäuser verschwinden.

Der Zentralverband der Fleischer als Interessenvertretung der Arbeitnehmer und Konsumenten erwartet, daß die zuständigen Gewerbeaufsichtsbehörden einmal für diese Dinge, soweit sie in ihrem Machtbereich liegen interessieren und daß zweitens der Berliner Magistrat endlich Beschlüsse faßt, durch die diese, einer modernen Großstadt unwürdigen Schlachthäuser verschwinden.

Der Kampf im Norddeutschen Wollkonzern.

Ein dritter Schiedspruch.

Am Mittwoch, dem 25. Mai, wurde in später Nachtstunde der dritte Schiedspruch im Streit der Textilarbeiter im Norddeutschen Wollkonzern verhandelt. Die außerordentlich schwierigen Verhandlungen machten es notwendig, daß über den Gesamtfreit in drei Schiedsprüchen stappweise entschieden werden mußte. Der letzte Schiedspruch umfaßt den Streit für den in Delmenhorst liegenden Betrieb. Es ist für dort ein Mantel sowie ein Lohnsatz durch Schiedspruch neu festgelegt worden, wonach die bisherigen Löhne um 7,2 Proz. erhöht werden sollen. Die Einspruchsfrist für alle drei Schiedsprüche ist einheitlich auf den 31. Mai festgesetzt worden. Die Arbeiterchaft des norddeutschen Wollkonzerns wird in einer Konferenz zu diesen Schiedsprüchen Stellung nehmen.

Gegen die Lehrlingszüchtereien.

Die Großhändler versuchen sie zu beschönigen.

Zu der Forderung des Reichsarbeitsministers an den Reichswirtschaftsrat, eine gutachtliche Äußerung über die Festsetzung von Höchstzahlen für die Lehrlingshaltung zu geben, nimmt die Vereinigung der Arbeitgeberverbände des Deutschen Großhandels Stellung. Die Vereinigung hat in einer besonderen Eingabe die Auffassung des Großhandels zu dieser Frage dem Reichswirtschaftsrat übermittelt. Darin wird zum Ausdruck gebracht, daß in den Großbetrieben ein Mangel an Lehrlingen festgestellt werden müsse. Jergendeine Lehrlingszüchtereien könne im Großhandel nicht festgestellt werden. Bei der schwierigen Lage des Großhandels sei ja der einzelne Betrieb ohnehin genötigt, bei der Lehrlingsauswahl vor allem im Hinblick auf die Vorbildung bedeutend vorsichtiger zu verfahren, woraus sich von selbst eine gesunde Beschränkung ergebe. Bei dieser Sachlage könne eine Notwendigkeit zur Regelung der Lehrlingshöchstzahlen durch gesetzgeberische Maßnahmen für das Handelsgewerbe nicht anerkannt werden. Möglichkeiten, um Mißständen entgegenzuwirken, lägen genügend in den einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung. Im übrigen sei durch besondere Vereinbarungen zwischen den Arbeitgeberverbänden des Großhandels und den Gewerkschaften wie in Hamburg, Frankfurt a. M. und Dresden ein gewisser Schutz gegen Mißstände geschaffen.

All diese Vorstellungen schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß gerade in der letzten Zeit in den Großhandelsbetrieben das Bestreben, soviel wie möglich Lehrlinge einzustellen, zugenommen hat. Nicht um sonst werden manche Betriebe, die sich im Abbau der älteren Angestellten herortun und dafür um so mehr Lehrlinge einstellen, in Arbeitnehmerkreisen „Säuglingsheime“ genannt. Die Gefahr der Lehrlingszüchtereien ist heute größer denn je und gesetzlicher Sicherungen zur Regelung der Lehrlingshöchstzahlen sind daher sehr wohl angebracht. Gerade die geschaffenen Vereinbarungen sind ein Beweis, daß Mißstände bestehen, denn sonst brauchte man keine solche Vereinbarungen zu treffen.

Die internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 27. Mai. (WZ.) Heute vormittag haben die drei großen Ausschüsse für Krankenversicherung, gewerkschaftliche Freiheit und Festsetzung von Mindestlöhnen im Rahmen der Internationalen Arbeitskonferenz ihre Beratungen aufgenommen. Der Ausschuss für die Behandlung der Fragen der Krankenversicherung tagt unter dem Vorsitz des deutschen Regierungsvollziehers, Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium. Die Verhandlungen werden in diesem Ausschuss vorwiegend in deutscher Sprache geführt.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Sonnabend, 24. Mai, abends 7 1/2 Uhr, tagt die Gruppe Sozialdemokraten: Gruppenheim Jugendheim Erzstr. 14, Zimmer 10. — Morgen, Sonntag, Spielzeiten auf dem Reichsstadion. — Montag, 28. Mai, abends 7 Uhr, im Arbeiterlokal, Verhandlung des Deutschen Metallarbeiter, Zimmer 15-16, über: „Das Lied der Arbeit“.

Die Tagung der Kriegsbeschädigten.

Hamburg, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Die Verhandlungen am Mittwoch, dem dritten Verhandlungstag, begannen mit einem Vortrag des Bundesvorsitzenden Karole über die Selbsthilfeeinrichtungen der Organisation. Speziell die Teilunterstützung, die sich als so segensreich und nützlich erwiesen hat, gibt dieser Organisation Mittel für andere wichtige Aufgaben an die Hand, so besonders für die Siedlungsstätigkeit. Außerdem ist wertvolles statistisches Material über den Gesundheitszustand der Kriegsoptioner gewonnen worden. Auf dem Gebiet der Erholungsfürsorge sind ebenfalls Erfolge erzielt: zwei Erholungsheime, ein Kindererholungsheim in Sachsen und ein Kriegsbeschädigtenheim im Allgäu sind eingerichtet. Durch solche Einrichtungen werde der Kampfcharakter des Bundes nur gestärkt, sozial sein, wenn sie der Erfüllung unserer Forderungen dienen soll. Hierzu soll sich der Bundestag in einer vom Bundesvorstand vorgelegten Entschliessung erklären. (Beifolger Beifall.)

Mit einer begeisterten Aussprache unterstützte darauf der französische Vertreter Fontenay-Paris die Ausführungen des Referenten und schloß mit einem Hoch auf die deutsche, auf die französische und die Weltrepublik. Die Delegierten antworteten mit stürmischen Ovationen und nahmen dann ohne Ausnahme folgende Entschliessung zur Staatsform einstimmig an:

„Der vierte Bundestag des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen in Hamburg erklärt, die ungeheuren Opfer an Blut, Gesundheit und Lebensglück, die der Weltkrieg von den Kriegsteilnehmern, Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen gefordert hat, würden keinen geschichtlichen Sinn haben, wenn sie nicht der Forderung hoher Staats- und weltpolitischer Ideale gebietet hätten. Diese Ideale sind: die Erhaltung der Reichseinheit, die Stärkung der Staatsgewinnung durch politische Gleichberechtigung auf dem Boden einer demokratisch-republikanischen Verfassung und die Sicherung des Weltfriedens. Die im Reichsbund vereinigten Kriegsoptioner geloben, diese Ideale als ein Vermächtnis der toten Brüder zu achten und sie gegen jeden Angriff mit Entschlossenheit zu verteidigen. In der Ueberzeugung, daß ihre eigenen sozialen Forderungen einen unlöslichen Bestandteil des Gesamtbundes darstellen, fordern sie Kameraden und Kameradinnen im ganzen Reich auf, in staatsfreundlicher und verantwortungsbewusster Mitarbeit der allgemeinen Wohlfahrt zu dienen, den Weltfrieden und diejenigen Kräfte im Volk zu unterstützen, die der Republik einen sozialen Inhalt geben wollen.“

Nach einer kurzen Aussprache erhielt dann der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete

Rohmann-Berlin

zu seinem großen politischen Referat über „Die Stellung des Reichsbundes zur Staatsform und zum Frieden“ das Wort. In seinen mit Temperament und innerer Wärme vorgebrachten Ausführungen ging der Redner auf die Entwicklung der Organisation und ihre wiederholte Stellungnahme zu staatspolitischen Problemen ein. Der Reichsbund hat sich von Anfang an für die Freiheit des Volkes und die demokratischen Rechte eingesetzt. Er hat sich auf dem letzten Bundestag auf den Boden der Weimarer Verfassung gestellt, allerdings mit einer gewissen Zurückhaltung, indem er sich zwar für den Volksstaat erklärte, aber das Wort „Republik“ vermied. Wir werden heute noch einen Schritt weiter gehen müssen, wenn wir der Entwicklung im Geiste sozialer Gerechtigkeit und im Geiste des Friedens dienen wollen, für den sich der Reichsbund immer mit seinen besten Kräften eingesetzt hat. Die Republik muß demokratisch und

Verantwortlich für Politik: Dietrich Schill; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Strasser; Kultur: A. S. Böcher; Soziale und sonstige: R. Kersch; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Preis: 10 Pf. (einschl. Porto). Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltungs und Witz“.

ENWER BEV GOLD 5

ist die beste Zigarette

Berliner Mietwucher im 17. Jahrhundert.

Die Herausnahme der gewerblichen Räume aus dem Mieterschutzgesetz läßt für Berliner Gewerbetreibende ähnliche unhaltbare Zustände befürchten, wie sie nach dem Siebenjährigen Kriege Mitte der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts in Berlin bestanden. Damals bestand noch der Rechtsgrundsatz:

Kauf bricht Miete.

Das begünstigte eine geradezu wüste Häuser speculation, durch welche die Häuserpreise und damit die Mieten rasend schnell in die Höhe getrieben wurden. Die Mieter waren keinen Tag sicher, vom dem neuen Hausbesitzer ermittelt zu werden. Kammen die Mieter den verlangten Mietsteigerungen nicht nach, so floßen sie ohne Gnade und Barmherzigkeit aus den gemieteten Räumen hinaus. Natürlich verursachte das eine furchtbare Erregung unter den Mietern. Ein Mann namens Cori, so berichtete Melle Klingeborg im 25. Band der Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte, hatte im Hause des Senators Benz eine Wohnung für 60 Taler gemietet. Mit Beginn der Spekulation, im Jahre 1763, wurde er auf 80 Taler gesteigert. Zwei Jahre später verkaufte Benz sein Haus zum vierfachen Ertragspreis, und der neue Käufer steigerte dem Mieter Cori die Miete auf 200 Taler. Cori war bereit, 150 Taler zu geben, aber das lehnte der neue Besitzer ab. Die Wut der Mieter über diesen „schändlichen Schacher“ wurde immer größer. Von allen Seiten strömten die Speculanten heran, darunter auch viele Junker vom Lande, die sich bei der Häuser speculation von den Verlusten des Siebenjährigen Krieges schnell und mühelos erholen wollten. Von einem Landrat wird berichtet, daß er in kurzer Zeit neun Häuser kaufte und davon sechs bald wieder verkaufte. Die dem unhaltbaren Zustand ging der Generalfiskal d'Anières in sehr energischer Weise zu Leibe. Trotzdem hatte er ein ganzes Jahr zu kämpfen, ehe es ihm gelang, die Widerstände des Generaldirektoriums, des Justizdepartements und der Kurmärkischen Kammer zu überwinden. In seiner ersten Eingabe an das Generaldirektorium vom 7. März 1764 trat er mit ziemlich radikalen Forderungen auf. Es sollte nur Einwohnern der Stadt erlaubt sein, Häuser in Berlin zu besitzen. In der Regel sollte niemand mehr als das Haus besitzen, in dem er wohnte. Ausnahme war nur für den Fall des Baues eines neuen Hauses gestattet. Bei Umgehung dieser Bestimmungen, insbesondere bei Kauf unter falschem Namen, war Konfiskation des Hauses und Bestrafung der Strohmannen mit Geld vorgesehen. Wer solche Verkaufshandlungen denutzte, sollte den sechsten Teil des Hauswertes und der Strafe erhalten. Die Kurmärkische Kammer lehnte diese Vorschläge ab, weil sie darin die Unterbindung des freien Häuserhandels erblickte; in Wahrheit, weil sie auf Seiten der Speculanten stand.

Aber d'Anières ließ nicht locker. Am 27. November 1764 sandte er einen Bericht von 48 Foliosseiten an das Generaldirektorium ab, in dem er die Häuser speculation und den Mietwucher mit großer Gründlichkeit behandelte. Und hier machte er zum erstenmal den Vorschlag, den Rechtsgrundsatz:

„Kauf geht vor Miete“ aufzuheben.

Dem Generaldirektorium war dieser neue Vorstoß d'Anières sehr unangenehm. Es suchte ihm auszuweichen, indem es zurückwich, es werde sich mit dem Justizdepartement beraten, inzwischen solle aber der Generalfiskal mitteilen, wie nach seiner Ansicht das Geld von der Häuser speculation abgezinkt werden könne. Der Generalfiskal hat nicht mehr darauf geantwortet, sondern den direkten Weg zum Kabinett bzw. zum König eingeschlagen. Am 6. Januar 1765 erschien eine Kabinettsorder an den Magistrat der Stadt Berlin, die auf die hohen Mieten verwies und verlangte, dafür zu sorgen, daß die billigen Mieten vor dem Kriege wieder zur Einführung kommen und die Mietkontrakte gehalten würden. Ehe der Magistrat dazu gekommen war, zu der Kabinettsorder Stellung zu nehmen, wurde am 13. Januar 1765 in den Kirchen Berlins eine Publikation von den Kanzeln verlesen, die eine Kabinettsorder vom 8. Januar 1765 enthielt, in der angeordnet wurde, daß den Mietern beim Verkauf des Hauses die Wohnung die Wohnung ihres Logis nicht nur für das laufende, sondern auch noch für das darauf folgende Quartal für vorher vereinbarte Miete zu lassen sei.

Der damalige Justizminister Fürst forderte nun vom Kammer-

gericht und von anderen Stellen Gutachten ein, ob der Rechtsgrundsatz: „Kauf bricht Miete“ aufgehoben werden könne. Am 26. Januar 1765 ging das Gutachten des Kammergerichts ein. Es sprach sich für Aufhebung aus. Auch der Generalfiskal sprach sich in seinem Gutachten für Aufhebung aus. Das Generaldirektorium aber, dem diese Gutachten zugingen und das darüber entscheiden sollte, lehnte eine Konferenz ab mit der Begründung, die Zeit sei zu kurz. Es trat aber dann doch in eingehende Beratungen ein, die aber nicht vom Fleck kamen. Inzwischen trieben die

Mißstände der Spekulation zu katastrophaler Wirkung.

Der Generalfiskal ließ nun den bezopften Herren im Generaldirektorium etwas Dampf unter den Frack machen. Am 11. April 1765 erschien eine Kabinettsorder, die dem Generaldirektorium den Vorwurf machte, daß es die am 7. Januar 1765 erlassene Kabinettsorder, wodurch die Regel: „Kauf geht vor Miete“ aufgehoben sei, nicht publiziert habe. Am 15. April kam dann eine neue Kabinettsorder aus dem Kabinett, und nun bemühten sich die Herren endlich, zu einem Ende zu kommen. Am Sonntag, dem 28. April, wurde von den Kanzeln der Berliner Kirchen ein Publikandum des Justizdepartements verlesen, in dem die Rechtsregel: „Kauf bricht Miete“ fast gänzlich aufgehoben wurde.

Dieses Mietesedit brachte damals endlich den Zustand größerer Wohnsicherheit wieder zurück. Es ging später ins preussische Landrecht und dann ins Bürgerliche Gesetzbuch über.

Die Einheitsklasse der Hoch- und U-Bahn.

Wann kommt die einheitliche Polsterung?

Als in Berlin der Einheitsstarr für Hoch- und Untergrundbahn, Straßenbahn und Autobus sich durchsetzte, erhielten wir für die Hoch- und Untergrundbahn auch die Einheitsklasse. Die Scheidung in „zweite Klasse“ und „dritte Klasse“ hörte auf, und wir fuhrten von nun an auch auf der Hoch- und Untergrundbahn ohne Klassenunterschied, wie es im Straßenbahnwagen und im Autobus schon immer üblich war. Angekündigt wurde, daß man die Einheitsklasse der Hoch- und Untergrundbahn nicht nach dem Muster der früheren dritten Klasse, sondern nach dem der früheren zweiten Klasse einrichten werde. In allen Wagen sollten nun die Sitze gepolstert werden, versprochen man. Daß diese Arbeit nicht sofort ausgeführt werden konnte, verstand sich von selbst. Jetzt aber ist sie in Angriff genommen worden und man hofft, in einigen Wochen damit fertig zu werden.

Ein paar Wagen der früheren dritten Klasse mit schon fertiger Stipolsterung wurden am gestrigen Freitag als Probewagen in einen Zug eingestellt, der am Nachmittag um 14 Uhr den Untergrundbahnhof Potsdamer Platz verließ und in Richtung Alexanderplatz fuhr. Unter Führung von Stadtrat Reuter besichtigten Mitglieder des Aufsichtsrats und Herren aus der Verwaltung die Wagen und sahen in ihnen Probe. Die Polster sind mit dunkelgrünem Kunstleder überzogen. Man wird die so gepolsterten Wagen, deren Außenflächen gelben Anstrich haben künftig den Rührschrauben zuweisen. Die Wagen der früheren zweiten Klasse mit ihren roten Polstern und rotem Anstrich der Außenflächen sollen dann den Rauchern vorbehalten bleiben. Der Zug mit den Probewagen wurde wie ein sehr planmäßiger Zug behandelt, so daß auch andere Fahrgäste ihn benutzen. Von ihnen hat aber wohl keiner bemerkt, daß er eine Probefahrt mitmachte. Die neue Polsterung schien trotz ihrer ungewöhnlichen Farbe taum einen auszuwaschen. In der Polsterarbeit ist kein Unterschied gegenüber der früheren zweiten Klasse zu spüren.

Im ganzen müssen etwa 500 Wagen der früheren dritten Klasse mit 17 000 Stipolstern gepolstert werden. In etwa vier Wochen kann die Arbeit beendet sein, und wir werden dann in den Wagen der Hoch- und Untergrundbahn nur noch weich sitzen. Das Vergnügen kostet 500 000 M., aber diese Ausgabe ist auf lange Zeit hinaus eine einmalige. Sie wird sich so bald nicht wiederholen, da den Polstern eine Lebensdauer von 12—15 Jahren prophezeit werden darf — wenn die Fahrgäste sie gut behandeln.

Das Leiferder Eisenbahnattentat.

Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus.

Das preussische Staatsministerium hat, wie der Amstliche Preussische Pressedienst mitteilt, in seiner Sitzung vom 27. Mai entsprechend dem Vorschlag des Justizministers Dr. Schmidt beschloffen, das auf Todesstrafe lautende Urteil des Schwurgerichts gegen die beiden Urheber des Eisenbahnattentats von Leiferde, Schlesinger und Weber, im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umzuwandeln. Maßgebend für den Vorschlag des Justizministers und den Beschluß des Staatsministeriums war der Umstand, daß sich nahezu alle mit der Untersuchung der Straftat, mit der Prozeßführung und der Gnadenfrage befaßten Instanzen und Personen für die Begnadigung der Beteiligten ausgesprochen hatten, so der Vorsitzende des Schwurgerichts und zwei Drittel der Mitglieder des Schwurgerichts, der Generalstaatsanwalt, der evangelische Gefängnisgeistliche und der Vorsteher des Gefängnisses.

Die Begnadigung der beiden Leiferde-Attentäter wird von der breiten demokratischen Öffentlichkeit mit einem Gefühl der Benugtung aufgenommen werden. Der „Vorwärts“ hat seinerzeit ihre grauenhafte Tat, die mehr als 20 Menschen, darunter auch unserem höchsten Märtyrer das Leben gekostet hat, mit dem Ausdruck des höchsten Entsetzens registriert. Er hat aber sofort, nachdem die Todesurteile gefällt waren, die Erwartung ausgesprochen, daß den beiden jungen Menschen, die im Grunde nicht wußten, was sie taten, das Leben geschenkt werden würde. Ihr Tod könnte niemanden nützen, ihr Leben, selbst hinter Kerkermauern, ihnen dagegen die Möglichkeit zur Buße gewähren. Das Staatsministerium hat sich durch seine Begnadigung nur zum Sprachrohr der Öffentlichkeit gemacht. Auch das lebenslängliche Zuchthaus sperrt den jungen Leuten den Weg in die Freiheit nicht vollkommen ab.

... Und Pilze blühen an den Wänden.

Im Hause Reutdlin, Thüringer Straße 36, hat ein Mann mit seiner Frau eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung inne. Da die altersschwache Dachrinne, das Wasser nicht mehr halten kann, sucht sich dieses nun eigenmächtig sein Abflugsgebiet, in diesem Falle die Zimmer- und Küchenwände seiner Wohnung. Fingerdicke wächst der Schimmel, die Fenster mühen Tag und Nacht weit geöffnet sein, da man es sonst vor Modergeruch nicht aushält und bei starkem Regen tropft es den Leuten buchstäblich auf den Kopf. Alle Vorlesungen bei der Hausverwaltung verliefen ergebnislos, die Wohnungskommission stellte den Schaden fest und hielt eine sofortige Reparatur für dringend notwendig, trotzdem geschah nichts und die Menschen haufen bereits über ein Jahr in dieser Pilzkultur. Nach Angabe des Klempners ist die Dachrinne nicht mehr reparaturfähig, sondern müßte durch eine neue ersetzt werden. Da Verkaufsverhandlungen im Gange sind, hat natürlich der Hauseigentümer keinerlei Interesse für die Beseitigung von Schäden und man stellt den Beschwerdeführenden mit dünnen Worten anheim, sich eine „bessere Wohnung“ zu verschaffen. Wer hilft hier?

Drei Arbeiter im Tiergarten verunglückt.

Im Tiergarten ereignete sich gestern mittag bei Gartenbauarbeiten ein folgenschwerer Unfall. Beim Fällen eines Baumes riß das Reittenglied eines Flachsanzuges, so daß die Kette in die Tiefe stürzte und auf drei Arbeiter niederfiel, der 33jährige Arbeiter August Strohschein aus der Reichenberger Str. 18 wurde so schwer verletzt, daß sich seine Ueberführung in das Krankenhaus Moabit als notwendig erwies. Die beiden anderen Verunglückten, der 35jährige Arbeiter Otto Kühn aus der Hochstraße 19 und der 57jährige Mathias Debowlat, der in Nr. Moabit 85 wohnt, konnten nach Anlegung von Rotverbänden im Moabiter Krankenhaus in ihre Wohnungen entlassen werden. Das Befinden des schwerverletzten St. ist zwar ernst, doch besteht zum Glück keine Lebensgefahr.

Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.

12] Von B. Traven.

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

Ohne viele Worte zu machen, ohne daß jemand die Führung übernimmt, beginnen sie zu arbeiten wie ein Ameisenhaufen. Sie schleppen Holz herbei und zünden auf beiden Ufern große Feuer an, auf jedem Ufer zwei Feuer, so angelegt, daß die Längsseiten der Brücke beleuchtet werden. Einer entzündet sich und geht in den Fluß. Er beginnt entlang der Brücke zu tauchen. Das ist ein Wagnis und kann das Leben kosten. Das Wasser ist, besonders auf dem Grunde, mit Dornengestrüpp, das sich von den Ufern losgerissen hat, bedeckt und kann sich leicht um die Füße oder Arme des Tauchenden schlingen. Da sind große, grauig aussehende Krabben auf dem Grunde, Schlangen und was sonst alles ein Fluß im tropischen Dschungel nur beherbergen mag.

Ein anderer und wieder ein anderer springt in den Fluß. Und bald sind sechs tiefbraune Männer im Fluß. Mädchen und Frauen stehen auf der Brücke oder an den Ufern und sehen den Bemühungen der nackten Männer zu. Nicht ein Mensch denkt an Empfindungen, wie sie die züchtige Keuschheit jener bewunderten Länder hervorbringt, wo man lieber ein Boot voll Kinder ertrinken läßt, als daß ehrbare Jungfrauen es wagen würden, nackten Männern zu helfen, an Brückenpfeilern herauf- und hinunterzuklimmen.

Hier aber sind die Männer nicht auf einen Rest von Kleidungsstücken verpflichtet, durch die sie an Nägeln und Schrauben der Brücke hängen bleiben oder von dem Gestrüpp festgehalten werden könnten, um die Zahl der Opfer zu erhöhen. Ihre lehnigen schlanken Körper, die alle so jugendlich erscheinen, haben einen stumpfen metallischen Glanz. Das lange strähnlige dicke Haar erscheint noch schwärzer und maffiger, wenn die Köpfe auftauchen und von Wasser triefen. Während sie sich an den Brückenpfeilern anklammern, um neuen Atem zu schöpfen, blicken sie zuweilen hinauf zu den Frauen und Männern, die auf der Brücke stehen, und wenn sie auch nichts sagen, so steht doch in ihren schwarzen traurigen Augen immer wieder die Nachricht: „Nadal Nadal Nichts! Nichts!“

Ein uralter Indianer mit schneeweißem Haar ist unter den tauchenden Männern. Seine Brust ist nicht mehr so voll wie die der jüngeren Männer, und er kann nicht so lange

tauchen wie die übrigen, aber wenn die andern aufgeben wollen, weil jetzt in der Nacht nicht viel zu erwarten sei, ermuntert er sie immer wieder zu neuer Tätigkeit.

Der Pumpmeister kommt mit einem mächtigen Eisenhaken, den er an ein langes Tau gebunden hat, und schrittweise geht er an der Brücke entlang, wirft den Haken weit hinaus in den Fluß und zieht ihn langsam heran. Aber immer wenn er glaubt, er hat den Körper gefunden, so ist es nur dieses modrige Dschungelgebüsch, das der Haken gepackt hat.

Von den Ufern lodern die Feuer und auf der Brücke stehen Männer und Burschen, halten flammende Holzstücke hoch empor, um das Wasser zu erleuchten. Andere laufen mit brennenden Scheiten auf der Brücke entlang, andere an den Ufern, teils um ausgehende Leuchtscheite wieder anzuklammern, teils um dort das Wasser zu erleuchten, wo besonders gefährliche und unübersichtliche Stellen sind und von wo aus die tauchenden Männer nach Licht rufen.

Ich sehe Steigh an der Pumpe stehen und gehe hinüber zu ihm. „Hätte man ein Boot,“ sage ich, „könnte man mehr tun.“ Es ist schade, daß der Pumpmeister keines hat.

„Da ist ein Boot, weiter unter am Fluß,“ sagt Steigh, „der Holländer hat eins. Das ist aber einige Meilen runter. Da können wir vor Sonnenaufgang nicht hin.“

Er geht zu einer Gruppe von Männern, die über andere Dinge reden und augenblicklich keine Teilnahme an dem Ereignis nehmen, weil man ja nicht immerfort dasselbe tun kann.

9.

Es ist ein Bild, unvergleichlich in seiner Grobheit. Da sind die lodern den Feuer. Dunkelrote und braune Burschen stehen herum, werfen neue Scheite auf oder stürzen das Feuer, um ihm mehr Leuchtkraft zu geben. Auf der Brücke stehen Männer mit brennenden Ästen, die sie hoch emporhalten oder die sie, auf der Brücke kniend, zum Wasser richten, das die wechselnden Bilder widerspiegelt. Frauen und Mädchen, in ihren bunten Tankleidern und Blumen im Haar, Säuglinge im Arm oder Kinder an der Hand stehen auf der Brücke oder wandern umher, sprechend zu anderen Frauen, oder in das Wasser blickend oder schnell zu einem Punkte laufend, wo gerufen worden ist, als habe man etwas gefunden oder entdeckt. Die flackernden flammenden Scheite werfen das Licht bald hier hin, bald dort hin, wie der leichte Wind es weht. Die eine oder andere Gestalt, die man ins Auge fassen will, steht bald im vollsten Lichte da, bald im

schwärzesten Schatten, bald im schwelenden Rauch halb verschleiert, bald in einer lächerlich grotesken Form, hervorgerichtet durch Streifen von hellem Licht, tiefem Schatten und wehendem Rauch.

Dann tauchen die braunen nackten Gestalten im Wasser auf oder unter, klammern sich an den Brückenpfeilern fest, um sich für eine Weile auszuruhen oder die Pflanzen, die sich ihnen um die Beine geschlungen haben, abzuzerren. Hin und wieder kriecht einer an das Ufer und geht zum Feuer, um die erstarren Hände anzuwärmen. Breitbeinig steht er am Feuer, den Rücken dem Fluße zugewandt und streckt die offenen Hände vorwärts zum Feuer, während ihm ein Bursche eine angezündete Zigarette in den Mund schiebt.

Hier drüben schläft ein Kind, das eingeschlafen war, zu weinen an und ein zweites wacht davon auf und schreit. Schnell kommen die Mütter herbei und geben ihnen zu trinken. Auch die anderen Kinder sind nun alle eingeschlafen und liegen zusammengekauert auf dem Erdboden. Manche sind eingewickelt in ein Tuch, manche in eine Decke, manche in eine Reitmaste, manche liegen auf einem leeren alten Sack, und wieder andere liegen auf dem nackten Erdboden. Die größeren Kinder, soweit sie nicht interessiert an dem Tauchen der Männer sind, wo sie sich in einemfort darüber streifen, ob Sanchez bis sechzig unter Wasser war oder ob José diesmal bis hundert unten bleiben würde, drücken sich herum und besprechen Streiche, die sie an anderen Jungen verüben wollen, oder probieren irgendeine neue Schleiuder aus oder musizieren auf einer Mundharmonika.

Die Esel des Packzuges grafen in der Nähe des Ufers, und wenn sie gerade nichts weiter wissen, trompeten sie in die Nacht. Sie fühlen sich außerordentlich wohl, in der Nähe so vieler lodern der Feuer und herumlaufender Menschen zu sein. Rame geht ein Jaguar vorüber, sie würden ihn dreist einladen, er möge ihnen doch ein wenig Gesellschaft leisten, denn sie haben gar keine Angst vor ihm.

Die Pumpmeisterin steht in ihrer Küche und tobt Kaffee. Was sie Küche nennt und was die Mehrzahl der anwesenden Leute eine großartige Küche nennen würden, ist ein offener Raum. Kein Raum kann man nicht sagen. Die Küche hat nur eine Wand und diese Wand ist gleichzeitig die Wand der Hütte. Das Grasdach der Hütte ist hier weit überhängend und bildet so die Küche. Damit das überhängende Dach infolge der Schwere nicht herunterbrechen kann, ist es an beiden Enden sowie in der Mitte mit einem Stamm gestützt. Durch diese drei rohen Stämme wird die Küche abgegrenzt. (Fortsetzung folgt.)

Verbrechen am Seddinssee? Ein Leichenfund.

Ein verdächtiger Leichenfund rief gestern die Nordkommission des Berliner Polizeipräsidiums nach Schmöckwitz. Ein Gastwirt fand dort morgens im Seddinssee etwa 200 Meter von einer Dampferbrücke entfernt, am Uferweg die Leiche eines unbekanntes Mannes, die bis auf ein Chemisett mit Kragen ganz unbedeckt war. Er benachrichtigte das 243. Revier in Schmöckwitz und die Beamten stellten fest, daß dem Manne der linke Arm und das rechte Bein fehlen. Am Halswirbel hinten wies die Leiche eine Stichverletzung auf.

Der Befund wurde vom Erkennungsdienst photographisch festgelegt. Eine genauere Besichtigung der Leiche ergab, daß sie außer dem erwähnten Stich in den Halswirbel noch verschiedene scharfartige Verletzungen und Hautabschürfungen am Kopfe zeigt. Alle Rippen sind gebrochen. Der linke Arm und das rechte Bein sind noch nicht gefunden. Von den Kleidungsstücken sind nur noch ein weißer Kragen, Halsweite 38 oder 39, Marke „Florida“, und ein schwarzer Schlips mit weißen und bläulichvioletten Querstreifen vorhanden. Nach diesem ganzen Befund unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Leiche in Dampferschrauben geraten ist, die auch nach und nach die Kleider in Fetzen abgerissen haben. Der Mann ist etwa 25 bis 35 Jahre alt, 1,75 Meter groß und von schlanker schmächtiger Gestalt. Er hat dunkelblondes Haar, das hinten kurz abgeschnitten, vorn länger und gefächelt ist, einen gestuften Schnurrbart und ziemlich schmale Hände mit sorgfältig geschneiderten Nägeln. Die Leiche wurde nach Berlin in das Schauhaus gebracht. Wer zur Feststellung der Persönlichkeit beitragen kann, oder einen Angehörigen vermisst, wird ersucht, sich beim Kriminalkommissar Brochmich im Zimmer 93 des Polizeipräsidiums zu melden.

Neues Rekordfieber.

Eine neue Rekordweife ist im Anmarsch. Ein großer Köhner gibt stets den Aufsat. Boriges Jahr war es der Rurmi-Kühnel, der das Korps der Dauerhungerer, Dauermusikanten, und in weiterer Fortsetzung alles Bösen den Dauerlänger Fernando auf dem Gewissen hatte. Dann legte der Alltag das ganze rekordwässige Kleinzeug weg und Leistungen, nach Zeitquantum gemessen, verschwanden wieder dahin, wo sie hingehören, ins Meer der Vergessenheit. Heute — im Zeitpunkt des großen Ozeanfliegens — taucht auch a tempo wieder der Bruder des „Keinen Formel“ auf und zwar ist es wieder Fernando, der diesmal seinen eigenen längerischen Dauerrekord um 14 Stunden überbietet und sechs Tage, sechs Nächte = 144 Stunden ein en-suite-Tänzchen wagen will. Aber der Mai ist kühl und naß, und der Lunapart, allwo die Sache vor sich geht, gähnt in öder Seere. Die Ausrufer vor den Buden schreien sich die armen Hälse wund, die Teddy-Bären in den Schießbuden göhnen nochmal so dümmlich wie gewöhnlich. Auf den Karussells freischen ein paar Mädchen, weil das zum Feiertagsausgang doch mal dazugehört. Im neuen Schwimmbad erledigt Arne Borg seine 1000-Meter-Tour, dann begrüßt er Fernando, und läßt sich vom sprungbereiten Photographen gemeinsam mit ihm knipsen. Neben Fernando drehen sich vereinselte Sonntagspärchen im Saal, an den Tischen sitzen eingeregnete und mißvergnügte Herrenparteienehmer, die Köhner überblicken verzweifelt die mögare Kasse und draußen weht ein Wallstiel wie im November. Und Fernando tanzt... Unbeirrt, unentwegt, wechselt in kurzen Intervallen die Partnerinnen, die teils angeworben, teils freiwillig mittun. Eine Abordnung der Tanzlehrerorganisation führt Kontrolle. Kein Mensch mißtraut ihm, aber wer will heute überhaupt viel davon wissen?

Was der moderne Zeichenunterricht leistet.

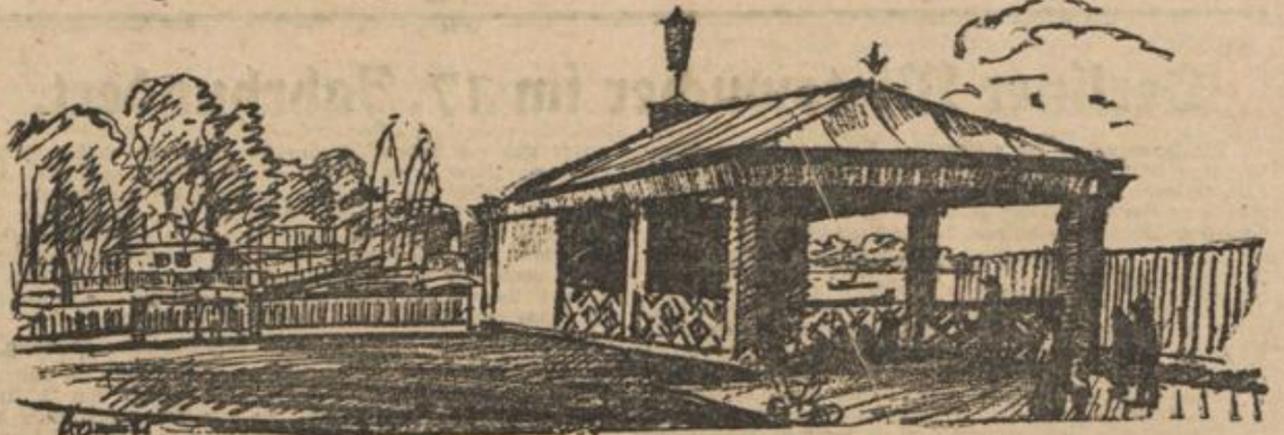
Die Köpenicker Realschule, die den Namen „Körner-Schule“ trägt, veranstaltet eine Ausstellung von Zeichenarbeiten ihrer Schüler. Sie will zeigen, wie durch einen nach kunstpädagogischen Grundsätzen aufgebauten Zeichenunterricht die schöpferische Kraft des Kindes geweckt und entwickelt werden kann. Die Arbeiten von Schülern aus den Klassen Sexta bis Prima geben einen lehrreichen Einblick in die Unterrichtsweise und ihre Erfolge. Zwei Zeichenlehrer der Anstalt, Studienrat Rasmuß und Oberschullehrer Lüdike, weitestern in der Lösung ihrer Aufgabe. Studienrat Rasmuß hat auch eigene Zeichnungen ausgestellt, die erkennen lassen, welchem Ziel er seine Schüler zuführen will. Die im Schulhause der Körnerschule (Köpenick, Lindenstraße) untergebrachte Ausstellung kann bis zum 31. Mai an Wochentagen 4 bis 6 Uhr und am Sonntag 11 bis 6 Uhr gegen 20 Pf. Eintrittsgeld besichtigt werden. Am Sonntag (29. Mai) werden um 11 Uhr Studienrat Rasmuß und um 4 Uhr Oberschullehrer Lüdike in Vorträgen (im Schulhaus) über ihre Arbeit sprechen. Den Besuch der Ausstellung und der Vorträge empfehlen wir den Eltern und allen, denen die Erziehung der Jugend zur Kunst am Herzen liegt.

Der Stahlhelmtag im Film.

Der Stahlhelm, sogenannter „Bund der Frontsoldaten“, hat sich in Berlin stattgefunden, erfüllt in allen Republikanern, sowie jedem, der es werden will, ist der Besuch dieses rechtsradikalen Propagandafilms bringen zu empfehlen. Militärgeist begleitet die Vorführung, und wir lesen Überschriften wie: „Die Augen der ganzen Welt schauen auf uns“, aber von der Berliner Bevölkerung, geschweige denn von der ganzen Welt, sieht man bei einem kümmerlichen Vorbereitungsessen stiller Stahlhelmtönnen nur äußerst wenig. „Ruhig und gelassen“ windet sich der graue Heerwurm durch Berlin“, lautet es weiter. Daß er sich umrahmt von Schuttpolizeibeamten, windet, haben wir auf der Weinwand deutlich erkennen können. Er hätte sich noch mehr gewunden, wenn nicht die Unvernunft der Romunisten gegen die Parole des „Vorwärts“, die nationalistische Rundgebung Herrn Saldes zu ignorieren, gearbeitet hätte. Bezeichnend war, daß man, als Berliner Blätter über die Weinwand flatterten, immer nur die hysterischen Überschriften der „Roten Fahne“, der „Welt am Abend“ und ähnlicher Blätter zeigte, niemals aber mit dem wirklich „ruhig und gelassen“ gebliebenen „Vorwärts“ aufzumarten wagte! Eine Viertelstunde lang sah man den Parademarsch vor den Bundesführern, und zeitweise endete man nur Beine, die in die Höhe geschwenkt wurden. Von Köpfen war ja auch nicht die Rede. Es gab einen Parademarsch, bei dem die wirklichen alten aktiven Friedenssoldaten, im „Zurück, marsch, marsch!“ verschiedene Male über den Rosenerhof gejagt worden wären. Aber von den jugendlichen Angehörigen dieses Frontsoldatenbundes, die, als wir im Graben lagen, noch kurze Hosen trugen, kann man wirklich nicht mehr verlangen. Und wiederum bemerkte man, daß fast mehr Köhnen als „Frontsoldaten“ zur Stelle waren. Die Uraufführung in der „Schau-burg“ spielte sich vor zum Teil auffallend unbefehlten Hause ab. Die vorbersten Bänke beispielsweise gähnten vor Seere und Bangeweile.

Die Bebauung des Schöneberger Südgeländes erfüllt auch viele Gewerbetreibende mit Sorge. Auf dem Gelände sind nicht nur Tausende von Laubentoniolen angeheftet, sondern Teile davon sind auch mit Gewerbetrieben besetzt. Viele dieser Betriebe haben Werkstätten und Stallungen in massiven Gebäuden, die bei Bebauung des Geländes beseitigt werden müßten. Eine gutbesuchte Versammlung der gewerblichen Platzpächter war einstimmig der Ansicht, daß dies für die meisten eine Vernichtung ihrer Existenz bedeuten würde. Beschlossen wurde, sich an den Berliner Magistrat und an das preussische Wohlfahrtsministerium mit der Bitte zu wenden, daß im Räumungsfall die Bauvorhaben verpachtet werden sollen, den Pächtern eine angemessene

Zur Eröffnung des Müggeltunnels.



Der Eingang bei Friedrichshagen.

Entschädigung zu zahlen, damit ihnen die Weiterführung ihrer Betriebe ermöglicht wird. Es handelt sich um kleine Kohlen- und Fuhrgeschäfte und Betriebe ähnlicher Art. Manche davon sind seit 25 bis 30 Jahren dort angesiedelt.

Echt „National“.

Gefängnis für gelbe Kaufbolde.

Wegen gefährlicher Körperverletzung sind zwei Brauereiarbeiter R. und B. angeklagt. Zwei „gut nationale“, gewerkschaftlich nicht organisierte Männer. Als Rebenkäger ist im Gerichtssaal der von diesen beiden nationalen Rombies schwerverletzte B.; sie haben ihm das Nasenbein eingeschlagen und die Schädeldecke zertrümmert. Sechs Wochen hatte er das Krankenhaus nicht verlassen dürfen und selbst heute noch ist er erwerbsunfähig und ist gezwungen, sich bei einer dreiköpfigen Familie mit der Unterstützung in Höhe von 12,60 Mark zu begnügen.

Den Anlaß zu diesem Erzeß gab der falsche Verdacht der beiden, B. habe an die Direktion einen anonymen Brief geschrieben, in dem er sie des Hersteddiebstahls bezichtigt habe. In der gestrigen Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Weidling betundelten aber die Zeugen, daß solch ein Brief überhaupt nicht eingegangen sei; der Brauereimeister habe nur die beiden in Verdacht gehabt. Diese fielen aber in angetrunkenem Zustande über den B. her und richteten ihm in der unmenslichsten Weise zu. Der wahre Grund für diesen Ueberfall lag aber tiefer. R. und B. machten als gut nationale Männer Ueberstunden; daß sie dadurch ihren arbeitslosen Kollegen das Brot vom Munde nahmen, kümmernte sie wenig. B. aber, der seit Jahren gewerkschaftlich organisiert ist, machte aus seinem Herzen keine Rörbergrube und gab ihnen zu verstehen, wie er darüber denke. Deshalb war er in ihren Augen ein „Kommuniste“. Und noch gestern in der Gerichtsverhandlung gaben die beiden Angeklagten ihren Unwillen darüber kund, daß dieser „Kommuniste“ sich über die Ueberstunden, die sie machten, ausgehalten habe. Der Staatsanwalt beantragte eine für diesen Fall ziemlich milde Strafe von drei Monaten Gefängnis. Rechtsanwalt S. Teblovitsch meinte, als Vertreter des Rebenkägers, daß ihm an einer harten Strafe für die gelben Rombies nichts liege. Das Gericht verurteilte aber die beiden wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis.

Ausfall des Harz-Sonderzuges.

Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, muß der für Sonntag, den 29. Mai, geplante Verwaltungssonderzug 4. Klasse nach Thale im Harz des schlechten Wetters wegen ausfallen. Die bereits gelösten Fahrkarten werden von den Ausgabestellen, bei denen sie gelöst wurden, gegen Rückerstattung des Fahrgeldes zurückgenommen.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Die Konferenz aller in der Bildungsarbeit tätigen Genossen findet am Montag, dem 30. Mai, abends 7½ Uhr im Fraktionsaal der SPD. im Bandtagsgebäude, Pring-Albrecht-Straße, statt. Tagesordnung: Bericht über die Tätigkeit des Bezirksbildungsausschusses; Bericht über die Konferenz der Bezirksbildungsausschüsse in Kief; Aussprache. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Ein Achtzigjähriger. Genosse Karl Friedrichs, Ködnershof, Feldherrnstraße 15, feiert heute seinen achtzigsten Geburtstag. Das Geburtstagskind, dem unsere besten Wünsche gelten, ist noch so frisch, daß es den seit 40 Jahren ausgeübten Beruf eines Bildreiseenden auch heute noch ausübt; er ist bei der Firma Eugen Oppenheimer, Andraasstraße 32, tätig.

Funkwinkel.

Die fraglos wertvollste Darbietung des Donnerstag war die Uebertragung des Kongresses des Weltverbundes der Völkerverbündigen aus dem ehemaligen Herrenhaus, die eine außerordentlich geeignete Propaganda für den Völkerverbündigen bedeutete. — Das Nachmittagskonzert der Kapelle Gebrüder Steiner stand diesmal in der Programmzusammensetzung wie in der Ausführung auf gutem Durchschnitt. — Die abendliche Uebertragung von Cavalleria Rusticana und Bajazzo aus der Oper am Platz der Republik blieb in technischer Beziehung hinter anderen Uebertragungen aus demselben Hause zurück. Stellenweise verschwammen Solosänger und Orchester nahezu ins Strukturlose. Werden eigenlich Generalproben der durch den Rundfunk verbreiteten Opern im Funkhause abgehört? Da mancher Opernabend sehr gut herauskommt, müßte sich in weniger glücklichen Fällen Abhilfe schaffen lassen.

Der Freitag brachte eine freundlich belanglose Plauderei Gustav Hochstetters „Gedankenlose Redensarten“. Er zitierte zum großen Teil jene „Blütenlese aus dem Reichstag“, aus der sämtliche Tageszeitungen schon vor Wochen nicht knapp bemessene Auszüge gebracht haben. — Einen allgemeinverständlich gehaltenen Einblick in die Philosophie Platos gab Dr. Max Apel. — Senatspräsident Geheimrat Regierungsrat Dr. Max Kaehler wies in einem Vortrag „Die Anstellung der Kriegsbeschädigten“ eingehend die Mittel und Wege, die Kriegsbeschädigten dabei zur Verfügung stehen. Eine schreckliche Zahl prägte sich aus diesem Vortrag ins Gedächtnis: wir haben, staatlich anerkannt, heute rund 310 000 Schwerkriegsbeschädigte in Deutschland, d. h. ungefähr 5 Proz. der gesamten Bevölkerung. — Am Nachmittag las Fritz Karstädt aus seinen „Abenteuergeschichten“. Karstädt bringt für diese knappen Geschichten einen außerordentlich klaren und lebendigen Stil mit, der ohne allen sprachlichen Aufwand den Eindruck des Geschehens heraufbeschwört. — Der Abend brachte ein Sinfoniekonzert, bei dem Bruno Seidler-Winler Werke von Strawinski, Loh und Graener dirigierte. Emanuel Feuermann, Cellist von Gottesgnaben, sei für die Zugabe der Regler-Soll noch besonders gedankt.

Eine Tracht Prügel.

Er versprach jede Stelle...

Ein Stellenvermittlungsschwindler trieb seit März d. J. wieder sein Unwesen. Leute, die durch Inserate Stellen als Pörtner oder dergleichen suchten, erhielten den Besuch eines Mannes, der angeblich im Auftrage einer Kohlenhandlung vom Kaiserdamm kam.

Er versprach jedem Bewerber jede Stelle, um die er sich bemühte und erhielt von den Leuten, die froh waren wieder Beschäftigung gefunden zu haben, je nach ihren Verhältnissen 10 bis 20 Mark. Entweder schickte er sie dann nach dem Kohlenplatz oder nach der Privatwohnung des Geschäftsinhabers, der so Tag für Tag überlaufen wurde. Die Kriminalpolizei dachte zunächst an einen neuen „Kunden“, bis sie feststellte, daß ein 62 Jahre alter „Händler“ Karl Kupfer, der früher ebenso gearbeitet hatte, Anfang März aus dem Gefängnis entlassen worden war. Dieser alte Betrüger aber war nirgends zu finden. Da kam ein Betrogener auf den guten Gedanken, sich nach einem Haus in der Gohlerstraße zu begeben, von dessen Bewohnern einer durch ein Inserat eine Portierstelle suchte. Er vermutete, daß der Schwindler auch diesen Mann auffuchen werde und täuschte sich darin nicht. Von seinem Posten aus sah er den alten Kupfer, der gerade wieder 10 Mark eingestraft hatte, aus dem Hause herauskommen, erkannte ihn sofort als seinen „Vermittler“ wieder, nahm ihn am Kragen und gab ihm eine Tracht Prügel. Der Mann aus dem Hause hörte den Lärm, glaubte, daß man seinen Besucher, der ihm heute eine Stelle verschafft hatte, überfallen habe, hielt sich aus Dankbarkeit für verpflichtet, ihm beizustehen, half dann aber, als er aufgeklärt wurde, ihn zu verprügeln. Bald kam ein Schupoamter dazu, gestreute die Menge, die sich angesammelt hatte und brachte den Schwindler nach der Revierwache, die ihn wieder der Kriminalpolizei übergab. Kupfer gibt alle die neuen Schwindelereien zu, weiß aber selbst nicht mehr, wen er alles betrogen hat. Nach der Kohlenhandlung bestellte er die Beute, weil er dort früher einmal beschäftigt gewesen ist.

Graufiger Kinderschmerz.

Paris, 27. Mai. (Ill.) In Treses warf ein etwa sieben-jähriges Kind ein brennendes Zündholz in die Bluse einer blinden Frau. Im Nu brannten die Kleider der Frau lichterloh. Sie starb nach der Ueberlieferung in das Krankenhaus unter den größten Qualen.

Freiwillige Gemeinde. Sonntag vorm. 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn R. Dombay: Der Reichstag hat Gott nach seinem Bilde harmonisch: „Güterchor“ (Wagner). Gähle willkommen.



Zärtlichkeiten

erfordern einen appetitlichen Mund und angenehm duftenden Atem.

Der gelegentliche Gebrauch von Wrigleys vorzüglichen und billigen P. K. - Kau - Bonbons entfernt jede Spur von Essen, Trinken und Rauchen und hinterläßt ein dauernd angenehmes Aroma.

Ausserdem fördern P. K. - Kau - Bonbons die Verdauung, reinigen die Zähne und kräftigen das Zahnfleisch.



Die Internationale der Kunstseide.

Ein englisch-deutsch-italienisches Weltmonopol.

Charakteristisch ist, daß die kapitalistische Industrie in organisierter Weise die neuen (technischen) Möglichkeiten ausnützt, daß neu entstehende Industrien sich nicht über die ganze Welt ausbreiten. Die Kunstseidenindustrie z. B. stellt einen einzigen großen kapitalistischen internationalen Konzern dar.

Genosse Hilferding auf dem Alierer Parteitag.

Vor einigen Wochen ging durch die Presse die Meldung von einer amerikanischen Neugründung des deutschen führenden Kunstseidenkonzerns, der Ver-Glanzstoff-A.-G., Elberfeld. Erst letzthin eröffnete der Konzern bei Breslau eine Kunstseidenfabrik, nun soll aber in Wilmington (USA) unter der Firma American Glanzstoff-Corporation ein Unternehmen größten Umfangs entstehen, das bei 7 Millionen Dollar Borgzugsaktien und 300 000 Stammaktien eine Produktionskapazität von etwa 5 Proz. der gesamten amerikanischen Produktion von 1926 haben wird. Kunstseide ist eine Ware, die von allen Haushaltungen der Welt mehr und mehr gekauft und verbraucht wird. Es lohnt einen Blick, wie dieses junge und künstliche Produkt für Erzeugung und Absatz vom Privatkapital mehr und mehr in einen monopolistischen Apparat eingefangen wird.

Die Glanzstoffherrschaft in Deutschland.

Die Vereinigten Glanzstoffwerke-A.-G. Elberfeld (Akt. Kap. 42,6 Mill. M.), die mit ihren Tochtergesellschaften etwa 75 Proz. der deutschen Kunstseidenherstellung herstellen, beherrschen zunächst im Inlande durch Mehrheitsbeteiligungen die folgenden Kunstseidenwerke: Jordan u. Cie. A.-G. Sondershausen b. Stettin mit 3 000 Mill. A.-G., Bayerische Glanzstoff-A.-G. Obernburg a. Main mit 2 Mill. A.-G., Ver. Kunstseidenfabriken Reisterbach a. M. mit 3 Mill., Glanzfäden-A.-G. Berlin mit 2 Mill. A.-G., die im Jahre 1926 mit einem Aktienkapital von 750 000 M. gegründete Deutsche Celta-A.-G. Elberfeld und (mit dem holländischen Enka-Konzern) die von Gieskes Erben stillgelegte Kunstseidenfabrik in Cassollen, Breslau, die als Neue Glanzstoffwerke-A.-G. in Breslau mit einem Kapital von 12 Mill. ihren Betrieb unter der Leitung der Ver. Glanzstoff wieder aufnimmt. Sie stehen weiter in einer Interessengemeinschaft (25 Proz. Beteiligung) mit der 85 bis 90 Proz. deutscher Kupferseide herstellenden J. P. Bemberg-A.-G., Barmen (A.-K. 16 Mill.), der führenden Firma des Bemberg-Konzerns, der außer seinen Kunstseidenwerken eine Färberei, eine Bunzoberei und mehrere Maschinenfabriken umfaßt.

Elberfelder Glanzstoffkonzern — Bemberg — Chemietrust.

Zusammen mit der J. P. Bemberg-A.-G. und mit Hilfe einiger Banken gründeten die Glanzstoffwerke im Juni 1925 die American Bemberg-Corporation in Johnson City (Kapital 3,5 Mill. Dollar), die im Herbst 1926 die Produktion nach den Methoden von Glanzstoff und Bemberg aufnahm. Die J. P. Bemberg-A.-G. ist noch ihrerseits mit 33 1/2 Proz. beteiligt an der Höltenseide-G. m. b. H., Elberfeld (Kapital 600 000 M.), deren weitere Eigentümer die Agfa-Berlin und Beyer-Vertrufsen sind, also der deutsche Chemietrust. An Auslandsbeteiligungen der J. P. Bemberg sind zu nennen: die Grupo Textil Societate-Roanne (Kapital 10 Mill. Franken) und La Seta Bemberg hoc. Italiana in Goggiano (Kapital 12 Mill. Lire), an der letzteren ist die Glanzstoff-A.-G. auch direkt beteiligt. Es bestehen auch noch Interessengemeinschaften zwischen Bemberg und den englischen (Courtaulds), holländischen (Enka) und italienischen (Enia Biscosa) Kunstseidenkonzernen.

Die Glanzstoff-A.-G. hat dagegen weiter Ende 1925 mit der A. G. Farbenindustrie noch die Aceta-G. m. b. H. Nichtenberg bei Berlin (Kapital 2 Mill.) gegründet, die im März 1927 ihren Betrieb aufgenommen hat. Diese A. G. stellt weiter eine Verbindung her mit den Kunstseidenwerken des Chemietrusts bzw. der Agfa in Wolfen-Bitterfeld, zur genannten Höltenseide-G. m. b. H. und zu der von der Köln-Rottweil-A.-G., die bekanntlich von der A. G. Farbenindustrie fusioniert wurde, kontrollierten Bistra-Fädenproduktion (Bobingen, Rottweil und Premnitz).

Mit vier weiteren deutschen selbständigen Kunstseidenproduzenten, der Firma S. Küttner, Pirna, der Spinnstoffabrik Zehlendorf, G. m. b. H., Berlin (Kapital 1 Mill.), der Herminghaus u. Cie, G. m. b. H., Elberfeld (Kapital 1,89 Mill.) und der Spinnfäden-A.-G., Esterberg i. S. (A.-K. 3,97 Mill.), hat die Glanzstoff-A.-G. Eigenverträge abgeschlossen. Die Produktion der letzten 3 Firmen wird auch von der Glanzstoff-A.-G. kontingentiert.

Der internationale Machtbau.

An die Spitze der Beziehungen des Glanzstoff-Konzerns zum Auslande ist die Interessengemeinschaft mit dem führenden

englischen Kunstseidenkonzern, der Courtaulds-Gesellschaft zu setzen. Diese Gesellschaft beherrscht bei einem Nominalkapital von 20 Mill. Pfd. Sterl. (400 Mill. M.) etwa 90 Proz. der englischen Produktion und mit ihren ausländischen Untergesellschaften als größter und kapitalträchtigster Konzern der Welt etwa 30 Proz. der Weltproduktion. Die Glanzstoff-A.-G. und Courtaulds haben nun gemeinsam die Glanzstoff-Courtaulds-G. m. b. H. mit einem Kapital von 2 Millionen Mark ins Leben gerufen, die bei Köln a. Rh. eine Kunstseidenfabrik errichtet.

Ueber die Courtaulds Ltd. ist zunächst zu berichten, daß diese etwa 70 Proz. der Aktien des größten Kunstseidenunternehmens der Vereinigten Staaten, der American Biscotte-Company, besitzt, die 60 bis 70 Proz. der amerikanischen Produktion auf den Markt bringt. Courtaulds besitzt ferner in Frankreich eine Tochtergesellschaft, die Soie Artificielle de Calais (Kapital 10 Mill. Franken) und ist beteiligt an der Soiries de Strasbourg (Kapital 15 Mill. Franken). Diese Straßburger Firma hat durch den Besitz von Aktienpaketen wiederum einen Einfluß auf die amerikanische Ebenandoh Rayon-Company. Courtaulds übt außerdem noch einen direkten Einfluß auf die Societe la Viscosa-Suisse-Emmenbrücke in der Schweiz aus, die eine vorzügliche Kunstseide und weit aus dem größten Teil der Schweizer Produktion herstellt.

Eine weitere Interessengemeinschaft des Glanzstoffkonzerns besteht mit der italienischen Enia Biscosa-Lurin (Kapital 1000 Millionen Lire). Dieser Konzern stellt in 4 Fabriken 80 Proz. der italienischen Produktion her, ist an der polnischen Kunstseidenfabrik Tomaszow beteiligt und unterhält in Elberfeld eine Verkaufsstelle, m. b. H. Die Enia hat unlängst ferner die Majorität des größten italienischen Kunstseidenproduzenten, der Soia Artificiale Baredo in Mailand erworben. Mit dieser wie auch mit der Soie de Chailon in Mailand hat die Glanzstoff-A.-G. ihrerseits eine Vereinbarung für den deutschen Markt getroffen. In Oesterreich ist die Glanzstoff-A.-G. beteiligt an der Ersten österreichischen Glanzstoffabrik Böden, dem einzigen dortigen Kunstseidenunternehmen. In der Tschechoslowakei beeinflußt der deutsche Konzern durch seine Beteiligung an der Böhmisches Glanzstoff-A.-G. Lobositz etwa 70 Proz. der Landesproduktion. In Holland ist die Glanzstoff-A.-G. beteiligt an der Ersten Niederländischen Kunstseidenfabrik in Arnhem, die als Spitzengesellschaft des Enka-Konzerns Tochtergesellschaften in Frankreich, Italien und England besitzt.

Einfluß selbst in Japan.

Der Glanzstoffkonzern ist auch interessiert an der Schweizer Societe de la Viscose in Emmenbrücke, an der japanischen Nishi Weaving-Company und an der führenden französischen Firma Comptoir des Textiles artificiels. Die Beziehungen des Glanzstoffkonzerns zum deutschen Farbenmarkt und damit zum internationalen Dynamitruß ergeben weitere Möglichkeiten internationaler Verbindungen. Die Dupont Powder-Company sowie der englische Nobel-Truist, die dem Dynamitruß angehören, haben nämlich auch Einfluß auf die Kunstseidenproduktion. Erstere besitzt 60 Proz. des Kapitals der Dupont Rayon-Comp. in New York (40 Mill. Dollar Kapital), und die englische Nobel-Gesellschaft beeinflußt die British Celanese-Gruppe in London (Kapital 5,4 Mill. Pfd. Sterl.), die in Amerika und in Kanada Werke besitzt. British Celanese hängt eng zusammen mit dem belgisch-amerikanischen Lybze-Konzern (Kapital 25 Mill. Franken), der in Belgien, Amerika, Frankreich, Polen und in der Tschechoslowakei produziert.

Kein Kartell — ein riesiger Weltbetrieb.

Man sieht, die Kombinationen des internationalen Kunstseidenkapitals sind kaum zu entwirren. Was an ihnen aber so bedeutsam ist, es handelt sich nicht um ein Kartell, sondern um das Zusammenwirken wie in einem einheitlichen riesigen Weltbetrieb, für das alle finanziellen Beteiligungen und betrieblichen Interessengemeinschaften der Welt sind. Das Zentrum ist die Interessengemeinschaft Courtaulds-Glanzstoff-Enia Biscosa. Von der Weltproduktion an Kunstseide, die für 1926 auf etwa 100 Mill. Pfd. Sterl., die in Amerika und in Kanada Werte besitzt. British Celanese hängt eng zusammen mit dem belgisch-amerikanischen Lybze-Konzern (Kapital 25 Mill. Franken), der in Belgien, Amerika, Frankreich, Polen und in der Tschechoslowakei produziert.

der Reichsbank in den ersten drei Januarwochen um 524, die Wechselbestände um 449 Millionen zurückgingen, beläuft sich die Entlastung im Mai gegenüber Ende April auf nur 240 bzw. 197 Millionen. Die beiden Vergleiche zeigen, daß der Alarmruf der Reichsbank nur allzu berechtigt war. Es muß allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob die Reichsbank nicht sehr viel frühzeitiger und sehr viel nachdrücklicher die Entwicklung hätte beeinflussen müssen, statt jetzt plötzlich mit Reulenschlägen die von ihr geforderte Pumpkonjunktur zusammenzubauen.

Vierteljahresbilanz der Konsumvereine.

Weiterer Aufstieg. — Vorsichtige Kapitalpolitik.

Der Bericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine für das erste Vierteljahr 1927 läßt deutlich einen weiteren erfreulichen Aufstieg der in ihm zusammengeschlossenen Vereine und Verbände erkennen. Im Vergleich mit den entsprechenden Vierteljahren der beiden Vorjahre ist der Gesamtumsatz der berichtenden Konsumgenossenschaften von 148,0 Millionen im ersten Vierteljahr 1925 auf 172,2 Millionen im Jahre 1926 und auf 206,2 Millionen im ersten Vierteljahr 1927 gestiegen. Gegenüber dem letzten Vierteljahr des Vorjahres brachten die ersten drei Monate dieses Jahres den gewohnten Rückgang (Weihnachtsgeschäft). Dieser Rückgang beträgt für 1926/27 jedoch nur 29,0 gegenüber 30,4 Millionen 1925/26. Die Warenermittlung der GEG. hat sich im ersten Vierteljahr 1927 auf 78,4 Millionen Mark erhöht, nachdem sie 1926 nur 62,1 und 1925 nur 44,7 Millionen Mark betragen hatte. Danach steigt in den ersten Quartalen der drei Jahre eine Steigerung von 30,22 auf 36,05 bzw. auf 38,00 Proz. vor. Der Anteil der Eigenproduktion der GEG.-Betriebe am Umsatz der Genossenschaften ist gewachsen von 5,14 Proz. auf 6,15 bzw. 6,34 Proz.

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder sind von 34,1 auf 36,6 Millionen gestiegen oder je Mitglied von 10,91 auf 11,64 M. Der starke Zustrom der Spareinlagen hält an. Im ersten Vierteljahr 1927 erfolgte ein Zuwachs von 137,3 auf 159,9 Millionen; mit nicht weniger als 22,6 Millionen der größte Zuwachs, der jemals in einem Vierteljahr zu verzeichnen war. Pro Mitglied erfolgt gegenüber dem letzten Vierteljahr 1926 eine Steigerung von 43,96 auf 50,83 M.

Diese Entwicklung ist sehr erfreulich, aber nicht ganz ungefährlich. Der Zentralverband weist mit Nachdruck darauf hin, daß die Steigerung der Spareinlagen dazu führen könnte, die Bildung eines ausreichenden eigenen genossenschaftlichen Kapitals durch Geschäftsguthaben und Reserven zu vernachlässigen. Die Höhe

der Spareinlagen und der gute Kasseebestand einer Genossenschaft dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur ein ausreichendes großes eigenes Kapital eine gesunde Finanzgrundlage der Genossenschaft abgeben könne. Eine zweite Gefahr liege darin, daß der hohe Stand der Spareinlagen unter Umständen zu Betriebserweiterungen verleiten könne, die nicht aus eigenen Mitteln vorgenommen werden. Der alte Grundsatz sei hoch zu halten, daß keine Konsumgenossenschaft ihren Geschäftsbetrieb über die eigene Kapitalkraft hinaus ausdehnen dürfe.

Auf der anderen Seite sei es nicht die Aufgabe der Genossenschaftsverwaltungen, die Spareinlagen selbständig auf dem Geldmarkt unterzubringen, was zweckmäßigerweise nur durch die Bankabteilung der GEG. zu erfolgen habe. Bei dieser sei ein entsprechender Teil der Einlagen auf drei- bis sechsmonatliche Kündigung anzulegen. Beachtlich ist auch die Weisung an die Konsumgenossenschaften, daß diese die Zinsvergütung auf 1 Proz. unter den bei der Bankabteilung der GEG. für längerfristige Einlagen erzielten Zinsen beschränken sollen. Das könne um so mehr geschehen, als die Sparer der Konsumvereine mit dem von ihnen zurückgelegten Notfonds keine Spekulationen verknüpfen wollen.

Für das Schicksal der Zigarettenindustrie ist eine Verordnung wichtig, die das Reichsfinanzministerium am 18. Mai erlassen hat. In der Zigarettenindustrie ist es üblich geworden, daß ein großer Teil des Konkurrenzkampfes zwischen den großen und kleinen Firmen, darüber hinaus ein erheblicher Teil der Kapitalbeschaffung aus den Bankkreditlinien geseift wird, die das Reich den Zigarettenfirmen gewährt. Bisher mußten rund eine Viertel Milliarde solcher Kredite das Reichsfinanzministerium sehr scharfe Bedingungen erlassen, die für die Zigarettenindustrie von einschneidender Bedeutung sind. Stundungen sollen nur mehr erfolgen, wenn die dem Handel gewährte Verdienstsparne nicht größer ist als 25 bis 27 1/2 Proz. Der Aufwand für Klamme wird nach dem Jahresumsatz in dem Sinne begrenzt, daß nur ein ganz bestimmter Prozentsatz des Umsatzes für Klamme verwendet werden darf. Hinzu treten noch weitere Bestimmungen über Klamme und Zielgewährung. Wo diese Bedingungen nicht erfüllt werden, soll die Verlängerung der Steuerkredite weggelassen. Es ist verwunderlich, daß eine derartig scharfe Maßnahme durch einfache Verordnung unter Umgehung des Reichstages getroffen werden kann. Sie trifft zweifellos die kleinen Fabriken sehr viel härter als die großen kapitalträchtigen Konzerne und fördert die Zusammenballung der gesamten Produktion in wenigen Werken außerordentlich. Im übrigen wird sich die Zweckmäßigkeit der Maßnahme erst noch erweisen müssen, sowohl was die Verminderung der Stundungen anbelangt, als auch die Frage, ob sich nicht ganz unbillige Härten für die mittleren und kleineren Betriebe ergeben.

Der Kampf der Roggenkreditnehmer. Am 11. April d. J. haben sich die landwirtschaftlichen Hypothekenschuldner, die während und nach der Inflation Roggenhypotheken aufgenommen haben und bei der Tilgung dieser Hypotheken durch die Steigerung der Roggenpreise in größte Schwierigkeiten gekommen sind, zu einem Reichsverband der Roggen- und landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner zusammengeschlossen. Da das Vorgehen der Pfandbriefgläubiger, darunter insbesondere der ehemaligen Roggenrentenbank (jetzt Landwirtschaftliche Pfandbriefbank), zunehmend nur deshalb zu Zwangsversteigerungen geführt hat, weil die Steigerung der Roggenpreise die Tilgung der Hypotheken aus dem Ertrag besonders der Klein- und Siedlungsgüter unmöglich gemacht hat, hat der Reichsverband eine gesetzliche Regelung der Roggenkreditnehmer verlangt und bis zu deren Durchführung ein Moratorium beantragt. Dieser Antrag hat in der Öffentlichkeit zu schweren Meinungs- und Interessentkämpfen geführt, bei denen auch der Reichsverband sich politisch und nicht zuletzt aus politischen Konkurrenzgründen gegen das Interesse der Roggenkreditnehmer betätigt. Der Reichsverband der Roggen- und landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner stellt in einer Zuschrift an uns fest, daß es ihm nur darauf ankomme, die ungerechtfertigt hochgetriebenen Kosten der Roggenkreditnehmer auf ein vernünftiges Maß herabzumindern, wobei begründete Rechte der Gläubiger nicht verletzt werden sollen. Diesen im Schatten der heftigsten Roggenwährungspläne entstandenen Forderungen wird die Öffentlichkeit ihre Unterstützung nicht verweigern können, wobei es keineswegs notwendig ist, daß die ausnahmsweise Regelung der Roggenkreditnehmer den gesamten langfristigen Kapitalmarkt gefährden muß.

Ein Verlustabschluß in der Textilindustrie. Die Textilriehe des Vorjahres hat dem Konzern der Vereinigte Märkische Tuchfabriken A.-G. Berlin im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit der anderen Textilunternehmen geschadet. Auch die im Herbst scharf ankündigende Konjunktur reichte nicht aus, um bei Abschluß des Geschäftsjahres einen Verlust zu verhindern. Während das Geschäftsjahr 1924 eine Dividende von 8 Proz. und auch das Vorjahr noch einen Gewinn von 25 000 Mark lief, schließt das Jahr 1926 bei einem Kapital von 4,6 Mill. mit einem Verlust von rund 203 000 Mark ab. Die Bilanz selbst ist nicht unglücklich. Das Grundrucks- und Gebäuderkonto hat sich durch Verkäufe um etwa eine halbe Million Mark ermäßigt, die zur Abtragung der Schulden mitverwendet wurden. Die Schulden sind aber in erheblich höherem Maße, nämlich von 2,53 auf 1,0 Millionen gesenkt worden, jedoch die 1,2 Millionen Forderungen, zu denen noch Warenvorräte im Betrage von 2,4 Millionen Mark kommen, ausreichende Deckung bieten. Von den drei Fabriken der Gesellschaft ist das Werk Luckenwalde, das dauernde Zuschüsse erforderte, im Herbst stillgelegt worden und seine Produktion den Saganer Betrieben angegliedert worden. Das laufende Jahr ist erheblich günstiger geworden. Der Auftragsbestand gewährt für das nächste Vierteljahr volle Ausnutzung der arbeitenden Betriebe.

Bei Franz Seiffert u. Co. wieder 8 Proz. Dividende. Die Franz Seiffert u. Co. A.-G., Berlin, die alte Apparate- und Armaturenfabrik, war drei Jahre lang nicht in der Lage, auf ihr Kapital von 2,64 Millionen eine Dividende zu verteilen. Das Jahr 1925 hat mit einem Reingewinn von nur 6397 M. abgeschlossen. Im Jahre 1926 hat sich die Lage geändert. Der Reingewinn ist auf rund 235 000 M. gestiegen, aus dem die recht beträchtliche Dividende von 8 Proz. gezahlt werden kann. Wie mitgeteilt wird, hat sich das Geschäft in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres sehr gut entwickelt und ist auch in diesem Jahre weiterhin gut geblieben. Es liegt ein erheblicher Auftragsbestand vor.

Zur Baustoffverteuerung. Der Kampf gegen die Baustoffverteuerung, der auch von den Regierungen geführt wird, ist nach den letzten Preisveröffentlichungen von „Wirtschaft und Statistik“ nur zu geredet. Der Baustoffindex war von 155,3 im August 1925 auf 141,7 im Juni 1926 gefallen und hatte bereits im vergangenen März mit 155,1 seinen früheren Höchststand nahezu erreicht und ihn dann mit 160,2 am 11. Mai beträchtlich überschritten. Die Preissteigerung ist am stärksten in Mauersteinen und Bauhölzern, am geringsten in Baueisen. Die Preise weichen wegen der verschiedenen hohen Transportkosten in den einzelnen Distanzen stark voneinander ab. Am höchsten sind sie in Groß-Berlin. Neben der Inbezugnahme für Baustoffe wird ein Baukostenindex für eine vierzimmerige Wohnung von 110 Quadratmetern Fläche in Berlin berechnet. Dieser Baukostenindex ist von 176,7 im März 1926 bis auf 167,2 im Juni 1926 gefallen. Seitdem steigt er ständig und hat im Mai wieder 175,1 erreicht.

Deutsche Wäzler in Steiermark. Die bayerische Siedlungs- und Landbank, München, eine vom Staat geförderte Bauernbank, veranlaßt eine Studienreise nach Steiermark. Beabsichtigt ist der Ankauf von Gelände, das sich zur Besiedlung durch Wäzler eignet.

Die Sorgen der Reichsbank.

Weiter sehr angespannt.

Die Woche zum 23. Mai hat der Reichsbank wieder nur eine sehr geringfügige Entlastung gebracht. Die in Wechseln, Schecks, Lombarddarlehen und Wertpapieren angelegten Reichsbankgelder gingen nur um 27,9 auf 1886,6 Millionen zurück. Die Bestände an Wechseln und Schecks sanken dabei um 31,8 auf 1873,6 Millionen, während die Lombarddarlehen noch um 3,9 auf 20,1 Millionen zunahmen. Die auf Girokonten angelegten Gelder der Reichsbank haben, was in kritischen Zeiten oft zu bemerken ist, wahrscheinlich auch unter dem Druck der Reichsbank auf die Privatbanken, wieder eine Zunahme um 103,5 auf 728,6 Millionen erlitten.

Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen konnte der Geldumlauf der Reichsbank verringert werden. Der Notenumlauf ging um 159,8 auf 3191,9 Millionen zurück, derjenige an Rentenbankscheinen um 32 auf 982,1 Millionen. Dagegen sind die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen wieder erheblich gesunken: die Goldbestände um 32,7 auf 1816,5 Millionen, die an deckungsfähigen Devisen um 13,9 auf 92,3 Millionen. Die Reichsbank hat also nicht nur weiter Devisen abgegeben, sondern auch noch über die 10 Millionen Gold hinaus, die an die Bank von England abgegeben wurden, noch beträchtliche Goldverkäufe vorgenommen. Diese Verluste an Deckungsbeständen mußten die eingetretene Besserung der Rotendeckung tief halten. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen stieg trotz des erheblich gesunkenen Notenumlaufs nur von 58,3 auf 59,8 Proz., die durch Gold allein von 35,2 auf 36,9 Proz.

Ein Vergleich mit der Entwicklung früherer Monate zeigt, daß die Reichsbank zu Sorgen allerlei Art hat. Gegenüber der gleichen Woche im Januar ist die Kapitalanlage der Reichsbank (1886,6 gegen 1479 Millionen) um über 500 Millionen größer. Diese Zunahme im Laufe von vier Monaten entfällt fast restlos auf die Bestände an Wechseln und Schecks, die gegenüber der dritten Januarwoche von 1379,7 auf 1873,6 Millionen erhöht sind, wobei der Anteil der Inlandwechsel zweifellos sehr viel größer ist als damals. Auf der anderen Seite haben sich die von der Reichsbank bei der Reichsbank gehaltenen flüssigen Gelder gegenüber der dritten Januarwoche um ein Drittel, von 1085 auf 728,6 Millionen, verringert. Und was noch bedauerlicher ist, die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen sind im Laufe von vier Monaten um fast 430 Millionen zurückgegangen, während der Notenumlauf am 23. Mai um rund 200 Millionen höher lag als im Januar.

Auch das Tempo, in dem im Monat Mai die Entlastung eintrat, ist im Vergleich mit dem Januar viel langsamer und zeugt für die Hochspannung am Geldmarkt. Während die Kapitalanlage

Der Schluß des Parteitag.

Das Agrarprogramm einstimmig angenommen. — Begeisternde Schlußrede von Otto Wels.

Nachdem die Debatte über das Referat über die Sozialistische Arbeiter-Internationale, über die im Abendblatt berichteten, beendet war, erhielt das Schlußwort

Crispien:

Niemand ist mit der Arbeit der Sozialistischen Internationale zufrieden. Aber daran ist nur ihre mangelnde Stärke schuld. Von einer Diktatur der Internationale darf man freilich nicht sprechen. Wäre die Regelung der Reparationsfrage, die Räumung des Ruhrgebietes und die Räumung Kölns ohne den Einfluß der Internationale möglich gewesen? (Sehr wahr!) Die vollständige Abrüstung können wir nicht fordern. Wir müssen jede imperialistische Rüstung bekämpfen. Oder verlangt Reich etwa von unseren österreichischen Genossen, daß sie ihre Volkswehr beseitigen, damit die ungarischen Reaktionen über sie herfallen können? Auch die russische Genossen lehnen jede Koalition mit bürgerlichen Regierungen gegen Sowjetrußland ab. (Bravo!)

Wir stehen gegen jede bürgerliche Regierung, die zum kriegerischen Konflikt treibt. Nicht wir, sondern Karl Marx hat schon gesagt, daß der Kapitalismus je nach der Situation kriegerische oder un-kriegerische Bestrebungen entwickelt. Wir haben die Aufgabe, die un-kriegerischen Tendenzen zu fördern und die kriegerischen Tendenzen zurückzuweisen. Die beste Unterstützung für die Völker und Arbeiter ist der geschlossene Kampf des europäischen Proletariats gegen die Reaktion! (Lebhafte Beifall.)

In der Abstimmung wird die Resolution Breitscheid-Crispien einstimmig angenommen. Damit sind die übrigen Anträge erledigt. Der Wunsch, das Problem der Verhinderung des Krieges auf die Tagesordnung des nächsten internationalen Kongresses zu setzen, wird dem Internationalen Bureau überwiesen.

Es folgt der Bericht der Agrarcommission.

Georg Schmidt:

Die Agrarcommission hat in mehrstündiger Sitzung mit dem Genossen Kregen-Weißig einstimmig den vorliegenden Entwurf genehmigt. Es ist nicht alles in den Entwurf aufgenommen worden, was Kregen und seine Freunde gewünscht haben, z. B. nicht die Monopolfrage. Aber auch unsere Wünsche sind nicht alle befriedigt. Hinzugefügt ist, daß der Wald, der nicht im staatlichen Besitz ist, auch einer Staatsaufsicht zu unterwerfen ist. Das ist wichtig, weil wir auch in der Forstwirtschaft zu einer rationaleren Wirtschaft in den kleinen und großen Betrieben kommen müssen.

Weiter ist vorgesehen, daß bei der Siedlung die bisherige bäuerliche Wirtschaft in ihrem Bestand zu schützen ist. Sehr wichtig sind die Ausführungen, daß die auf enteignetem Boden beschäftigten Arbeiter, Angestellten und Beamten bei der Siedlung bevorzugt und berücksichtigt sind. Das wird der Bekämpfung der Landflucht dienen. Bemerkenswert ist eine Schrift des Landarbeitersverbandes: „Agrarreform und Landarbeiterschutz in der Tschechoslowakei“. Durch die nationalsozialistische Einstellung bei der Siedlung ist dort ein Teil der Landarbeiter zur Flucht in die Städte veranlaßt worden.

Eine gelbliche Entschädigung der Landarbeiter in solchen Fällen müßte nicht viel.

Wir wollen, daß die Landarbeiter auf dem Lande bleiben.

Weiter begrüßen wir die Einfügung: Enteignete Großbetriebe können auch in öffentliche Regie oder genossenschaftliche Bewirtschaftung übernommen werden, wenn eine sachliche Bewirtschaftung gewährleistet ist. Festgelegt ist dann, daß bei der Bewertung des enteigneten Bodens und der sonstigen Siedlung nicht nur „nach Möglichkeit“ die Rechtsform der Erbpacht, des Erbbaurechts, des Rententates und der Reichsheimstätten anzuwenden sind, um der Gesamtheit die Grundrenten zu sichern. Eine sehr wichtige Ergänzung ist bei den Forderungen für die Land- und Forstarbeiter erfolgt. In Namen der Kommission will ich unterstreichen, daß die Land- und Forstarbeiter noch mehr als bisher die gleichen Wege in ihrem Befreiungskampf beschreiten müssen, wie die industriellen Arbeiter.

Der Befreiungskampf des Landproletariats wird um so mehr von Erfolg begleitet sein, wenn die politische Macht der Arbeiterklasse stärker wird.

Aber auch der gewerkschaftliche Kampf kann erheblich zur Verbesserung der Lage der Landarbeiter beitragen. Wenn die Oesteröcher Genossen in einer Resolution aussprechen, daß die im Entwurf für die Landarbeiter erhobenen Forderungen nicht ausreichen, so wissen wir das auch genau. Aber das Agrarprogramm beschränkt sich im wesentlichen auf Gegenwartsforderungen. Im übrigen unterscheiden sich unsere Forderungen grundsätzlich von der liberalen Einstellung, die glaubt, allein dadurch, daß man den Landarbeitern Haus und Land gibt, sei die soziale Frage gelöst. Wir sind der Überzeugung, daß die Land- und Forstarbeiter den Klassenkampf genau so führen müssen, wie die industriellen Ar-

beiter. Wenn die Großgrundbesitzer sich einbilden, daß ihre Existenz auf der Grundlage niedriger Landarbeiterlöhne gesichert werden soll, so werden sie darin in unschärferen Gegnern finden. Das unterstreiche ich noch ganz besonders für den Deutschen Landarbeitersverband, der in erfreulicher Weise immer mit der Partei Hand in Hand gegangen ist, weil die Landarbeiterforderungen zugleich wesentlich eine politische Frage sind.

Die Landwirte müssen durch höhere Löhne und bessere Behandlung der Landarbeiterschaft gezwungen werden, ihre Betriebe rationaler zu bewirtschaften.

Können Sie das nicht, dann müssen Sie anderen Kräften Platz machen, die in die neue Zeit passen. Wenn dabei Siedlungsland frei wird, auf dem Landarbeiter und Kleinbauern angelockt werden, so begrüßen wir das. Die Landarbeiter wollen vor allem in den Wohnungsverhältnissen unabhängig werden, herauskommen aus den Wertwohnungsverhältnissen. Wir müssen den Arbeitern die Grundursachen ihrer schlechten Lage klar machen. Wir haben bereits einen Stamm von Vertrauensleuten auf dem flachen Lande, die mit euch allen zusammenwirken werden bei den kommenden Wahlen und bei jeder Gelegenheit. (Bravo.) Vor allem müssen wir den Landarbeitern auch sagen, daß sie sich befreien müssen von der übermächtigen Arbeit, die sie selbst und ihre Familienmitglieder leisten auf dem sogenannten Deputatplatz der sogenannten Eigenwirtschaft. Unser Ziel muß sein, Landarbeiter in Wohnungen, die nur mit Gartenland ausgestattet sind, unterzubringen, wo sie nicht mehr abhängig sind.

Für eine schematische Anwendung des Achtstundentages in der Landwirtschaft sind die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften niemals eingetreten. Es ist eine dumme und einseitige Behauptung unserer Gegner, daß wir die eigentlichen Verhältnisse des landwirtschaftlichen Betriebes nicht beachten, der abhängig ist vom Klima, von den Witterungs- und Wegerhältnissen. Leute, die das behaupten, lügen bewußt. Landarbeitertarife gibt es erst, seitdem die Sozialdemokratie und der Landarbeitersverband sich der wirtschaftlichen Befreiung der Landarbeiter angenommen hatten. (Sehr wahr!) Unser Programm ist zweifellos unseren Gegnern sehr unangenehm. Das hat der Landbund schon gefühlt. (Sehr richtig.) Unser Kampf geht in der Hauptsache um den Großbetrieb. Auch in der Landwirtschaft haben wir eine Rationalisierung zu verzeichnen. Die letzten Berufsämter wollen einen Rückgang der Arbeiterkräfte, auf Heftler gerechnet, nach, und wenn heute eine geringere Arbeiterkraft die gleiche Fläche rationaler bewirtschaftet, so ist damit der angebliche Rückgang der Arbeitsleistung widerlegt.

Alle Fortschritte in der Technik müssen dazu dienen, die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft einzuschränken.

Darum gilt es auch für den landwirtschaftlichen Betrieb, die Arbeitszeit weitgehend zu verkürzen. Auch der kleine und mittlere Betrieb muß sich an fortschrittlichere Methoden im Interesse aller im Betrieb Arbeitenden gewöhnen. (Sehr gut.) Geht das nicht, dann wird der Mangel an Arbeitskräften für die bäuerlichen Betriebe noch größer werden, als er heute schon ist. Unterstellen will ich noch unsere Forderung zugunsten der Frauen und Jugendlichen in der Landwirtschaft. Das sind Kulturfragen, deren Durchföhrung ein gangbarer Weg für die agitatorische Betätigung auf dem Lande ist. Hier können wir an Herz und Mut der Landarbeiter- und Kleinbauernfamilien appellieren. Wenn Sie sehen, daß wir ihnen helfen wollen, werden wir Sie auch für unsere Ziele gewinnen. Für diese Arbeiten brauchen wir noch viele Mitarbeiterinnen.

Die Hofgängerfrage ist eine spezifisch ostelbische Frage. Diese kulturunwürdigen Zustände, wo in einer Wohnung mit einem Zimmer und einer Küche 6, 7, 8 Menschen und dazu noch die fremden Arbeitskräfte wohnen, verdienen größte Beachtung. (Sehr wahr!) Die Steuerleistung der Großgrundbesitzer bringt dem Staat lange nicht das, was die Kleinbauern heute leisten. (Sehr richtig!) Viele große Güter zahlen noch nicht soviel Steuern, wie die bei ihnen beschäftigten paar Verwalter und Administratoren. Die Kommission hat den Wunsch, daß der Parteitag einstimmig das Agrarprogramm unter Verzicht auf jede Debatte annehmen möge. Dann hinaus auf das flache Land für den Sozialismus mit dem Agrarprogramm des Kieler Parteitages!

Die Vorlage der Kommission wird einstimmig angenommen. Unter dem letzten Punkt der Tagesordnung werden die in sehr großer Zahl vorliegenden Anträge, die sich auf den Ort des nächsten Parteitages beziehen, dem Parteivorstand und -ausschuß zur Berücksichtigung bei seiner Beschlussfassung im kommenden Jahre überwiesen.

Wels teilt mit, daß den Teilnehmern des Parteitages heute abend bei Beginn des Frauentages ein Film vorgeführt werden wird, der sämtliche Eindrücke vom Kieler Parteitag im Bilde vorführt und der auch von der Bildungszentrale für die Berichterstattung über den

Parteitag entliehen werden kann. Damit sind die Arbeiten des Parteitages beendet.

Wels

Dankt zunächst unter stürmischem, anhaltendem Beifall der Delegierten den Genossen von Kiel und vom Bezirk Schleswig-Holstein für all das Schöne und Herrliche, das sie für diesen Parteitag getan haben. Aus all diesen Veranstaltungen klang die tiefe Liebe zur Partei heraus, die innere Verbundenheit mit unserer Bewegung. Bei dem Empfang am Bahnhof am Freitag der verfloffenen Woche erlebten wir Eindrücke, die sich tief einprägten in unsere Herzen und die sicher auch eine Lebenserinnerung sein werden für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die daran teilnahmen. Bestern war der Tag des Mysteriums der Himmelfahrt. Der Tag der immerwährenden Sehnsucht des Lebens in ein Leben voll Glück und Freude, und gestern kam sie zu uns, die Jugend von Kiel. Wir alle fühlen,

aus dieser Jugend wächst der Arbeiterbewegung Kraft.

Sie haben alles, um ihr Ziel zu erreichen. Unvergessen wird uns allen auch der Ausflug nach Eckernförde bleiben und die freundliche Aufnahme durch die dortigen Parteigenossen. Auch Ihnen den Dank des Parteitages und Dank auch für das große Schauspiel der Uferbeleuchtung beim Empfang des Reichsbanners. Das war nicht das Werk eines Pyrotechnikers, das war eine Feuerfäule der Liebe und Begeisterung für die Partei. Jeder der Fackelträger war sich bewußt, nur ein Punkt zu sein in dem ganzen Bilde. Es war sich auch jeder bewußt, daß er nicht fehlen dürfe, und alle waren von dem Gefühl ihrer Unerlebbart durchdrungen und nahmen nur die Strapazen auf sich, um dieses einzigartigen großen Verbundenseins.

Das war das Entscheidende des Heidentums der vielen Ange-nannten, die die große Partei geschaffen haben und ihre Grundlage bilden.

Die zwei leuchtendsten Namen, die ich noch einmal nennen muß, sind Rostenbühr und Adolf Braun. Ihnen noch einmal zu danken, ist mir Herzensbedürfnis. (Bravo!) Es war ein Glück, die beiden zu kennen, ein höheres Glück, mit ihnen beiden zusammenarbeiten zu dürfen, diesen Männern von hoher Selbstlosigkeit und blühendem Idealismus. Das Rostenbühr für die deutsche Sozialpolitik, was Adolf Braun als Journalist und Schriftsteller für die Partei geleistet hat, wird uns unvergesslich sein. Dafür rufe ich Ihnen im Namen des Parteitages, nein, im Namen der Massen noch einmal zu: Habt Dank! (Lebhafte Beifall.)

Die Kieler Woche war ein Erlebnis für die Partei, ein Erlebnis für jeden von uns. Das Lob der Schleswig-Holsteiner Parteiorganisation und ihrer Jugend muß in tausend Versammlungen widerklingen, in denen Bericht vom Parteitag erstattet wird. Dieses Lob ist wohl verdient; Schleswig-Holstein kann uns als Vorbild dienen. (Beifall.)

Der Parteitag hat bewegte Diskussionen gehabt. In jeder Debatte ist das starke, in der Partei pulsernde Leben zum Ausdruck gekommen, am stärksten aber gestern, dem großen Tag des Parteitages. Das Pfingstfest, das seine Strahlen auf den Parteitag vorauswirft, ist das Fest der Ausgiehung des Geistes, der die Jünger Christi besüßelt hat, hinauszugehen und in tausend Zungen zu predigen. Dieser Pfingstgeist lebt schon in der großen Rede des Genossen Hilsberding, in seinem gewaltigen Hymnus auf die sozialistische Weltanschauung. Niemand vermochte sich der Wucht dieser Sprache und der Tiefe dieser Argumentation zu entziehen. Jeder war durchdringt von der leidenschaftlichen Liebe zur Sache des Proletariats, von der diese Rede Zeugnis ablegte. Diese Rede und die Aussprache muß tausende von Arbeitern wecken und zu Klassenkämpfen erziehen. (Sehr wahr!) Wir sind stolz darauf, u. a. auch eine so einzigartige Kampfnatur wie Sennering und eine so starke Persönlichkeit wie Otto Braun zu besitzen.

Wir bekennen uns insbesondere auch zu dem gegenwärtigen Staat, weil wir ihn besitzen wollen.

Wir bekennen uns zu diesem Staat, weil wir ihn gestalten wollen zu einem gastlichen Haus für die kommende Generation. Wir haben auf dem Parteitag die kulturellen Fragen erörtert im Sinne unserer Tradition, im Geiste der Zerstörung des Glaubens, daß die Kraft des Kapitalismus ewig sei, der Zerstörung des Glaubens, wonach es immer Herren und Knechte geben muß. Wir haben uns ein Agrarprogramm gegeben und damit 30jährige Debatten zu einem gewissen Abschluß gebracht. Zu einem Abschluß, der doch für uns nur ein neuer Anfang der Arbeit und des Kampfes sein muß. (Sehr gut!) Wir haben unser Waffenarsenal ausgenutzt zu Ruh und Frommen der Landarbeiterschaft, wenn wir den Geist des Sozialismus zum ersten Male in dieser programmatischen Form näherbringen wollen.

Wir wollen werden um die Seele des Landvolkes mit der unwiderstehlichen Kraft, die der inneren Logik unserer Weltanschauung innewohnt.

Wir haben uns unser Agrarprogramm in dieser landwirtschaftlichen Provinz Schleswig-Holstein gegeben und sein Name wird zum Dank für die prächtige Aufnahme mit dem Namen der Stadt Kiel immer verbunden sein. (Bravo!) Wir haben uns auf diesem Parteitag auch der Erziehung des Nachwuchses eingehend gewidmet. Niemand hat daran geglaubt, daß auf dem Sozialdemokratischen Parteitag ein Mensch ist, der Schulmeister und Zwangsregierung für glückliche Werbemittel hält. Auch in dieser Hinsicht hat der Parteitag unsere

Warum sparen Sie nicht,

wenn Sie für 3 Pfennig eine Cigarette bekommen, die allen Ansprüchen eines verwöhnten Rauchers genügt? Wir bieten Ihnen:

1. Einen rein orientalischen Tabak, verbilligt durch direkten Grosseinkauf.
2. Eine Tabakmischung, deren Herstellung von ersten Fachleuten überwacht wird.
3. Einen billigen Preis, ermöglicht durch modernen, rationellen Fabrikationsbetrieb.

Fordern auch Sie unsere „Moslem“, die meistgerauchte deutsche 3 Pf.-Cigarette.



CIGARETTENFABRIK PROBLEM-BERLIN

SAUER

Hoffnungen im reichsten Maße erfüllt. Er hat uns Befehleungen im ungeheuren Ausmaß gegeben und neue Kräfte für neue Arbeit. Wir werden, dessen sind wir überzeugt, die Einheitsfront des deutschen kämpfenden Proletariats unter den liegenden Fahnen der deutschen Sozialdemokratie erreichen. (Stürmischer Beifall.) Wir wissen, wie schwierig der Weg ist und wie hart der Kampf, aber dieses Bewußtsein stärkt nur unsere Kraft. Groß ist die Aufgabe, die leidende Menschheit aus der politischen Unterdrückung und der wirtschaftlichen Sklaverei zu befreien.

Mit dem Willen zur Macht kämpfen wir für die politische Demokratie. Mit dem Willen zur Macht kämpfen wir um diesen Staat, mit dem Willen zur Macht durchdringen wir ihn mit sozialem Gehalt, mit dem Willen zur Macht kämpfen wir für die Wirtschaftsdemokratie und den endgültigen Sieg. (Stürmischer Beifall.) In diesem Sinne rufe ich Ihnen zu: Es lebe der Kampf, es lebe der Sieg, es lebe die deutsche, es lebe die internationale völkerverbindende Sozialdemokratie. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Die Delegierten haben sich erhoben und stimmen dreimal in den Hochruf ein. Mächtig braust der Gesang des Sozialistenmarsches durch den Saal.

Dann, um 120 Uhr, erklärt Otto Wels den Parteitag für geschlossen.

Nachtrag zur Hilferdingdebatte.

In dem Bericht über den Schluß der Debatte über das Referat Hilferdings, den wir gestern im Abendblatt veröffentlichten, sind zwei Diskussionsredner ausgeblieben, die wir im folgenden nachtragen:

Ulrich-Heilbronn:

Die Ausführungen Hilferdings werden ein wertvolles Rüstzeug für die Parteifunktionäre sein. Die ersten Jahre der jungen deutschen Republik galten der mühsamen Erhaltung des Friedens und der Sicherung der Demokratie. Doch es gelang, danken wir in erster Linie der Loyalität und Hingabe der sozialistischen Republikaner. Aber wir hätten es nicht allein geschafft, wenn wir nicht in kritischen Augenblicken sozial und republikanisch orientiert. Verbündete gefunden hätten. Ich glaube nicht, daß wir in den aller-nächsten Jahren die Mehrheit erlangen werden. Wollen wir also nicht der politischen und sozialen Reaktion zum Schaden des Volkes die wertvolle Herrschaft überantworten, müssen wir zur Koalition bereit sein. Wir brauchen eine bewegliche Taktik, jede einseitige dogmatische Verbindung wäre verfehlt. Wir müssen zu den selbstgewählten Führern das Vertrauen haben, daß sie die tatsächlichen Möglichkeiten klug ausnutzen. Schutz und Ausbau der Republik bleibt unsere wesentliche Aufgabe. Wir haben der Loyalität des Reichsbanners und der Genossen in Preußen viel zu verdanken. Es wäre eine polizeiwidrige Dummheit, die Rechtspositionen in Preußen auf dem Altar der Opposition zu opfern. Wir in Württemberg sind im Jahre 1920 aus Stimmungspolitischen Erwägungen heraus aus der Regierung herausgelassen, und der Fehler hat sich bitter gerächt. Trotzdem wir in unserem Bezirk diese positive Einstellung zum Staat haben, haben wir bei der letzten Wahl mehr Stimmen aufgebracht als vier Jahre vorher Sozialdemokraten, Unabhängige und Kommunisten zusammen. Vertrauen zu den Führern, starker Glaube und Begeisterung werden uns vorwärts führen. (Beifall und Begeisterung.)

Edel-Dresden:

Einige Delegierte scheinen Sachen gewissermaßen als Ausland zu betrachten. (Heiterkeit.) Demgegenüber stelle ich fest, daß die tatsächlichen Organisationen den Kampf für die Erhaltung der Republik und für die Einheit der Partei genau so führen wie jede andere Parteiorganisation. (Sehr gut!) Entscheidungen, die Preußenregierung zu beteiligen, sind von Sachsen aus nicht gefaßt worden. Das Format Severing hat mir allerdings besser gefallen als das Format unseres Müllers in Sachsen. (Heiterkeit.) Aber wir müssen doch das Recht behalten, offensichtliche Schwächen in der Preußenpolitik hervorzuheben. Bei den Problemen der Beteiligung an einer Regierung ist die Hauptfrage der Bedingungen, unter denen eine solche Beteiligung erfolgen kann. Dazu Stellung zu nehmen, hat der Parteivorstand ein Recht. Das können wir nicht allein der Fraktion überlassen. Die Grenze der Konzessionen, die gemacht werden können, muß klar gegossen werden. Einen parlamentarischen Kreinismus müssen wir ablehnen. Das Vertrauen zur Partei ist neu gestärkt. Sorgen wir dafür, daß durch klare Herausstellung unserer sozialistischen Ziele gegenüber allen anderen Aufgaben der Partei die Sache der Arbeiterschaft unter dem Banner der Sozialdemokratie vereint wird. (Bravo!)

Arbeitersport.

Straßenlauf der Leichtathleten.

Von Treptow bis zum Stadion im Friedrichshain geht der große Straßenlauf der Leichtathleten am Sonntag, 29. Mai. Die Veranstaltung wird sich in einer großen Propaganda für die Arbeitersportbewegung auswirken. In der Klasse A, 7140 Meter, gehen 15 Männer an den Start, die sich beliebig abwechseln können. Es haben sich 16 Mannschaften gemeldet. Bestzeiten hat Sparta, Wedding, Fichte, Reich, VfL. Eichenberg usw. Im Vorjahre konnte nach hartem Kampf mit Frau-Eldorf Schöneberg in 18:28 gewinnen. Die B- und C-Klasse vereinigt neun Mannschaften auf der gleichen Strecke mit der gleichen Teilnehmerzahl. Hier war es Jahr-Treptow, die im Vorjahr mit 19:14 vor Spandau einliefen. Von den B-Vereinen wird wohl Berlin mit Weiskopf, Köpenick und Fichte-Rod einen harten Strauß aufzuweisen haben. Die übrigen Vereine, die unter D, E und F starten, wollen mit zehn Läufern die kürzere Strecke ab Spandauer Straße durchlaufen. Die Jugend tritt auch in diesem Jahre wieder zahlreich an und wird die 2000 Meter mit 25 Mannschaften zu je zehn Läufern mit beliebigem Wechsel austragen. Über 2000 Meter laufen 13 Frauenmannschaften, ebenfalls mit je zehn Läuferinnen und beliebigem Wechsel. Auch an die Kinder hat man gedacht. Schüler und Schülerinnen laufen eine 20x75-Meter-Staffette. Dazu sind zwölf Mannschaften gemeldet. Der Start zu dieser Stafette, an der über 1000 Läufer beteiligt sind, findet um 6 Uhr am Rathaus in Treptow statt.

Straßenrennen des ARB. „Solidarität“.

Am kommenden Sonntag findet auf der Strecke Staaken-Rauen und zurück ein 30- bzw. 50-Kilometer-Straßenrennen statt, zu dem bereits eine große Zahl von Teilnehmern vorliegen. Sammelort ist im Lokal von Schmidt, Staaken, Königsr. 11, früh 6 Uhr. Gefahren wird bei jedem Wetter. Alle Rennfahrer und Wettfahrtausschmittglieder müssen pünktlich zur Stelle sein. Besonnen, welche gemittelt sind, als Schiedsrichter, Samariter oder Ordner die Fahrer zu unterstützen, werden ebenfalls gebeten, am Sammelort zu erscheinen.

Arbeiterradfahrbund „Solidarität“.

1. Bezirk. Touren für Sonntag, 29. Mai. 1. Abt.: Rangsdorf, Start 6 und 1 Uhr. 2. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 3. Abt.: Lützow, Start 6 Uhr. 4. Abt.: Hildersdorf, Start 6 Uhr. 5. Abt.: Tietzen, Start 6 Uhr. 6. Abt.: Reich, Start 6 Uhr. 7. Abt.: Spandauer Weg, Start 6 Uhr. 8. Abt.: Schöneberg, Start 6 Uhr. 9. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 10. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 11. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 12. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 13. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 14. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 15. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 16. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 17. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 18. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 19. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 20. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 21. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 22. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 23. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 24. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 25. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 26. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 27. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 28. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 29. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 30. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 31. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 32. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 33. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 34. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 35. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 36. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 37. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 38. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 39. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 40. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 41. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 42. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 43. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 44. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 45. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 46. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 47. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 48. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 49. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 50. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 51. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 52. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 53. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 54. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 55. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 56. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 57. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 58. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 59. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 60. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 61. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 62. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 63. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 64. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 65. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 66. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 67. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 68. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 69. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 70. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 71. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 72. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 73. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 74. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 75. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 76. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 77. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 78. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 79. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 80. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 81. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 82. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 83. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 84. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 85. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 86. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 87. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 88. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 89. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 90. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 91. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 92. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 93. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 94. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 95. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 96. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 97. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 98. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 99. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr. 100. Abt.: Köpenick, Start 6 Uhr.

Wer wird Bezirksfußballmeister?
Am Sonntag sind wieder in allen Bezirken Spiele um die Bezirksmeisterschaften angelegt. Im Norden und Osten fällt zu gleicher Zeit die Entscheidung. Panow 08 und Adler 08, die beiden aussichtsreichsten Kandidaten für den Norden, treffen sich um 5 Uhr auf dem Alter-12-Sportplatz in der Christianstraße. Die größten Chancen fallen allerdings der Panow-08-Mannschaft zu. Während Adler unter allen Umständen gewinnen muß, um die Meisterschaft zu erringen, genügt bei Panow 08 schon ein unentschiedenes Resultat. Treffpunkt Adler, denk seines besseren Sturmes, den Sieg und damit auch die Meisterschaft beantragen. Vorher, um 3 1/2 Uhr, stehen sich auf demselben Platz Spandau 25 und Herold-Heimigsdorf gegenüber. Die Spandauer verfolgen bei den bisherigen Meisterschaftsspielen vollkommen. Auch gegen die Hennigsdorfer dürften sie wenig Aussicht auf Erfolg haben, zumal

Dienstag, den 31. Mai, 7 1/2 Uhr abends, im Lehrer-Vereinshaus, Alexanderstraße 41

Allgemeine Funktionär-Versammlung

Vortrag: „Die faschistische Gefahr“. Referent: Genosse Modigliani-Italien. Mitgliedsbuch und Funktionärausweis für 1928 legitimieren. Der Bezirksvorstand.

Formwärts alles daransehen wird, seine Position zu verbessern. Auch im Osten sollte es zur Entscheidung kommen. Hier stehen sich auf dem Sportplatz in der Annahstraße Sparta 11 und Brandenburg 02 gegenüber. Brandenburg 02 spielt gegen Lichtenberg 1 mit erfaugenschwächer Mannschaft unentschieden 2:2. Dadurch hat Sparta eine große Chance errungen. Genügt ihnen doch ebenfalls schon ein Unentschieden, um die Bezirksmeisterschaft für sich zu entscheiden. Doch sollte ihnen der Sieg von Brandenburg nicht leicht gemacht werden. Voraussetzung ist allerdings, daß die Brandenburger mit voller Mannschaft antreten. Beginn nachmittags 5 Uhr. Vorher spielen die Alt-Jugendmannschaften von Brandenburg 02 und Lichtenberg 11. — Wenn auch im Südwesten keine Entscheidung zu erwarten ist, so dürften die Spiele doch zu einer Klärung in der Tabelle führen. In Teitow, Auguststraße, treffen sich Stern und Lukenwalde 1. Wird den Marienfelbern auch hier das Glück zur Seite stehen? Allerdings verfügen die Lukenwalder nicht über eine derartig leistungsfähige Hintermannschaft, wie es bei Brandenburg am letzten Sonntag der Fall war. Schon aus diesem Grunde dürfte ein Sieg Sterns sehr unwahrscheinlich sein. Im Reußener Stadion erhält Reußener Reich den Besuch der Brandenburger. Die Reußener haben am vergangenen Sonntag so glänzend verlost, daß ihnen auch jetzt speziell Siegesaussichten eingeräumt werden können. Haben sie doch in den Reußener einen ungleich stärksten Gegner als es Stern darstellte. Hinzu kommt noch der schicksalreiche Sturm der Reußener, der der Hintermannschaft das Leben sehr schwer machen wird. Beginn der Spiele im Südwesten nachmittags 5 Uhr. — Weitere Spiele: Lichtenberg 11 spielt am Sonntag 6 1/2 Uhr in der Annahstraße, am Bahnhof Strelau-Rummelsburg, gegen den Treptower Fußball-Club.

Handballspiele der Woche.

Sonnabend, 28. Mai. Männer: Lichtenberg 2 I gegen Schwimmverein Nordsee 1 um 18 Uhr im Friedrichshain, Treptow. Regel I gegen Fichte 8 I um 18 Uhr in Teitow, Graf-Rubens-Ring. Reußener 2 I gegen Niederschöneberg 11 um 17 1/2 Uhr in Reußener, Panneweg. In Baumhüttenweg spielen Fichte 8 I Frauen gegen Reußener-Frauenmannschaft um 18 Uhr und die beiden Jugendmannschaften um 19 Uhr. — Am Sonntag findet als Abschluß des Straßenlaufes ein Spiel Sparta 11 gegen Lukenwalde um 16 Uhr im Friedrichshain statt. In Hermsdorf, Waldseeplatz, spielen die Frauen gegen Fichte 9 A um 11 Uhr. 1. Jugend gegen Kupperhammer um 14 Uhr und die gleichen Männermannschaften um 15 Uhr. In Baumhüttenweg spielen Fichte 7 I Jugend gegen Alt-Eilenide um 9 Uhr, die gleichen Männermannschaften um 10 Uhr, die 2. Jugend gegen Lichtenberg 3 II um 11 Uhr und Fichte 1 I Frauen gegen Lichtenberg 2 I um 14 Uhr. In Niederschöneberg, Berliner

Strecke (Gasonhall) spielen Fichte 8 I gegen Lichtenberg 3 II um 13 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16 Uhr. Weitere Spiele sind: Männer: Groß-Berlin-Rodden 1 I gegen Heilmannsee um 10 Uhr auf dem Grotzerplatz. Reußener 1 gegen Fichte 20 A um 17 Uhr in Reußener, Köpenicker Straße. Groß-Berlin-Rodden gegen Bittenau um 16 Uhr in Köpenick, Hauptstraße. Reußener 3. Vereinsmannschaft gegen Lichtenberg 4 I um 10 Uhr in Reußener, Panneweg. Herold gegen Erlau um 16 Uhr in Herold, Festungsplatz. Am Sonntag, 29. Mai, veranstaltet die Freie Turnerschaft von Reußener auf dem Grotzerplatz Sportplatz, Schulendorfer Straße, einen Handball-Wettbewerb. Eingeliegt wird er um 14 Uhr durch ein Schülerspiel Reußener gegen Fichte 19. Aufsteigend werden die 2. Männermannschaften von Reußener und Fichte 8 sich gegenüberstellen. Die Frauen treten um 16 Uhr zu einem Handballspiel an. Das Haupttreffen ist das um 17 Uhr der 1. Männermannschaften von Reußener und Fichte 3.

Athletik.

Arbeiterathleten in Schöneberg. Der Sport-Club Libertas hat in Schöneberg eine Abteilung für Scherathletik eröffnet. Übungsabende jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 10 Uhr Volkshaus Tempelhofer Straße, obere Turnhalle, 1 Treppe. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle: Walter Laube, Charlottenburg, Rummelsburg, 28 II, oder der Abteilungsleiter Ferdinand Gröndorf, Schöneberg, Grotzerstr. 28. Ju-Jitsu-Kurs. Die Sportliche Vereinigung Nordsee beginnt mit neuen Anfängerkursen im Ju-Jitsu regelmäßig Montags und Donnerstags von 19-22 Uhr Turnhalle Christburger Str. 7. Freie Turnerschaft Bitterfelder. Sonnabend, 28. Mai, 20 1/2 Uhr, bei Reußener außerordentliche Mitgliederversammlung. Sportverein Reußener. Propagandafahrt zum Straßenlauf Treptow-Friedrichshain. Treffpunkt Sonntag 13 1/2 Uhr bei Reußener, Grotzerstr. 10, und Turnhalle Köpenick Str. 22. Geschäftsstelle: Gemeinsames Training jeden Mittwoch abend Sportplatz Schönehauser Allee. Nächste Veranstaltung 19. Juni: 5000-Meter-Straßenlauf. Quart durch Reußener. Sportlich des Arbeiter-Sportvereins Bitterfelder. Sonntag, 29. Mai, auf dem Grotzer-Sportplatz, Baumhüttenweg, Reußenerstraße, ab 14 Uhr. Eröffnung durch Reußenerführung. 30 Sportmannschaften spielen Fußball. Boden: Handball, Faustball und Trommelball. Radreiten, Gerüstturnen und leichtathletische Wettkämpfe. Speer- und Diskuswerfen, Kugelstoßen, Stabhochsprung, Weitsprung, Wettlauf, Einzel- und Mannschaftskämpfe. Vor der sportlichen Veranstaltung findet eine Demonstration der Arbeiterpartei durch Bitterfelder und Palenke statt. Abmarsch um 13 Uhr vom Kaiserplatz (Kühniger Straße).

Verchiedenes.

Arbeiter-Sport- und Kulturklub Charlottenburg. Montag, 30. Mai, 8 Uhr, Rattdellegiertenkongress im Lokal Grotzer, 9-10. Arbeiter-Sport- und Kulturklub Schöneberg-Friedenau. Dienstag, 31. Mai, 20 Uhr, Sitzung bei Reußener, Frey-Deuter, Ede Warstraße. Arbeiter-Sportklub 12. Bezirk. Die Besten folgenden Lokale haben den einmaligen Besuch der Stadtteilnehmer am 7. h. Mai dem hiesigen der Arbeiterschaft vorgesprochen: Lichterfelde-Ost: Dennis Festzelt; Rantzig, Deutsches Haus. Arbeiter-Sportklub Bitterfelder. Sonnabend, 28. Mai, 8 Uhr, Sitzung aller Techniker und der Feldherren im Lokal Urban, Berliner Str. 48. Schicht Quartiere zum Internationalen Arbeiter-Kongress. Zu dem diesjährigen Arbeiter-Tennisturnier in der Zeit vom 2. bis 12. Juli eröffnen die Tennisplayer der Arbeiter-Tenniseinigung aus Rußland, Lettland, Desterreich, Belgien und Frankreich. Um diese Genossen unterzubringen, benötigen wir Quartiere. Wir bitten die Arbeiter-Tenniseinigung, auszugehen an Grotzer, Reußener, Herrstr. 27. — Arbeiter-Tenniseinigung. Arbeiter-Radfahrerverein Groß-Berlin. Sonntag, 29. Mai, früh 5 Uhr, Straßenlauf durch den Treptow und Reußener; nachm. 1 Uhr Spandau, Stadtpark. Motorfahrer 1. Stb. (plater am Start). Start Waldemarstraße, Ede Marienrieder. Gäste willkommen. Techniker-Ausschuh der Ruberer und Radfahrer. Sitzung Montag, 30. Mai, 20 Uhr, bei Wolter, Rungestr. 17.

Als Helferlein beim Grotzer-Tennisturnier ist Wichemühl-Bohnerwache von der Grotzerstraße sehr ergrüßt. Es trägt sich ja so leicht auf, man reißt damit so weit und freut sich dann so lange über den dauerhaften, prächtigen Hochglanz! Bedanken Sie aber ausdrücklich eine Dose Wichemühl und lassen Sie sich nichts anderes als eben so gut auftragen; eben so gut ist nicht so gut!

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Wetterhin kühl und bewölkt, bewölkt mit Neigung zu Schauern, teilweise mäßige bis nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Nieder- und mäßig kühl, nur im Süden und Südwesten trockenes, ziemlich heiteres Wetter, sonst verbreitete Niederschläge in Schauern.



Schönere Seidenstrümpfe als je zuvor...

Ihre zarten Strümpfe aus Seide oder Kunstseide sind mit Lux Seifenflocken stets wohlgepflegt. Staub und Ausdünstung sind der zarten Seidenfaser gefährlich. Waschen Sie Seidenstrümpfe sofort nach jedem Tragen im Schaumbad der Lux Seifenflocken; so erhalten sie sich in Farbe, Form und Glanz lange wie neu. Kunstseidene Strümpfe werden einfach im lauwarmen Lux Seifenflockenschäum behutsam ausgedrückt, dann mehrmals in lauwarmem Wasser gespült und zum Trocknen in ein Tuch eingeschlagen. Nur in Original-Paketen zu 50 und 90 Pfennig erhältlich.

Lux Seifenflocken für alles, was feuchte Behandlung verträgt.



LUX SEIFENFLOCKEN

„SUNLICHT“ MANNHEIM.

Afchanti und Buren.

Von Esse Feldmann (Wien).

„Ach diese Tage der Jugend — sie wollten kein Ende nehmen. Wie lange dauert so ein einziger Tag. Man war in der Schule, zu Hause, wieder in der Schule und wieder zu Hause und da ist es erst fünf; dann kommen alle Spiele, die es gibt, Geschichten lesen und sogar Handarbeiten. Und langes, langes Spazierengehen mit Gesprächen und endlich nach Hause, Schulaufgabe schreiben und wieder faulenzeln und lange nachher zeigen sich erst einige Sterne am Himmel. Man ruft in das Abendrot meinen Namen.“

„Du, Alexander, jemand meinte, Pferde könnten so schnell laufen, weil sie keine Lungen haben. So ein Unsinn, als ob man ohne Lungen atmen könnte!“

„— Jetzt gibt es einen Krieg, weit, in einem Lande weit weg. Burenkrieg. Präsident Krüger habe ich lieber als alle anderen Menschen, die es gibt.“

„Du kannst nicht sagen, daß du ihn lieber hast, als Vater und Mutter.“

Alexander denkt nach.

„Nein, das vielleicht nicht.“

„Dein Präsident Krüger, an den du immer denkst — und an mich nicht...“

„Wozu an dich denken, du bist ohnehin immer da.“

Auf dem Wege treffen wir Adolf und nehmen ihn mit. Und gleich darauf treffen wir Klara. Klara hat eine neue schwarze Schulschürze an mit einer brennroten Verzierung.

„Du bist ja fein, Klara,“ sagte Alexander.

„Meine Schwester hat eine ebensolche bekommen.“

„Von allem muß Adolf auch gleich haben.“

„Dummes Ding.“

Adolf bekommt einen Stoß, daß er an ein Haus fliegt. Alexander kriegt zwei Püffe von ihm.

„Ich muß gehen,“ empfiehlt sich Klara, „wenn jemand mich bei einer Subenrauferei sieht —“

„Dumme Gans, wer raufst?“ wird sie von Alexander angebrüllt.

Klara will meinen Arm nehmen: „Komm du mit mir und laß die Suben.“

„Sie bleibst hier. — Du kannst gehen. — Du weißt, wir wollen von Krüger sprechen.“

„Dann servus.“

Klara geht und dreht sich stolz, weil sie die neue Schürze an hat.

„Schaut, wie sie stolz geht, die dumme Gans!“

„Ihr müßt nicht immer meine Freundin beschimpfen.“

„Ist sie deine Freundin? Brauchst du eine Freundin?“

„Hast du nicht genug Freunde?“

„Bei uns Männern ist das etwas anderes.“

„Du, Adolf, bist noch lange kein Mann.“

„In zehn, elf Jahren bin ich einer und vielleicht noch viel früher.“

„Vielleicht willst du sagen, daß du dann schon heiraten könntest.“

Ich könnte schon in acht Jahren heiraten und eigene Kinder haben.“

Und Alexander stimmt mir zu:

„A, ja, das könnte sie.“

Adolf sah seine Mutter mit einem Einkaufskorb daherkommen und lief zu ihr.

Alexander ärgert sich:

„Adolf ist ein Tolpatz, er versteht nichts von Krüger. Du aber willst außer von deinen Afchantis von niemand etwas wissen.“

„Wenn du nächstens mitkommst zu den Afchantis, will ich mit dir, solange ich lebe, von Krüger sprechen. Wir könnten schon am Sonntag vormittag zu ihnen gehen, und nachmittags, statt auf die Praterwiese, wieder.“

„Den ganzen Tag willst du bei ihnen bleiben? Das tu ich nicht.“

„Wenn du willst, kannst du dir einstweilen im Tiergarten die Tiere ansehen.“

„Die Tiere habe ich schon hundertmal gesehen. Während du bei den kleinen Afchantis warst, die gebadet worden sind, habe ich vor dem Käfig des Pumas, der Wildkatze und des Jaguars gestanden; ich habe schon genug von ihnen.“

„Ragst du die Afchanti nicht?“

„Nein; sie schmieren sich mit einem stinkenden Schmalz ein und riechen so schlecht.“

„O, nein. Ein kleines Afchantimädchen heißt La-ti-to und ihr Bruder Sü-tü-ti.“

„Woher weißt du es?“

„Sie haben es mir gesagt.“

„Bist du so gut mit ihnen befreundet?“

„Ja, und ich lerne mit ihnen deutsch. Sie können schon etwas, als ich ihnen letztesmal Pflaumentuchen gebracht habe, hat Sü-tü-ti die Pflaumen aus dem Kuchen genommen und weggenommen und das andere gegessen und zur Afchantifrau im Zelt gesagt: Rama fein!“

„War es seine Mutter?“

„Ja.“

„Und er hat das von dir gelernt: Rama fein?“

„Ja, von mir. Aber sie haben ihre eigene Schule, wo sie Rechnen und Schreiben und Afchantisprache lernen. Der Lehrer ist achtzehn Jahre alt und heißt Olu-pu, und ist vom zweiten Häuptling der Sohn.“

„Der zweite Häuptling ist nicht viel, und der erste.“

„Reinst du, daß der erste Häuptling der Oberste vom ganzen Afchantidorf ist und der zweite nichts zu befehlen hat?“

„Und wenn er selbst zu befehlen hat, so sind es nicht so viele. Was glaubst du, wie viele Buren es gibt und wie vielen Krüger zu befehlen hat?“

„Das macht nichts. Sü-tü-ti und La-ti-to können wunderbar tanzen und sie haben außer einem kleinen Schürzchen nichts an. Und La-ti-to hat einen kleinen Pfeil in ihrem Haar und sie schlagen auf eine Trommel und schreien li lo la — li lo la —.“

„Was heißt das?“

„Nichts. Sie freuen sich.“

„Weißt du schon alles von ihnen?“

„Ja, aber neben ihrem Bambuszelt ist ein anderes Zelt und wie die Kindstaupe beim ersten Häuptling war und alle lustig geschrien und Müßig gemacht haben, hat im Zelt eine kleine Afchantifrau ganz verlassen auf der Erde gelegen — alle sind zum Zelt ausgezogen und haben sie allein gelassen — man hat mir gesagt, daß sie krank war. — Und ich habe keine Angst gehabt und bin

Zoll um Zoll.

Die „Pommersche Tagespost“ begründet die Zustimmung der Deutschnationalen zum Republikshutzgesetz mit der Aussicht auf erhöhte Zölle.



„Ich bin jeder Zoll ein Monarchist...“



„und für jeden Zoll Republikaner!“

zu ihr in die Hütte gekommen und habe sie angeschaut und ihre schwarze Hand gestreichelt — — —
„Du hast keine Angst gehabt, sie hätte dich aufspießen können?“
„O, nein, sie hat mich auch angeschaut und meine Hand mit ihrer schwarzen Hand gestreichelt; und war nicht mehr traurig und ich war auch kein bißchen traurig und habe kein bißchen Angst gehabt.“
„Und ich sage dir, gehe nicht mehr allein zu ihnen, sie könnten dich rauben und im Herbst, wenn sie wieder zurück nach Afchantidorf in Afrika gehen, mitschleppen. Vergiß nicht, sie sind Wilde. Etwas anderes sind die Buren, mit Krüger an der Spitze.“
Es war finster geworden, als wir in unsere Gasse kamen. Mutter stand vor dem Haustor, hielt Umschau nach uns:
„Da kommt ihr endlich. Ach! Ihr vorbei. Man kann sich zu Tode ängstigen um euch. Und wie ihr ausschaut — die hängen die Strümpfe hinunter und die Haare in die Augen und Alexander hat noch von Mittag sein schmutziges Gesicht. Wie im Traum kommt ihr alle zwei daher; was ist's? was hat es wieder gegeben?“
„Aber nichts, sie denkt nur immer an ihre Afchantis.“
„Und er denkt nur immer an seinen Krüger und an die Buren.“

Wer lebt länger — Mann oder Frau?

Von Stadtdrzt Dr. Alfred Koroch.

Es heißt so schön, die Männer seien das stärkere, die Frauen das schwächere Geschlecht. In mancherlei Hinsicht muß man diese Meinung revidieren, jedenfalls bezüglich der Aussichten für die voraussichtliche Lebensdauer, kurz auch „Lebenserwartung“ genannt.
Es ist eine — manchem allerdings nicht bekannte — Tatsache, daß erheblich mehr Neugeborene männlichen Geschlechts als Kinder weiblichen Geschlechts das Licht der Welt erblicken. Auf 100 Mädchen kommen etwa 107 Knaben. Allgemein bekannt ist es dagegen, daß in fast allen Ländern beträchtliche „Frauenüberschüsse“ in der Bevölkerung schon in früheren Zeiten bestanden und auch heute vorhanden sind. Abgesehen von einigen Staaten, in denen die Kindesauslegung und andere gewaltsame Maßnahmen der Kindesbefähigung — die hauptsächlich das weibliche Geschlecht betrafen — eine wichtige Rolle spielten; ein Beispiel hierfür war einst Sparta, heute kann man noch in Afrika solche Gebräuche und ihre Folgen beobachten.
In den am Weltkriege beteiligten europäischen Staaten ist der Frauenüberschuß außerordentlich groß. Die Verhältniszahl 4:5, die für die mittleren Jahrgänge in vielen Ländern Europas gilt, läßt aufhorchen! Es ist aber ein Trugschluß, zu glauben, daß etwa dem männermordenden Krieg an diesem großen Frauenüberschuß allein die „Schuld“ zuzuschreiben sei.
Nein, auch ohne Weltkrieg würde es bei uns erheblich mehr Frauen als Männer geben. Warum? Es besteht eben eine „Lebersterblichkeit“ der Männer, die sich, wie Prof. Dr. Silberstein in der Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege betonte, statistisch genau nachweisen läßt.
Die Differenzierung der beiden Geschlechter bezüglich ihrer Sterblichkeit setzt sogar schon ein, bevor das Kind den Mutterleib verlassen hat. Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein männliches Kind tot zur Welt kommt, ist nämlich um 16,7 Proz., also um ein Sechstel größer als bei den weiblichen Geburten! Ob dies etwa damit zusammenhängt, daß die männliche Frucht an Größe die gleichaltrige weibliche Frucht übertrifft, wird sehr schwer zu entscheiden sein. Vielleicht werden die Gesetze der Biologie hierauf einmal eine Antwort geben können.
Ueber das „Absterben“ der Generationen von einem „Altersjahr“ zum anderen geben die sogenannten Sterbetafeln eine sichere Auskunft. Die Lebersterblichkeit des männlichen Geschlechts beträgt im ersten Lebensjahre 18,6 Proz. und im zweiten Lebensjahre 4,2 Proz. Sie sinkt dann weiter und vermindert sich für das Alter von 10 bis 15 Jahren sogar in eine Untersterblichkeit des männlichen Geschlechts in Höhe von 7,1 Proz. Dann sind wieder die Chancen des weiblichen Geschlechts besser, aber für das Alter zwischen 25 und 35 Jahren besteht wiederum eine Untersterblichkeit der Männer von etwa 7 Proz.
Bis zum 40. Lebensjahre an bis zum Greisenalter hinauf stellt sich dann aber eine erhebliche Lebersterblichkeit des männlichen Geschlechts ein, und zwar tritt diese im fünften, sechsten und siebenten Lebensjahrzehnt mit nicht weniger als 32,9 Proz., 37,7 Proz. und 18,5 Proz. hervor. Diese Erscheinung ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die Männerwelt durch Tuberkulose, Lungenerkrankung, verschiedene Erkrankungen der Atmungsorgane und des Verdauungsapparats, der Kreislauforgane und der Harnwege, aber auch durch Alkoholismus und Unfälle stärker betroffen ist. Ramentlich auch viele Väter, die als Berufs- und Gewerbetreibende aufzufassen sind, spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Selbstmorde finden sich ebenfalls häufiger beim männlichen Geschlecht.
Von besonderem Interesse und nicht ohne eine gewisse Bitterkeit sind die Feststellungen, zu denen Prof. Silberstein gelangte, als er das verschiedenartige Verhalten der beiden Geschlechter gegen

über der Sterblichkeit in ihrer Gliederung nach dem Familienstande untersuchte. Hierbei wurden ganz außerordentlich weitgehende, geradezu überraschende Unterschiede aufgedeckt. Bei den Verheirateten stehen nämlich beide Geschlechter im vierten bis siebenten Altersjahrzehnt wesentlich besser da, als dies für die Ledigen, die Verwitweten und die Geschiedenen zutrifft! Besonders stark tritt dieser Vorzug bei den Männern hervor, bei denen der Unterschied zwischen der Lebenserwartung der Ehemänner und derjenigen der Junggesellen bis zu sechs Jahren beträgt. Ob die Männerwelt daraus allenthalben die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen wird? ...

Die geistlichen Hofenträger.

Von H. D. Henel.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts herrschten in Bayern die katholischen Orden unbeschränkt. Die Jesuiten hatten den Hof und damit Politik und Regierung in ihrer Hand, und Kapuziner, Franziskaner und andere Mönche bearbeiteten das niedere Volk. Der Aberglaube des finsternen Mittelalters war nicht etwa wie anderwärts zum guten Teil schon verdrängt, sondern hielt dank der päpstlichen Praxiken das Volk fester denn je umarmt. Das vom Kurfürsten Max Joseph 1746 erlassene Verbot „Gegen Aberglauben, Zauberei und Teufelskunst“ nützte nichts, sondern gab den Pfaffen nur Gelegenheit, das Volk gegen den Fürsten aufzuheizen. Das Weissagen aus Sternen, Kristallen und Sieben blieb ein vielgeübter Brauch. In Kreuzwegen und unter Galgen versuchte man nämlich Geister zu zitiern. Harrenjamen, Kraunwurzel und zu Pulver gebranntes Lotengebein wurden als Zaubermittel benutzt. Gerissene Leute fanden Dummheit für Schatzgräber, bannten Geister, Ratten und Mäuse, oder trieben einen lohnenden Handel mit wundertätigen Häuten, in denen angeblich Kinder zur Welt gekommen waren. Besonders begehrt war der Bundeslegen, der hieb- und kugelfest machen sollte und von den Soldaten, besonders aber auch von den Wilschützen des Gebirges viel in Anspruch genommen wurde. Eltern verweigerten die ärztliche Hilfe am Krankenbett ihrer Kinder, wenn das Segnen durch Priesterhand nicht anschlug. Die zahlreichen Klöster erwarben sich Reichtümer über Reichtümer durch ihre geweihten Kräuter, Lufaszettel und Brustsäcken, die gegen Teufel und Hegen Wunder tun sollten. Das Benediktinerkloster Scheyern allein verkaufte durchschnittlich jährlich 40 000 Stüd, in Zwölfmal eingehängt an die Armen und in Seide an die Zahlungsfähigen. Besonderen Zulauf hatten die Kapuziner als Vermittler von Seelen, Stifter von Ehen und Erhalter des Hegenmährchen. Sie hatten z. B. als bestes Mittel gegen Hegerel in der Ehe den Unfuss aufgebracht, daß der Bräutigam durch den Brautring urinierte und die Braut in des Bräutigams Schuhe das tat, wozu man sonst ein verschwiegenes Häuschen aufsucht. Nach dieser unappetitlichen Geschichte, so hatten die Mönche dem dummgläubigen Volke eingeredet, würde die Ehe im ungetriebenen Glücke verlaufen. Nichts war so absurd, daß es nicht Gläubige gefunden hätte. Noch 1725 versprach ein Stadtrat demjenigen, der einen Kobold oder eine Rige lebendig einliefer, 5 Gulden Feingeld. Am Himmelfahrtsfeste wurde die geistliche Hilfe hauptsächlich gegen den Hagelschlag ausgesprochen. Da stürzte man vom Kirchengewölbe eine brennende Lumpenpuppe herab, und das Volk balgte sich um die Fehen, denn es glaubte fest daran, daß diese, in den Feldern vergraben, Hagen und Schlossen abwenden würden.
Diese Drgle eines bläßfingigen Aberglaubens, die man leicht um Hunderte von Beispielen vermehren könnte, war nicht zu verwundern. In den Schulen und Universitäten durfte kein Buch gelesen werden, das nicht die Jesur der Jesuiten passiert hatte, und nichtakademischem Volke war jedes Hineinsehen in ein wissenschaftliches Buch bei allen möglichen Kirchenstrafen verboten. Von 1700 bis 1750 waren die einzigen Bücher, die Bauern und Handwerker erlaubte und dank der Nachhilfe der Pfaffen ausschließlich bei ihnen anzutreffen waren, ganze drei Stüd. Die „Teufelspeißche“ gab allerlei Hausmittel an, mit denen böse Geister bis zum Untertreffen eines Priesters in Schoß zu halten waren, ein anderes, „Christliche Handpistolen“, sollte gegen Anfechtungen des Leibes und der Seele schützen, und „Die geistlichen Leib und Seele zusammenhaltenden Hofenträger“ waren die Strippe, an der der Ortspfaffe jeden Haushalt lenkte.
(Mit Erlaubnis des Verlegers „Der Freiheit“, Berlin SB. 29, dem Buche „Aron und Elar ohne Schminke“ von Hans Otto Henel entnommen.)

Amerikanische Reklame. Es gibt in Amerika 99 Firmen, die je für Zeitungs- und andere Reklame mehr als eine halbe Million Dollar (2 100 000 M.) jährlich ausgeben. Henry Ford steht dabei obenan. Seine Reklamerrechnung beträgt jährlich 3 Millionen Dollar. Die 99 Firmen zusammen geben jährlich 56 Millionen Dollar aus für Zeitungsreklame und 46 bei Monats- oder Wochenzeitschriften, sogenannten „Magasins“. Bei letzteren sind allein die Reklamerrechnungen für die 33 größeren Magasins aufgenommen. Diese erhalten also je durchschnittlich ungefähr 1 400 000 Dollar jährlich von den 99 größten Firmen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.
 Wanderversammlung Mittwoch, 1. Juni, pünktlich 19 1/2 Uhr, in der
 Schule Kochstr. 13.

Heute, Sonnabend, 28. Mai, 19 1/2 Uhr:
 Rottfäher Tor Heim Reichenberger Str. 6. Helmholtz. — Wilmersdorf:
 Heim Wilhelmstr. 11. —
 Westfälischer Kreisler Berg: Heim Danziger Str. 2. 18 1/2 Uhr. Bor-
 gendenstern. Um 20 Uhr findet die Aussprache über den Vortrag
 „Staat und Gesellschaft“ statt. Die Delegierten und Interessierte sind herzlich
 eingeladen.
 Westfälischer Kreisler: Heim Ranner Straße. Wochenendvortragsabend:
 „Die Wirtschaft vor und nach dem Kriege.“
 Westfälischer Kreisler: Heim Reichenberg, Schanzenbergstr. 2. Werbe-
 begriffsvorbereitung.

Morgen, Sonntag, 29. Mai:
 Gattolag: Befehl der Wochenendversammlung, Treffpunkt 19 Uhr. Schön-
 heuser Allee. — Kolonialbesuch: Bekämpfung des Weltkrisens. Treff-
 punkt 14 Uhr. Rosenhain Platz (Normaluhr). — Westen 1: Gobot. Treffpunkt

4 Uhr. Ostrowstraße. — Kempel-Haus: Gobot mit den Kameraden
 nach Radower Schenke. Treffpunkt 8 Uhr. Ullrichplatz. — Reichenhain-West:
 Hauptplatz, Seidenstr. 1. Reichenhain. Zur Aufführung gelangt das
 Schachspiel „Am Rastplatz der Sauer.“

Sport.

Große Amateurrennen auf der Rati-Kreuz. Zu dem am Sonntag
 dem 29. Mai, nachmittags 4 Uhr, auf der Rati-Kreuz stattfindenden
 großen Amateurrennen ist jetzt die Wettkampfliste für das zweite
 Stunden-Rennschaffstrennen abgeschlossen. Das die Be-
 setzung dieses Rennens eine ganz erstklassige ist, beweisen die Namen wie
 C. L. L. — Rudi Mayer (Dresden), Boelz — Carpus (Erlangen),
 Weiss — Rühl (Berlin), Heyne — Heinerz (Berlin), Steffes —
 Engel (Rhein) usw. Es steht also ein hochinteressantes Rennen bevor,
 die Eintrittspreise sind niedrig gehalten. Zu dem Vorgabefahren
 sind 32 Meldungen eingelaufen, so daß auch hier, da das Rennen über
 10 Runden führt, ein spannender Endkampf zu erwarten ist.

**Das 75-Kilometer-Einzelrennen auf der Rati-Kreuz am heutigen Sonn-
 abendabend!** Nachdem die Veranstaltung auf der Rati-Kreuz am
 vorigen Sonntag völlig verregnete und auch am Dienstag dem Umlauf
 zum Opfer fiel, konnten am Dinstagabend nur einige Vorwettkämpfe
 stattfinden, da ein Volksbruch abermals den Abbruch der Rennen er-
 zwang. Die Veranstaltung kommt nun am heutigen Sonnabendabend um
 7.30 Uhr zum Austrag.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
 Geschäftsstelle: Berlin S 14, Gebauerstr. 27/28, Tel. 2 2.
 Rosenid (Reise): Wohnung, Brandenburgerstr. 101, Sonnabend
 18.15 Uhr. Für Redner 19.15 Uhr. Vortr. Treffpunkt
 1/2 Std. vor Abfahrt an der Spree. — Weihenfeld (Reise): G., d. 29., 20 Uhr.
 Funktionärskongress, Grüner Wald, Berliner Allee 204.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
 unter Leitung, der Sauer-Rohrwerke
Willy Harder
 am 24. Mai gestorben ist
 Seine letzten Wünsche!
 Einäschung findet am Sonnabend,
 dem 28. Mai, 19 Uhr, im Krematorium
 Baumhüttenweg statt.
 Die Beerdigung erwartet
 Die Ortsverwaltung.

Alfred Korth
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Familie Hermann Korth
 Friedrich Metzger
 als Trauernde.
 Die Einäschung findet am Mont-
 tag, dem 30. Mai, 19 Uhr, im
 Krematorium Wilmersdorf statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Branche der Hilfsarbeiter!
 Sonnabend, den 28. Mai, abends
 8 1/2 Uhr, in der Kulturabteilung,
 Cienstraße 197
 (gegenüber dem Verbandshaus):
Sinovorstellung.
 Programm: „Jwan der Schred-
 lich.“ — „Erforschungen der Meerestiefe.“
 Zur Vorbereitung sind Mitglieder des
 Deutschen Metallarbeiterverbandes, sowie
 in einer anderen freien Gewerkschaft
 organisierte Hilfsarbeiter & Metallindustrie
 und ihre erwachsenen Angehörigen.
 Karten am Abend der Vorstellung nach
 erhältlich.

Montag, den 30. Mai, abends
 8 1/2 Uhr, in der Kulturabteilung,
 Cienstraße 197
 (gegenüber dem Verbandshaus):
Branchenversammlung
 der Elektroindustrie und Helfer.
 Tagesordnung: 1. Filmvortrag
 mit Nachfilm. 2. Besprechung der
 Beschlüsse.
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
 Gütliche Mithilfe ersucht werden.
 Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.
 Die Ortsverwaltung.

Theater, Lichtspiele usw.
Staats-Theater
 Opernhaus
 a. Platz d. Republik.
 7 1/2 Uhr: Der Freischütz
 Schauspielhaus
 8 Uhr: Florian
 Geyer
Schiller-Theater
 8 Uhr: Musik.

Städtische Oper
 Charlottenburg
 8 Uhr:
Tosca
 Abonn.-Turnus III

Deutsches Theater
 Norden 10334-37
 Sommerplatz 111 U.
 8 U. Ende 1/2 U.
Der Mexer
Kammerspiele
 Norden 10334-37
 8 U. Ende 10 U.
 Zum 1. Male:
Papiermühle

Rose-Theater
 8 1/2 Uhr:
Der Vetter
aus Dingsda

Die Komödie
 Blamarc 2414, 7516
 8 1/2 U. Ende 10 Uhr
Der Snob
 Nachvorstellung
 Tägl. 11 U., Ende 1 U.
 Revue: Was Sie wollen
 Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Die von der
Liebesleben!
 Jugendliche können Zutritt!
 Vorzeiger zahlen
 nur halbe Kassenspr.

Lud. Müller & Co.
 Jerusalem Straße 18.
 Ferner empfehlen:
Kölnner Lose
 Ziehung am
 2. - 4. Juni. | zu 3 M.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz/Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr: — Ein
Sommerwachtstraum.
 Morgen 8 Uhr:
 Ein
Sommerwachtstraum.

Wallner-Theater
 8 1/2 Uhr: Der Lustspielertrog
Auf der Sonnenseite
 BRUK CHARRELL BRINGT:
 Tägl. 8 U.
Wie einst im Mai
 Alfred Braun, Luise Mannheim a. E.
 Bendow, Westermeyer, Kupfer u. a.
 Großes Schauspielhaus

Komische Oper
 8 1/2 Uhr: die neue große James-Klein-Revue
Streng verboten!!!
 Die Revue der verhassten Leidenhaften!
 Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts.
 Vorverkauf a. d. Theaterhaus ab 10 Uhr.

Reichshallen-Theater
 Allabendlich 8 Uhr:
Stettiner Sänger
 (Meysel, Britton, Steidl usw.)
Das wunderbare Mai-Prag!
Dönhoff-Brettl!
 Varieté, Konzert, Tanz

Thalia-Theater
 8 Uhr:
Wenn der junge
Wein blüht
Neopol - Thon.
 Täglich 8 Uhr
Zirkusprinzessin
 Jahnstr.-Bühnen
 Dts. Künstler-Th.
 8 1/2 Uhr:
Adieu Mimi!
 Lessing-Theater
 8 U.: Der Patriot
 Kofler, Riemus
 Ab 1. J. 1/2
 Eugen Klöpfer mit
 seinem Ensemble

Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr:
Dobby's letzte Nacht
 Vespermann, Blader,
 Juckermann
Haus Theater am Zoo
 8 1/2 Uhr:
Ein panzer Mann
Theater des Westens
 8 Uhr:
Helrich Helmes
erste Liebe
 Sommerpr. 1.—5 M.

Central-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Weiße
 Lustspiel
 von Carl Sioboda
Walhalla-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Die von der
Liebesleben!
 Jugendliche können Zutritt!
 Vorzeiger zahlen
 nur halbe Kassenspr.

Die Schule v. Uznach
Komödienhaus
 Norden 6304
 8 Uhr
Theo macht
alles!

Central-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Weiße
 Lustspiel
 von Carl Sioboda
Walhalla-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Die von der
Liebesleben!
 Jugendliche können Zutritt!
 Vorzeiger zahlen
 nur halbe Kassenspr.

Central-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Weiße
 Lustspiel
 von Carl Sioboda
Walhalla-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Die von der
Liebesleben!
 Jugendliche können Zutritt!
 Vorzeiger zahlen
 nur halbe Kassenspr.

Central-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Weiße
 Lustspiel
 von Carl Sioboda
Walhalla-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Die von der
Liebesleben!
 Jugendliche können Zutritt!
 Vorzeiger zahlen
 nur halbe Kassenspr.

Garmisch
Haus Kell
 Zugspitzstraße 117.
 Balkon-Südzimmer
 Bett M. 1.50

Die schöne Große Ausstellung Berlin 1927
 „DAS WOCHENENDE“ am Kaiserdamm muß
JEDERMANN
 gesehen haben, der nichts versäumt und gute
 Ratschläge zur rechten Zeit erhalten haben will.
 Der Eintritt kostet für Erwachsene 1,50 Mk., für
 Jugendliche 75 Pf.; dafür hat jeder Ausstellungs-
 besucher freien Eintritt zu den beiden Sensationen:
DORF DER WOCHENENDHÄUSER und
BERLINER SCHNEEPALAST.

Schwarzer Adler, Frankfurter Allee 99
 Ab Freitag, den 27. Mai:
Die Weber
 Wochentags 5, 7 und ca. 9/9 Uhr.
 Sonntags 3, 5, 7 und ca. 9/9 Uhr.

Viktoria-Lichtbildtheater, Frankfurter Allee 48
 Ab Freitag, den 27. Mai:
Die Weber
 Wochentags 5, 7 und ca. 9/9 Uhr.
 Sonntags 3, 5, 7 und ca. 9/9 Uhr.

Passage-Lichtspiele, Neukölln, Bergstr. 151, 52
 Ab Freitag, den 27. Mai:
Die Weber
 Bühnenschaus. Wochentags 1/2, 5 und
 ca. 9 Uhr. Sonntags 1/2, 4, 6, 8 u. ca. 9 U.

Rennen zu Hoppegarten
 Sonnabend, den 28. Mai
 nachmittags 3 Uhr

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Der Fehltritt einer Frau.
 ausschneiden! Gutscheine 1—4 Pers.
 Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

MOKKA EXPRESS-STUBEN
 EUROPAHAUS
 KÖNIGGRÄTZER-STRASSE 128/129
KAFFEE
 AUS ORIGINAL-
 EXPRESSO-MASCHINEN
KUCHEN ODER TORTE
 25-3
VORZÜGLICHES MIT SAHNE
 45-3
EISCREME-SODAFONTAINE

KLEINE ANZEIGEN
 Jedes Wort 12 Pf.
 Anzeigen, welche für die
 lokale Nummer bestimmt
 sind, müssen bis spätestens
 12 1/2 Uhr nachmittags in
 der Hauptredaktion des
 Verlags, Lindenstraße 1,
 abgegeben werden. Nach-
 richter werden von morgens
 8 1/2 Uhr bis nachm. 5 Uhr
 ausgetauscht gelistet.

Verkäufe
 Trotz Teilschlachtung sofort Kinderwagen,
 Kleinkinderwagen, Kinderbetten, Wickeltische,
 Räumtücher, Woll, Große Anfertiger-
 Straße 47.
 Handwagen, Reitwagen, Rast-
 wagen preiswert. Georg Wagner, Rosen-
 dorfstraße 11, Pol. Kein Laden,
 daher billigere Preise.
 Dreifache, Prachtvolle, Gabeln
 von Paul-Singer-Straße 11 ist nach der
 neuen Tafelstraße 12 verlegt. Ver-
 stellungen nimmt an Georg Knuth. Preise
 billig.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
 Anzüge, 18 an, neue und getragene,
 teils auf Seide, Federbetten, Stab
 25 an, Leibhaus Reichenhainstr. 105,
 Mitteldeutscher, Reine Kommodoren.

**Wenig getragene, teils auf Seide ge-
 arbeitete, erstklassige Jagdanzüge, Pracht-
 anzüge, Smokinganzüge, Gehradanzüge,
 Gaborbinen-Paletots, Wandanzüge, für
 jede Figur passend, außerdem hoch-
 elegante neue Garderobe, von erstklassi-
 gen Schneidern gearbeitet, zu höchsten
 billigen Preisen im Leibhaus Lomidi,
 Prinzenstraße 105, eine Treppe. Reine
 Kommodoren.**

**Wenig getragene Kavalieregarderobe
 von Millionen Herren. Anmäßen,
 Fabelhaft billige Preise, Smoking-
 anzüge, Gehradanzüge, Pracht-
 anzüge, Gaborbinen-Paletots, Wand-
 anzüge in neuer Garderobe. Weis-
 ter Weg lehrnd. Köpferstraße 56,
 1. Treppe, Rosenhain Platz.**

**Wenig getragene Jagdanzüge, teils
 auf Seide, 18,—, Smokinganzüge, Wand-
 anzüge, Tailormäntel, Paletots, Hand-
 anzug billig. Gelegenheitskäufe in neuer
 Garderobe. Leibhaus Rosenhain
 Tor, Eichenstraße 105—104, Ecke Pol-
 nischer Straße. Reine Kommodoren.**

Stammesgegenstände! Prachtstücke!
 Fürstlich herbedettete Stab 25,—
 Gaborbinen-Paletots, Diamantene Her-
 renanzüge, Paletots, Monatsgarderobe,
 Teilschlachtung ohne Abhandlungspreis!
 (Reine Verkaufer!) Handlich-Ver-
 kaufshaus, Schönhauser Allee 115 (Reich-
 tina).

**Wenig getragene Herrengarderobe,
 teils auf Seide, verkaufe sportlich-
 kostengünstig, Gehradanzüge, Cutawa-
 anzüge, Prachtanzüge, Smokinganzüge,
 Tailormäntel, Paletots, Hosen, speziell
 Prachtanzüge. Verkauf von Gesellschafts-
 anzügen. Handliche Weinarten,
 Weinstraße 80.**

**Kavaliereanzüge, wie neue, Jagd-
 anzüge, Gehradanzüge, Prachtanzüge
 (auch teilsweise), Sommermäntel ver-
 kauft sportlich Alexander-
 Straße 28a, hochpartiere.**

Möbel
 Patentmatrasen „Prinzipal“, Re-
 tallbetten, Kissenmatrasen, Chaisi-
 longues, Wälder, Stargarderobe acht-
 zehner, Spezialgeschäfte.

Musikinstrumente
 Einpianos, überaus preiswert, Pian-
 ofort, Einl., Brunnenstraße 55.
 375,—, 450,—, 475,—, 490,—, 525,—,
 575,—, gebrauchte Pianos, Monats-
 raten, Prinzenstraße 90, Herzogstraße.

Fahrräder
 Teilschlachtung, Riefenauswahl! Dia-
 montenräder, Gabelräder, Opelräder,
 Kumpenräder, Multipleräder, Wälder-
 räder, Monatsraten, biblische Rean-
 malen, einzeln, auch neue, schnelle
 Straßenrenner, sechsjährige Garantie,
 Kaufmannsloster Lagerbestand, Fahrrad-
 räder 18,—, 19,—, 20,—, Schlaue,
 Kleinreifeerträge vier.

Kaufgesuche
 Rohstoffe, Silberlöcher, Rinn, Viel,
 Quecksilber, Goldschmelze, Zerkleinert,
 Rosenstraße 39 (Hohelstraße).

Unterricht
 Privatlehrer, Einzelunterricht, Kurs-
 schrift, Nachschreiben, Buchführung,
 Buchhalterische, Buchführung, 1,
 Spittelmarkt.

Vermietungen
Zimmer
 Reichenhain, Zentralzimmer, hochgelegen-
 heit, Panze, Vergrößer 125.
Arbeitsmarkt
Stellenangebote
 Perf. Oberhemden sowie
 Leibwäsche-Pfisterinnen
 verlangt sofort Wäscherei Gustrin,
 Tübinger, Tannstraße 16, a. d. Ufer W.

Kudowa
Blut ist ein ganz besonderer Saft!
 and Kudowa ein ganz besonderes Heilbad
 nicht nur für alle Erkrankungen des Herzens und
 der Nerven, sondern auch des Blutes, denn es besitzt
 die stärkste kohlenwasserstoff-Arsen-Eisen-Quelle
 Deutschlands. — Wer also an Bleichsucht und Blutarmut
 leidet, bei wem der Arzt sonst eine Bluterkrankung oder
 Störung der Blutbildung festgestellt hat, wird hier gesund. —
 In herrlicher Gegend mit allen Annehmlichkeiten eines
 modernen großen Kurortes, bei wohlfeiler Unterkunft in
 ca. 100 Hotels und Pensionen.
 Prospekte durch alle Reisebüros
 und die Badeverwaltung.

Großer Anzug-Verkauf
Enorme Auswahl
Sommer-Anzug mod. Karo 49.— Anzahl. 700
 Wochenrate 1.50
Sport-Anzug mit 2 Hosen . . 85.— Anzahl. 800
 Wochenrate 2.00
Straßen-Anzug Strapaz.-Qual. 78.— Anzahl. 900
 Wochenrate 2.50
Herren-Anzug eleganter, modern. 10⁰⁰
 Gabardine 95.— Anzahl. 10⁰⁰
Blauer Anzug bester Kammg. 89⁰⁰ Anzahl. 10.—
Regen-Mantel wasserdicht . . 19⁵⁰ Anzahl. 3.—
Beiser
 Lothringer Str. 67 • Frankfurter Allee 336
**Unüber-
 troffene
 Zahlungs-
 kulanz!**

KLEINE ANZEIGEN
 in der Gesamtanfrage
 des „Vorwärts“ sind
 besonders wirksam
 und trotzdem
sehr billig!

Leitender politischer Redakteur
 für die Thüringer Zeitung „Das Volk“, Organ
 der Sozialdemokratischen Partei, gesucht.
 Antritt möglichst 1. Juli 1927. — Ausführliche
 Bewerbungsschreiben mit Gehaltsansprüchen
 bis 2. Juni 1927 an den Vorsitzenden der
 Preßkommission, Emil Löttsch, Jena,
 Fichteplatz 1 II.